Vaterländiſche

Sagen, Legenden

und

Mährchen.

Mitgetheilt

von

Emanuel Straube.

Wien.

Fr. Beck's Univerſitäts-Buchhandlung.

1837.

Landesbibliothek Oldenburg

Vorwort.

Wenn die Gegenwart mit ehernem Finger an die Pforte meiner Seele pocht und sie aufschreckt zu einer umdüsterten Fahrt durch die Gebiete des Lebens; dann flüchte ich meistens, um mir Kraft zu holen für neue Prüfungen, in die Heimatlande der Vergangenheit, wo ich mich einst unter Blüthenbäumen erging und den Himmel in stetem Golde über mir ausgebreitet sah. Gerne versenke ich mich in die Erinnerung jener schönen Tage, welche mir selber fast schon mährchenhaft erscheinen, und siehe, — die Blüthen duften noch abendlich aus der Ferne herüber, ein Eckchen blauer Himmel spannt sich auch ob meiner einsamen Hütte aus! — Da erwachen die Bilder der entschwundenen Zeit, es regt sich geschäftig in allen Falten des Herzens und der Phantasie, mich umflöten Klänge der Jugend, wie ein Strom von süßer Harmonie; — nur Jener hat ja aufgehört, jung zu seyn, dem es nicht mehr warm und frisch im Herzen sprudelt: für das Gute und Schöne!

Versuche ich es dann, die aufdämmernden Gestalten zu fesseln, so fügt sich rasch Bild zum Bilde, die Mappe wächst und füllt sich mit Skizzen aus der rosigen Landschaft der Erinnerung. — Hei, wie lebt es da von tur-

nierenden Rittern, von Geistern, Teufelsspuk und Zauber aller Art! wie schreitet zart und sinnig Frauenanmuth, Biedersinn und frommer Glaube durch die nächtlicheren Parthieen lichtspendend hin, wie mengt sich der mährchenhaften Sage Ton in das Gewimmel der bunten Schilderei! Kindlich rührt das kindliche Lied mir die Brust, — ich bin wieder in den mir längst entblätterten Lenz hinüber versetzt, und lebe, nachgenießend, eine neue bedeutungsvolle Jugend!

Was ich in solchen Weihestunden geträumt, nachempfunden und nachgelebt, theile ich in den folgenden Blättern anspruchslos mit: es sind keine erfundenen Sagen, manche derselben mag wohl vielleicht auch schon, mir unbewußt, bearbeitet seyn; entsprechen sie also der Erwartung nicht, so ist dieß bloß Schuld der mangelhaften Darstellung; um den Stoff selbst habe ich kein Verdienst. Die Wichtigkeit von Original-Volkssagen für den Geschichtsforscher, als Förderungsmittel verwandter Künste und in anderen Beziehungen, mag übrigens genugsame Entschuldigung für die vorliegende Sammlung seyn, mit welcher das Schatzkästlein meiner chroniciſtischen und traditionellen Ausbeute noch keineswegs erschöpft ist. Es wird von der Aufnahme dieser ersten Lieferung abhängen, ob sie durch eine spätere fortgesetzt werden soll.

Der Verfasser.

Die Wellenbraut.

Sage.

Das Land Mähren soll einmal, vor uralter Zeit, von einem See überdeckt und nur dort oder da von einzelnen Fischern bewohnt gewesen seyn; selbst in den Tagen der h. Lehrer des Glaubens, Cyrillus und Methudius, will man noch Stücke dieses großen Wassers gefunden haben. Aus jenen fernen Tagen haben sich bloß noch düstere Spukgeschichten erhalten, von denen eine in den nachfolgenden Blättern erzählt wird.

Tief dunkel graute schon der Abend, und die nackten Hügel schauten in den hohen See hinaus, wie gesprenstige Riesen. Die Wogen brachen gischend an ihrem Fuße, und schwere Nebel umschleierten die unabsehbare Fläche; kein Stern durchbrach die Finsterniß, nur summende Lieder der heimkehrenden Schiffer belebten noch hier und da den bangen Felsenstrand.

Zur selbigen Zeit saß in seiner berußten Hütte der wackere Fischer, Jörg Heilsam, und blickte zuweilen mit bedenklichem Kopfschütteln an die spärlich erhellten Fenster, durch deren schlecht verwahrte Ritzen ein gewaltiger, eiskalter Nordsturm auf die flackernde Ampel sauste, daß ihr matter Schimmer wankte und häufig vor züngelnden Kreuzblitzen erblich. Zuweilen senkte sich auch sein trüber Blick auf Weib und Tochter, welche sich ängstlich in einen Winkel schmiegten und andächtiglich beteten. Dann erbebte ihm die männliche Seele vor Ahnungsschauern, und der Faden wollte nicht halten, mit dem er eben die Risse des oft gebrauchten Netzes zu heilen bemüht war.

„Das wird eine schwere Nacht,“ flisterte endlich die zagende Hausfrau, gleich als wollte sie die Schrecken bannen, welche vor ihr aufstiegen, und beschwichtigen durch freundliches Kosen den Sturm in ihrer angsterfüllten Brust, der mit dem von Außen wetteiferte; aber dann, als erschräcke sie wieder vor jedem Laute, welcher nicht dem wilden Grollen der Windsbraut die Wage hielt, bebte sie nur noch inniger zusammen und barg das greise Haupt im Schooße ihrer Tochter, die bleich und entgeistert da saß, wie ein Bild von Gestein.

„Ich wollte, sie wäre vorüber, diese Nacht,“ setzte Jörg hinzu. „Die Flut war wie toll, als ich heimging, und der Nissen *) grinste mit rothen Augen, vom Gransen meiner Fähre, so hämischlachend auf mich nieder, daß es mir recht in die Seele schnitt. Wehe den Armen, die das Unwetter draußen auf dem offenen See packt! — Hat nun schon eine geraume Zeit kein Opfer gehabt, und wird schwer lüsten nach Strandgut!“

Indem hämmerte und flirrte es an den Scheiben des Fensters, und aufstarrend gewahrten die drei Beängstigten ein fratzenhaft Antlitz, das im grellen Strahle des Wetterleuchtens durch die Nacht auf sie hereinglotzte, als wolle es sich an sie drängen und haften in ihrer Brust.

„Er ist's, er ist's,“ schrie jetzt mit entsetzlichem Tone das Mädchen. — Jörg aber sprang an's Fenster und erkannte die befremdliche Erscheinung als eine riesige Eule, die mit kreisenden Augen ihn anstierte, und, wie Schutz suchend vor dem tosenden Nachtsturm, an der glänzenden Fläche festgeklammert schien.

„Armer Kauz, ich kann dir keine Heimat geben,“ lächelte der Alte, dem es, ob der bedrohlichen Anzeichen, insgeheim selbst die Brust zusammenschnürte, wie im Fieberfrost — „aber

*) Ein Seekobold, der, wie die Seefahrer des Nordens glaubten, altes Wetter bedeutet.

Du, Mädel,“ fuhr er, den ehrwürdigen Kopf seitab drehend, fort: — „wer sollt's denn seyn, dem Dein „er ist's“ galt? — sprich, Lidwina!“

Eine Weile blieb der Greis ohne Erwiederung; darauf begann das geängstigte Mägdlein, durch des Vaters erneuten Befehl gedrängt, zu erzählen, wie sie vor etlichen Wochen gewandelt sei durch die Auen, ihrer Kindheit gedenkend und des frommen Gespielen derselben, Donald Wardother, den der Vater mit ihr auferzogen, den sie herzlieb gewonnen, und der dann mit dem Heerbann hinausritt in die weite Gotteswelt, ohne je wieder zurückzukehren oder von sich Kunde zu geben. Da wäre ihr urplötzlich so süß geworden und wieder unendlich weh, und Donalds Bild sei ganz in den Vordergrund ihres Herzens getreten — sie hätte sich mit ihm in einem weiten Sternendome gesehen, welcher voll goldiger Engelein war, und ihre Brust sei unbeschreiblich leicht, und ihr dabei überselig zu Sinne geworden, so daß sie in ihrem Herzen recht inniglich erkannt, wie der Liebste ihr theurer sei, als Vater und Mutter und Himmel und als Gott selbst. Indem habe sie ein wundersames Klingen und Tönen vernommen, und, nicht anders vermeinend, als Donald kehre heim unterm Schalle der Cymbeln und Heerposaunen, weil solche Töne sonst nie in diese Einsamkeit drangen, mußte sie ihre Arme ausbreiten und hinstürzen nach der Gegend, von wannen die seltsamen Laute schollen. Dabei hätte sie unwillkürlich, fast ohne es zu wissen, in überschwenglicher Wonne überlaut gerufen: „Er ist's, er ist's, mein Geliebter, mein Bräutigam!“ — Indem trat ihr aber um eine Felsenkante ein Fremdling entgegen, von wunderbarer und fast übermenschlicher Bildung. Sein Körper schien von riesiger Größe, ein wellenblauer Mantel, mit zahllosen, flutenden Faltenlinien gezeichnet, umfloß seine Lenden, ein Binsenkranz schlängelte sich durch das lange, glatt herabhängende Haupthaar, sein Antlitz aber däuchte ihr bleich und farblos wie Glas. Dabei habe er

in der Rechten ein gewaltiges Ruder von Perlmutter geschwungen, so daß er fast anzusehen gewesen sei wie ein Fürst.

„Um Gott, der Seekönig!“ stöhnte hier Frau Signe. — Jörg aber, nicht minder entsetzt, warf ihr einen verweisenden Blick zu, und suchte die furchtsame Jungfrau zu begütigen, welcher jene Worte wie Ahnungsblitze in die Seele zuckten, so daß sie nur unter lautem Schluchzen ihre Erzählung zu Ende bringen konnte.

Der Fremde nun sei ihr, fuhr sie fort, an der Klippe rüstig entgegengewallt (denn ein Gehen möge sie seine Bewegung nicht nennen), und habe ihr mit heiserer, tonloser Stimme zugerufen: „Sei mir gegrüßt, lieb Bräutchen mein, sollst mir gar wohl gebettet seyn; gabst Dich mir selber hin, bleibst nun mir immerdar Gewinn.“ Darauf habe er sie umfangen mit kalten Armen wie der eisige Tod, und sein Odem sei ihr nicht anders vorgekommen, denn der Hauch des grimmen Nordwindes, wenn er den See aufwühlt. Als sie sich aber seiner Umarmung zu entziehen versucht, drückte er den eisigen Mund auf ihre starren Lippen und flüsterte mit grausenhaftem Lächeln: „Wenn, in der nächsten Nacht, wieder der Sturm erwacht, dann thu' Dich bräutlich an, liebend mich zu empfah'n; dann harrt, im Demanthaus, Deiner der Hochzeitschmaus!“ Gellend habe sie bei diesen Worten aufgeschrieen; als sie sich aber wieder gefaßt hätte, sei er ihren Blicken entrückt gewesen, und habe es in den Wellen gespottet, wie Gelächter, darob sie in aufwachender Verzweiflung heimwärts gestürzt wäre, und seitdem nicht fürder Ruhe finden können noch Rast. Nunmehr sei es ihr aber, durch des Mütterleins Reden, ganz klar geworden, wie der Fremdling niemand Anderer gewesen seyn könne, denn der Wogenfürst, welcher nun gewiß, wie er es gelobt, zu Nacht im splitternden Orkan heraufbreche, um sie heimzuführen in sein freudloses Krystallschloß, wo es ihr nimmer wieder vergönnt seyn

werde, die greisen Eltern und den herzlieben Donald zu schauen, falls dieser eben noch einmal von seiner Fahrt wohlbehalten zurückkehren sollte. — Darauf senkte sie trostlos das Haupt auf die Brust und weinte bitterlich.

Als die Maid geendet hatte und im hoffnungslosen Verzagen, wie oben vermeldet, da saß, mochte ihren Eltern eben auch nicht ganz behaglich im Gemüthe seyn; denn beide huckten, wie entgeistert, ihr zur Seite und schienen von gar bänglichen Ahnungen mächtig bewegt. Nur selten hob Eines oder das Andere den gramumnachteten Blick empor, und wenn sie sich dann in solcher wortlosen Zwiesprache begegneten, beugte jedes scheu von dannen, oder nickte besorglich mit dem silberbedeckten Scheitel. Draußen aber wetterte es immer toller, und die heulenden Stimmen, so den Orkan durchklangen, ertönten bald wie die herzzerschneidende Wehklage, bald wieder wie das Winseln des Schakals, wenn er mit heißhungriger Gier ein frisches Grab aufwühlt; der See erdröhnte hohl darein wie dumpfer Donner, der immer näher heranrollt, und es wollte die angsterfüllten Einwohner der Hütte schier bedünken, als rausche der wilde Wogenschwall von Minute zu Minute minder fern, als ränge die zischende Brandung sich mit jeglicher Sekunde ungestümer über das Gestade, und nach ihren Wohnsitzen heran.

Eine Stunde mochte über so trüben Bildern bereits vergangen seyn, ohne daß auch nur ein Laut verrathen hätte, es hause noch frisches Leben unter Jörgs Dache; da pochte es mit einem Male hörbar an die Thür. Ein Schrei des Entsetzens entfesselte die Zungen der drei Unglücklichen, neue Spannkraft zuckte durch ihre Adern, und mit namenloser Furcht hafteten ihre Blicke an dem dürftigen Eingange, gewärtig, derselbe werde jetzt und jetzt sich weit aufreißen und etwas Ungeheures einlassen, zu ihrem Verderben.

Da pochte es zum zweiten Male und eine mildfreundliche Stimme rief von Außen: „Vater Heilsam, so öffnet doch, und

laßt mich um Gott nicht in der grausigen Nacht dem Elemente preisgegeben.“

Aber der alte Fischer bezeichnete sich andächtiglich mit dem heiligen Kreuze und antwortete also: „Hebe Dich weg von meinem Pförtlein, Du arger Gast; ich will mit Dir nicht zu gebahren haben, und verläugne alle Gemeinschaft mit Dir im Namen des Erlösers!“

Und heftiger stürmte Jener von Außen an der Thüre und erhob seine Stimme lauter und schrie: „Der Sturm schwillt immer gewaltiger, und ich vermag es kaum, mich aufrecht zu erhalten. Thut auf die Thüre, so Ihr ein Christ seid, Jörg Heilsam! bin doch nur ich es, Donald Wardöther, Eueres wackern Kameraden treuer Sohn.“

Bei diesen Worten erwachte Lidwina aus ihrer Starrsucht, und stürzte mit einem durchdringenden Schrei, seltsam zwischen Entzücken und Verzweiflung die Mitte haltend, nach der Thür, und entriegelte sie, und lag schluchzend, jauchzend, wüthend, am Halse, zu den Füßen, am Munde des lang Entbehrten, heiß Ersehnten.

Es war kein vergnügliches Schauspiel, den stattlichen Jüngling in der schmucken Kriegsmannstracht zu sehen, wie er, halb verwundert, halb erschreckend, von der ohnmächtigen Liebsten hinüber sah nach den bleichen, freudlosen Gesichtern des Fischers und der Mutter, welche in seltsamer Ungewißheit auf ihn schielten, als wären sie unschlüssig, ob sie sich seiner Ankunft erfreuen sollten, oder ob selbe ihnen nicht etwa eine Vorläuferin des Unglückes seyn werde.

Was den Aufenthalt in der Stube seit Donalds Eintritte noch unheimlicher machte, war ein unbegreifliches Schwirren und Flistern in der Luft, gleichsam als wäre sie von Kobolden bevölkert, die in dämonischer Schadenlust frohlockten, wie über eine Tücke, so ihnen recht erwünschlich gelungen; überdem schnitt der eingedrungene Wind so eisig in das Mark, als wäre er Grabes-Hauch, und es dauerte darum geraume

Zeit, ehe so viele Besonnenheit in die Seelen der vier Bekümmerten einzog, um sie empfänglich für gesellige Mittheilungen zu machen.

Erst nachdem Frau Signe das Feuer hatte frisch aufflammen lassen, und dessen wohlthuende Wärme den tödtlichen Frost einigermaßen hinweggebannt hatte, thaute mälig die Rinde von der Brust, und Donald begann zu erzählen von seinen Abenteuern bei des Königs Geschwader, welchem er bis nun angehörte.

Wohl war es anmuthig zu hören, was er berichtete von fremden Landen und Sitten und Völkerschaften, von Schlachten und Siegen, vom Prunke des königlichen Hoflagers und von den Großthaten der Nordlandsrecken; denn bis über den Belt hinaus hatte ihn das wilde Kriegerleben geführt. Aber seine Zuhörer besaßen nicht die Stimmung, in welcher man so hochherrlicher Mähren aus dem Munde eines lieben Freundes erst recht froh werden mag. Indessen dienten Donald Wardother's Berichte mindestens dazu, um die Herzen seiner Zuhörer für eine Weile von den Schreckbildern abzubringen, so ihre Gemüther umdüstert hatten, und in der That gewann es immer mehr den Anschein, als entschwände ihren Blicken das bleiche Gespenst des Wogenbeherrschers, welcher sein Nahen allbereits im Sausen des Seesturmes anzusagen geschienen hatte. Das Gespräch wandte sich nach und nach auf freudigere Schildereien hin, die zaghafte Rede erstarb, und da vollends Donald eine schwere Geldkatze vom Leibe ablöste, einen blanken Goldgülden nach dem andern daraus erledigte, und dabei bemerkte, wie er gewillt sei, tiefer im Lande, dem trüglichen See fern, welchem er nie habe hold werden können, ein Gehöfte anzukaufen von seinem Ersparten, Lidwinen als sein liebes Ehegespons heimführend, so sie anders noch ihm wohlwolle, wie zu der Zeit, ehe er hinweggezogen in die heißbewegte Welt; da verbreitete sich ein gar sonniges Lächeln über das tiefgefurchte Antlitz Vater Heilsams und seines Weibes, schier dem morgengoldenen

Lenzesstrahle vergleichbar, der über eine vereifte Winterlandschaft hingleitet. Lidwina aber erröthete über und über vor minniglichem Erglühen, und konnte keiner Erwiederung auf so holde Rede mächtig werden. Nur als Donald mit süßem Ungestüm fragend in sie drang, ob sie ihm wirklich noch eben so huldreich gesinnt sei, wie vordem, da preßte sie ihn mit Blicken wahnwitziger Lust an sich, und rief hellkreischend auf: „Du bist mein Leben, mein Alles, bist mein Gott, Donald!“

Der alte Vater schüttelte mißbilligend bei diesen Worten das Haupt, und sprach im verweisenden Tone zu der Maid: „Fabelst Du doch wie ein verlorenes Heidenkind, Lidwina! — Wofern Du in also sündiger Liebe Dein Herz an einen Sohn der Erde hängen magst, daß Du darüber Dein und Deines Schöpfers vergissest; wird der Herr seine Hand von Dir abziehen und das Gefühl, so Dich ihm entwandte, wird er zu Deiner eigenen Pein werden lassen, auf daß es Dich stürze in den ewigen Tod! — Traun, Du böses Kind, es ziemt einer Jungfrau und Christin gar übel, über dem Buhlen ihren Erlöser hintanzusetzen.“

Das Mägdlein mochte des Greises vermahnende Worte gar nicht vernommen haben, denn brennender suchten ihre Lippen jene des Geliebten, und inniger quoll der Ruf von denselben: „Donald, mein Alles, mein Gott!“

Siehe, da schlug es wie mit ehernem Fittig an das Fensterlein, an die Thür, an alle Wände des Hauses, und schütternd krachten die Fugen in einander. Und ehe noch die, so im engen Raume der Stube traulich still kosten, eines Gedankens Herren werden konnten, zischte es, wie Millionen Nattern, zu ihren Füßen und leckte gierig vom Boden nach ihnen empor. „Die Flut, die Flut!“ dieß einzige, gräßliche, Alles sagende Wort entsiegelte den Mund der vier Unglücklichen, und schon sprangen sie mechanisch, willkürlos, ohne zu wissen, was sie wollten, nur der Noth des Augenblicks gehorchend, auf Tische, Schreine, Gestelle.

»Hilf, Herre Gott!« beteten Jörg und Mutter Signe, und auch der harte Kriegsknecht hob sein Auge, Rettung suchend, himmelan; Lidwina aber schmiegte sich untrennbar an Donalds Seite und hatte nur Blicke, nur Gedanken, nur Liebesworte für ihn; das Grauen des Todes verhallte machtlos vor ihrer trunkenen Seele.

Die Gefahr ward indessen immer dringender, immer verzagter wurden die Bedrängten, und Jörg, mit dem Elemente längst befreundet, behielt allein noch die erforderliche Besonnenheit. Mittelst eines Seiles, das er ihnen zuwarf, zog er den Tisch, worauf die Liebenden standen, zu sich heran, dann wußte er einer Leiter habhaft zu werden, und auf derselben enteilten alle Vier, so rasch es anging, nach dem Dache der Hütte.

Frohlockend begrüßten sie den aufgehenden Mond, als sie, auf dem Firste des Häuschen sitzend, die graue Wasserwüste überschauten, welche sich endlos unter ihnen ausgoß. Der Mensch gewährt ja so gerne der Hoffnung den Einlaß; schlüge sie auch in einen treibenden Aschenhügel die Anker! —

Noch war es viel zu früh, um sich der Freude hinzugeben, denn der wüthende Nordsturm trieb so riesige Wogenberge gegen das schwankende Gebäude heran, daß es auf der schlammbedeckten Fläche schier zu schwimmen schien. Wohl sandten sie ihre Stimmen hülferufend in die schaurige Nacht hinaus, wohl spähten ihre Augen mit verzweiflungsvoller Anstrengung nach einer rettenden Fähre, wohl vermahnte Eines das Andere zum Muthe und zu standhaftem Gottvertrauen, — weit und breit regte sich keine Spur, so auf Hülfe gedeutet hätte, doch stets höher herauf gischte die wilde Brandung, stets tödtender sauste das dumpfe Grollen des empörten See's in ihr Herz, und die Hütte schien immer fährlicher von der Flut unterwaschen zu werden. — Ach, der nahende Augenblick schon, konnte den Strahl des Verderbens entsenden!

Der geisterbleiche Mond brach eben wieder hinter dem Gewölke hervor, so ihn eine Weile umschleiert hatte; da

stieß Lidwina einen entsetzlichen Laut des Schreckens aus, und rang die weißen Arme mit furchtbarer Stärke um ihres Buhlen Leib, während jeder Zug ihres entstellten Angesichts das höchste Grauen aussprach. Mit holdseliger Trostesrede beugte sich Donald zu ihr hernieder, fragend, was sie so wild bewege; doch sie erwiederte nichts, ihre Blicke hafteten, gleichsam von einem Zauber gebannt, auf den Wirbeln des Wassers, und ihr Mund lallte mit gebrochener Stimme: „Er ist's, er ist's! — Wehe mir, er ist's!"

In den Wellen, zunächst der Dachung, kräuselte es sich wundersam und murmelte und rauschte, fast wie Worte einer fremden, grausenerregenden Sprache; dann blitzte es wieder auf, als schwelle die versunkene Pracht weggespülter Königssitze empor, und tönte und sang und psalmodirte in schauerlich-banger Weise, darob schier Allen das Mark in den Gebeinen starr wurde.

Urplötzlich aber tauchte ein heller Wogenstreif heran, anzusehen gleich einem gespenstigen Recken, der auf der Flut schwämme, und langte hinauf nach der Stelle, wo Lidwina stand, und breitete sich um sie her, wie ein meergrüner Mantel, und schmiegte sich an sie und zog sie mit sehnendem Verlangen zu sich herab.

„Hilf, Herre Gott!" schluchzten Vater und Mutter, und „Wehe, wehe!" wimmerte Donald Wärdöther, und Lidwina war ihren Blicken entschwunden.

Ueber dem See aber flisterte es noch eine Weile wie zartes Kosen der Liebe, und die Wasserfeien sangen in gar anmuthiger Weise:

Willkommen, willkommen!
Sie ist gekommen
In die prangenden Hallen,
Die aus Kristallen
Der Seefürst sich aufgebaut; —
Heil! Heil! der Wogenbraut!

Die Verſteinerten.

Sage.

Gar ein ſtrenges Regiment führte die Schloßfrau von Maidenburg, hielt das Geſinde knapp im Zaume, und ſah es, ſelbſt bei ihren Töchtern, nicht mit günſtigen Augen an, wenn ſie die Hände läßig im Schooße ruhen hatten. „Zwar ſeid Ihr," ſprach ſie oft zu ihnen, „zwar ſeid Ihr edlen Stammes und bedürft des Erwerbes nicht, um von der Hand in den Mund zu leben; doch Thätigkeit läßt jedem Stande und jedem Alter fein, auch mag leicht einmal das Blättlein ſich alſo wenden, daß unſer, von Feinden umſtelltes Haus verarmte, oder ausginge, und dann wird Euch die Gewohnheit zur Arbeit baß gedeihen, wie auch wohl Euer ehelig Gemahl dereinſt die Mutter ſegnen dürfte, ſo Euch zu wirthlichen Hausfrauen erzog, anſtatt Euch an Prunk und Geſchmeide und eitel Firlefanz zu gewöhnen."

Den drei Fräulein behagte ſolche Rede nicht abſonderlich; weil ſie aber die Strenge des Mütterleins kannten und des heiligen Gebotes: „Du ſollſt Vater und Mutter ehren, auf daß Du lange lebeſt und es Dir wohlergehe auf Erden," immerdar eingedenk waren, fügten ſie ſich in Allem willig, und walteten ſo emſiglich in Küche und Keller, mit der Spinkel und am Webeſtuhl, daß es eine Luſt war, zu ſehen, wie handlich ſie zu jeglichem Geſchäfte thaten, und wie die Schreine ſich füllten mit ſchneeigem Linnen, das ſie bereitet, mit goldfadigem Flachs, den ſie geſponnen, und mit anderem nützlichen Hausrathe, ſo ihr Fleiß erzielte; auch war weit und breit im Lande groß Aufhebens von den ſittigen, guterzogenen Fräulein auf der Maidenburg.

Da geschah es einmal, weil denn der Erbfeind stets ein arg Gelüsten verspürt, Unkraut unter den Weizen zu streuen, daß ein Fräulein von der nahen Veste Rosenstein zu Besuch bei den Maidenburgern war und vielfältig gewahrte, wie die drei Töchter des Schloßherrn in scharfer Zucht gehalten wurden und Mancherlei schaffen mußten, so daheim bei ihr ein Gewerbe der Mägde und Frohnweiber blieb. „Ei," raunte sie den Jungfräulein zu, als sie mit ihnen allein war, „ei, das nenn' ich mir ein wunderseltsam Beginnen von Eurer Mutter, daß sie Euch den Dirnen gleichhält, Dinge heischend, so besser den Töchtern Eurer Mannen und Troßknechte zugewiesen seyn sollten! — Wie könnt Ihr das auch nur dulden, Ihr lieben Freundinnen, und muß nicht der ganze Gau Eurer spotten, dieweil Ihr, wie niedrige Mägde, am Waschbecken schwitzet, in der Spinnstube hantiert und am Backtroge knetet, indeß Andere Euresgleichen am Hoflager und im Mummenschanz, auf Jagden und Turnieren sich erlustigen? Ihr seyd nicht klug, Ihr lieben Genossinnen! — Elternrecht ist keine Leibeigenschaft, und Jugend will ihre Freude haben, nicht hinter dem Pferch eines Sclavenzwingers versauern!"

Wie nichtig nun auch dergleichen Reden waren und wie leicht auch die jungen Herrinnen auf Maidenburg erkannten, daß kein Heil von solcher Lehre zu gewarten sei; so ließ selbe dennoch ein Tröpflein gar schlimmen Wermuthes in ihren Seelen zurück, darob ihnen, von Stunde an, ihr thatenfreudiges Leben schier unerträglich und die Strenge der Mutter nicht anders denn als grausamliche Tirannei bedünken wollte. Griesgrämig fügten sie sich seitdem Allem, was die mütterliche Herrin von ihnen erheischte, finsterblickend begaben sie sich an ihr Tagewerk, und wenn sie sich desselben mit widerwilligem Thun entledigt, saßen sie wohl im schweigsamen Kämmerlein selbander, die Köpfe zusammensteckend, über Entwürfen sinnend, wie sie ihr Schicksal wenden und der rauhen Zwingherrschaft ledig gehen möchten.

Fräulein Adelgunde, die Älteſte der Mägdlein, meinte, ſchier ſei es am gerathenſten, der Heimkehr des Vaters zu warten, welcher von der Reiſe in das gelobte Land eheſtens zurückkehren müſſe; dagegen war Udalrika, die Zweitgeborne, des Erachtens, von ſolcher Vermittelung ſei wenig zu hoffen, inmaßen Väterchens Denkweiſe völlig geartet ſcheine, wie jene der Mutter; doch werde binnen Kurzem Bruder Engelhart aus dem Heereszuge gegen die Wenden heimkommen, ihm, als dem künftigen Stammhalter, dürfte die ſeinen Schweſtern angethane Unbill leicht ſchwerer zu Herzen gehen, denn dem Vater, von ſeiner Bruderliebe aber werde Alles zu gewärtigen ſeyn.

Fräulein Romhilde, die Jüngſte, wollte von keinem Aufſchube wiſſen. „Fügen wir uns,“ bemerkte ſie, „länger noch der mütterlichen Zwingherrſchaft, ſo möchte es wohl alſo kommen, daß wir der argen Bedrängniß erlägen, ehedenn Vater oder Bruder als Retter erſcheinen. Darum, ſo wäre mein Rath, daß wir, morgenden Tages noch, Frau Agneſen vermeldeten, wie wir nicht länger gewillt ſeien, unſere Nacken ihrer Zuchtruthe zu beugen und ſomit erheiſchten, daß uns eine, freiſamen Ritterstöchtern billige Behandlung zu Theil werde. Gebt Acht, Ihr lieben Schweſtern, die harte Mutter wird von Stunde an ein ander Liedlein pfeifen, ſo ſie gewahrt, daß wir ihr ernſtlich Widerpart halten; und ſchlägt ſich nachmals gar der Vater oder Engelhart unſerem Vortheile zu, ſo wird ſich der Sieg um ſo leichter auf unſere Seite wenden!“

Mancherlei Gegenreden zwar ließen ſich wider ſothanes Wagniß vernehmen; doch das muthige Fräulein wußte ſie alle mit kecken Worten niederzuhalten, und als die drei Mägdlein endlich den weichen Pfühl beſtiegen, waren ſie völlig darüber eins, daß, vom nächſten Morgen an, eine beſſere Weiſe im Hauſe zu vernehmen ſeyn ſollte.

Es war aber der nächstfolgende Tag eben derjenige, wo das Gewerbe der weiblichen Burginsassen mit doppelter Last auf sie drückte; es war nämlich Mittwoche, wo gewöhnlich sämmtliches Linnenzeug des Schlosses gesäubert wurde; der Waschtag aber pflegte die Burgherrin immer finsterer als gewöhnlich, immer geneigter zu unliebsamer Herbheit, zu finden.

Heute war dieß ganz besonders der Fall: eine schwere Wolke furchte die Stirne der Mutter, als die Fräulein, auf den Ruf der Schnurre erwachend, heraustraten, festiglich gemeint, aus dem ersten Anlasse Gelegenheit zum Ausbruche ihres Widerstandes zu nehmen. Also ungeberdig aber blickte die Burgfrau und also bedrohlich umbräute ihre Brauen der Sturm, daß den Töchtern der Muth sank und sie sich gar willig erfinden ließen, das Geheiß zu vollziehen, so die Mutter ihnen zuherrschte. Bescheidentlich trugen sie das mächtige Becken auf den Felsplan zunächst des Burgthores und fegten die Laken und Tüchlein mit einer Emsigkeit wie nimmer.

„So behagt Ihr mir, Ihr lieben Kinder!“ rief die Herrin den Mägdlein zu, nachdem sie ein erkleckilch Stück der Arbeit hinter sich gebracht, „so schaue ich Euch mit Wohlgefallen und dieweil Ihr heut mit sonderbarlicher Liebe wirket und schaltet, so will ich Euch einen gar stattlichen Brotkuchen bereiten lassen, der Euch weidlich munden soll; — denn der Arbeiter ist seines Lohnes werth und erwörben Brot gesegnet Gott!“

Da winkten sich die drei edlen Wäscherinnen freundlich zu und freuten sich baß, daß sie nicht gethan, wie ihre Absicht gewesen und Romhilde lächelte mild, denn es war ihnen wohl bekannt, wie trefflich das Mütterlein mit dem Brotbacken umzuspringen wisse, und welch köstlicher Imbiß ein solcher Kuchen sei. Und sie fuhren fort in ihrem Thun mit reger Obachtsamkeit, flink und wohlgemuth, schäkerten und waren guter Dinge, nur bat Fräulein Romhilde ihre Schwesterlein gar beweglich, reinen Mund zu halten ob des bösen

Vermessens, deß sie sich erdreistet hatte und dessen Schuld ja ohnehin lediglich auf den unbedachten Einflisterungen der Rosensteinerin hafte.

Unter den rührigen Händen schwand zusehends die Wucht der Arbeit; schier die Flocken des winterlichen Schnee's beschämend, trieb das Linnenzeug in der reinigenden Flut und als das Glöcklein der Burgkapelle die Spätmesse verkündigte, trockneten sich die drei Mägdlein jubelnd die Hände und rasteten auf der schwellenden Moosbank von der überstandenen Mühsal, nachdem sie zuvor der Gürtelmagd bedeutet, wie sie allbereits ihrer Aufgabe ledig und des Frühmahls gewärtig seien. Alsbald dampfte ihnen auch der süße Brei entgegen, den die Küche ihnen alltäglich bescherte, dem sie jedoch nur kärglich zusprachen, des leckereren Imbisses harrend, so ihnen verheißen worden war. Verächtlich wiesen sie bald das Gericht von dannen und verlangten laut nach dem Brotkuchen.

Wundernd blickte das Frohnweib, so das Mus gebracht, den Jungfrauen in's Gesicht und wollte von keinem Kuchen etwas wissen; weil aber Jene stürmisch auf dem Versprochenen bestanden, immer ungestümer den Kuchen heischend, begab die Magd sich endlich in das Schloß, um der Herrin die Forderung zu vermelden. Zuversichtlich verhofften nun die Fräulein, alsbald das Lieblingsgebäck erscheinen zu sehen, hellauflachend ob der blödsinnigen Dirne, welche der Bereitung des Kuchens nicht einmal ansichtig geworden war. Tausend Schnurren trieben sie von wegen solcher Stumpfheit und Fräulein Romhilde machte eben die Geberden der Staunenden gar ergetzlich nach, als die Mutter auf den Söller der Veste heraustrat und nach den Horchenden herniederrief:

„Seid bedankt, Ihr wackeren Wäscherinnen, daß Ihr so rühmlich Eures Amtes gepflogen! — Für heute war der Zeit zu wenig, um den verheißenen Kuchen gar zu machen; doch sollt Ihr ihn morgen oder sonst einen Tag treulich bekommen! Bis dahin bescheidet Euch in Geduld!"

Dieß vernehmend, erglühten die Jungfrauen in häßlichem Zorne; alle Erniedrigung, aller Mägdedienst, alle Unbill, so sie von dem harten Mütterlein erduldet zu haben vermeinten, stellte sich ihrem Gedächtnisse nun zwiefach bitter dar, und es bedünkte sie ein schmählicher Trug und ruchlose Willkür, des sauer erworbenen Lohnes ihrer heutigen Anstrengung verlustig zu gehen. Schluchzend kreischten sie ob der unerwarteten Kunde auf und Romhilde schrie in überwallendem Grimme: „Pfui über Dich, Du Rabenmutter! des Himmels strafende Geißel vergelte Dir Dein lügenhaft, grausames und entmenschtes Thun!“

Starr vor Entsetzen stand die Herrin der Burg, solchen Vermessens von ihren Kindern sich nimmer versehend; als aber auch die beiden anderen Fräulein, das Antlitz nach ihr wendend, in den grausen Ruf einstimmten: „Pfui über Dich, Du Rabenmutter!“ da überwältigte sie Entrüstung und mit dem Donner des Fluches zeterte sie zu den entarteten Töchtern herab: „Wehe, wehe Euch, Ihr unnatürlichen Kinder! dreifaches Wehe über Euch! Erlahmen müsse die Zunge, so gegen der Mutter heiligen Namen gefrevelt; versteinern möge der Leib, so dieser gottverlassenen Zunge zur Herberge dient, und dastehen sollet Ihr für alle Jahrtausende als stummes und doch beredtestes Warnungsmal von der Züchtigung des Himmels!“

Und kaum war das Wort den Lippen entflohen, als ein dumpfer Schlag Burg und Fels und Wald erschütterte. Der Tag verfinsterte sich, heulend wimmerte die Windsbraut über die Anger, Blitze leuchteten und als es endlich wieder heller wurde, gewahrte man die drei Fräulein, in Steinklumpen verwandelt, vor dem ebenfalls versteinerten Waschtroge stehend, in derselben Stellung, wie sie stets gereiht gewesen: zuerst Adelgunde, dann Adalrika und zuletzt Romhilde, an der verschiedenen Größe leichtlich erkennbar.

Seitdem wich der Segen vom Schloſſe Maidenburg; der Stamm erlag den Roſenſteinern, ging aus, die Veſte zerbröckelte in Schutt und ſelbſt ihr Name iſt faſt ſpurlos verſchwunden. Jahrhunderte ſind über den Trümmern hingezogen, nur ſelten noch wallen einzelne Pilger zu ihnen aus dem benachbarten Dorfe Polau oder von Klentnitz oder aus anderen Ortſchaften der Gegend, und mit Schauder gehen ſie vorüber an den verſteinerten Fräulein, welche der Führer ihnen noch heut zu Tage weiſet und in denen das unkindliche Vergehen gegen die Mutter ſo herb zur Rechenſchaft gezogen wurde.

Der Zaubertrank.

Mährchen.

Gar düster brannten die Lampen im matterleuchteten Gemache, aus welchem alles Leben schier entflohen schien. Schwere Schatten lagen über den Boden verstreut, und der ängstigende Qualm, womit der ganze Raum erfüllt war, ließ nur allzuleicht ahnen, daß der kaum erkennbare Hintergrund das Schmerzenslager eines mit dem Tode Ringenden verberge.

Eine Gruppe weinender Frauen schien die einzigen lebenden Wesen zu vereinigen, welche an dem Orte des Leidens gegenwärtig waren; es bedurfte jedoch nur eines aufmerksamen Blickes nach dem Saalesdunkel, um daselbst einer Mannesgestalt ansichtig zu werden, welche lauschend, mit eingehaltenem Odem, an den Vorhängen des Bettes stand und in deren Antlitz das Gepräge des nagendsten Schmerzes unverkennbar hervortrat.

Es war ein Ritter im blühenden Mannesalter, von scharfen, kräftigen Zügen, denen ein Anflug von gemüthlicher Offenheit um den Mund, etwas sehr Anmuthiges gegeben haben würde, hätte nicht der aus den tiefliegenden Augen blitzende Trotz, dem Charakter des ganzen, schönen Gesichtes eine harte, beinahe störende Färbung gegeben. Indessen mochte dieser schroffe Ausdruck vielleicht auch nur Folge der Verzweiflung am Siechbette der geliebten Gattin seyn, denn die festgekniffenen Lippen und geballten Hände, der grimmige Blick und das sträubende Haar lieferten ein zu sprechendes Bild der wüthenden Sorge, als daß man hätte dem Gemüthe des Ritters allein die Schuld seiner dermaligen bösen Stimmung aufbürden dürfen.

„Sie hat vollendet,“ flüsterte, hinter der Gardine vortretend, eine ältliche Frau und faßte des Ritters Hand, den Entgeisterten, halb Bewußtlosen, nach der Mitte des Gemaches ziehend.

„Willibald von Rosenstein“ *), begann sie darauf mit ernster Stimme, „der Herr hat über Dein Weib geboten, und es abberufen in sein Reich; fasse Dich als Mann und Christ und ergib Dich in der Vorsicht gnädige Fügung. Ihre Heimat war im Lichte, zu diesem ist sie zurückgekehrt!“

— Also todt — murmelte Willibald vor sich hin, und wiederholte diese Worte mehrmals, aber tonlos, gleichsam ohne den Inhalt zu fassen. Dann riß er sich plötzlich von seiner Führerin los, stürzte nach dem Bettlein seiner Gattin hin, die Vorhänge wild hinwegschleudernd, warf sich über das Lager der Todten und schrie mit dem ausbrechenden Weheruf der unsäglichsten Trauer: „Todt — Bertha, meine Bertha — todt? Auf immer mir entrissen!“

Die Frauen eilten herbei, um ihn von dem Schauplatze seines Verlustes zu entfernen; er aber stieß sie heftig zurück, beschwor die Verblichene, nur noch Einen Blick der Liebe ihm zu spenden, oder ihn wenigstens doch mit hinüber zu nehmen in ihre jetzige Heimat; allein der flehende Laut der Zärtlichkeit blieb ohne Erwiederung; nur das Schluchzen der umstehenden Mägde schien die Wahrheit dessen bestätigen zu wollen, was des Gatten trostlose Sehnsucht so gerne noch bezweifelt hätte. Grauen der Vernichtung brütete ob der dunklen Halle.

Siehe, da erhob sich der Ritter urplötzlich, wie von einem Starrkrampfe genesend, hoch von dem Lager, schaute funkelnden Blickes um sich her; und rief mit furchtbarer Stimme: „Nein, sie ist nicht todt, sie kann und darf es nicht seyn, sonst gibt es keine Vorsicht, keinen Gott mehr für mich. —

*) So soll ein Ritterschloß geheißen haben, dessen Ruinen man noch auf einem Berge nächst des Dorfes Klentnitz in Mähren, erblickt.

Ja, will der Himmel ihr und mir nicht Rettung senden, so mögen es die Mächte der Hölle!"

Und ein dumpfer Donner rollte über die Burg hin, Blitze leuchteten durch die Fenster herein, die Erde schien zu erbeben. Die Frauen entflohen bei den dräuenden Anzeichen mit ängstlichem Zeter, sich bekreuzend; Ritter Willibald aber sank wieder rathlos auf den Boden hin, und schien im Grame zu vergehen.

Eine fremde Stimme weckte ihn aus seinem Hinbrüten und aufblickend gewahrte er ein Männlein von also seltsamlicher Gestalt, daß er dergleichen Zeit seines Lebens noch nie gesehen zu haben vermeinte.

Es war ein zwergähnlicher Wicht mit einem häßlich verzerrten Lerchfahlen Gesichte, mächtiger Habichtnase, stark gebogenem Kinn und kleinen, lauernden Augen. Wams und Unterkleid waren schwarz, ein kurzes Mäntelchen schlotterte dürftig um den verkrümmten Rücken, und auf dem Barette schwankte eine Feder von gar eigener Form, welche einen sonderbaren Schatten über das Antlitz des Fremden warf, darob man schier nicht ohne Grauen in dasselbe zu blicken im Stande war.

Der Burgherr indessen mochte durch den Schmerz, so ihn befing, dermaßen eingenommen seyn, daß ihm das Befremdliche der Erscheinung weniger auffiel; darum auch stierte er den Gast mit gar geringer Überraschung an und fragte ihn kaltblütig, was er heische?

„Bin ein fahrender Doctor aus Hispania," entgegnete Jener, indem er mit unsicheren Schritten heranhumpelte. „Des Weges an Euerem Schlosse vorüberziehend, klang der Jammer aus demselben gar beweglich an mein Herz, so dem Leidenden stets offene Ohren beut; ich hielt meinen Klepper an und fragte alsbald nach der Ursache sothanen Geheuls. Das Gesinde berichtete mir sofort, wie Eure traute Gespons so eben des Todes verblichen, und wie Ihr, Herr Ritter,

darob ſchier in Verzweiflung gefallen; ich trat deßhalb unverzüglich ein, um Euch meine Hülfe anzubieten, falls Ihr Euch deren zu gebrauchen Luſt trüget; denn Ihr ſollt vernehmen, daß ich in der Wiſſenſchaft viel erfahren bin und manchen Kranken, den die unwiſſenden Quackſalber, Ärzte zubenamſet, ſchon für todt verſchrieen, wieder zum Leben erweckt habe durch die Kraft eines wunderſamen Elixirs, deſſen Bereitung ich, vor langen Jahren, von einem gelahrten Meiſter in Habyſſinien erlernte. — Geliebt es Euch nun, mir Vertrauen zu ſchenken, ſo führt mich zu dem Lotterbettlein Eurer Herrin — vielleicht mag es mir gelingen, daß ich ſie Euch errette, ſie wieder ins friſche Leben zurückführe!»

Und damit, ohne des Ritters Conſens zu erwarten, lüpfte er die Vorhänge und begab ſich mit ſeltſamlicher Haſt an das Lager, auf welchem die entſchlafene Burgfrau ausgeſtreckt dalag.

Blaß und farblos zwar, wie ein Marmorgebild, erſchien der entſeelte Leichnam, aber dennoch anmuthig und liebreizend, gleich einem Schauſtücke, von Künſtlerhand gefertigt; der Tod hatte an die körperliche Schöne nicht gerührt. Sanfte Ruhe beſchattete das milde Antlitz und die geſenkten Wimpern ließen ein Auge errathen, das wohl einſt der reinſten Seele zum Spiegel gedient hatte. Über dem ganzen Geſichte aber war ein Ausdruck verbreitet, welcher Demjenigen, ſo nicht gewußt hätte, daß hier der Tod gewaltet habe, faſt die Überzeugung geben mußte, es ſei nur Schlummer, was dieſes huldige Weſen in alſo regungsloſer Abſpannung feſthielt.

Prüfend ruhten die Blicke des Doctorleins auf der Geſtalt der Herrin, und ein hämiſches Grinſen zuckte in ſeinen Geſichtsmuskeln; dann beugte er ſich gegen den Ritter vorwärts und grinſte mit halbleiſer Stimme: „So Ihr mir dasjenige zum Lohne verheißet, was ich begehre, gedenke ich Eure Geſponſin wieder zum Leben und zur Geſundheit zu bringen.

Wo nicht, so kann keine menschliche Hülfe ihr fürder gedeihlich seyn. — Redet also und versichert mich meines Lohnes!»

»Fordere mein Habe, mein Blut!» rief Willibald, welchem die Worte des Fremden wie Musik der Engel erklangen, »kein Preis soll mir zu hoch seyn, um ihn nicht freudig demjenigen zu bezahlen, der mir meiner trauten Bertha unschätzbaren Besitz zurückgibt.»

»So schreibt,» entgegnete der Fremdling, »schreibt Euren Namen unter diese Urkunde, so dasjenige besagt, was dereinst meiner Mühe Entgelt werden soll. Schreibt, und in weniger denn einer Stunde wird Euer Weib gesund und blühend wieder an Eurer Brust ruhen.» —

Und dem Paladin ein Pergament hinhaltend, worauf wunderliche Fratzenbilder in unheimlichen Reigen zu gaukeln schienen, strich er, gleichsam zufällig, mit dem Griffel, welchen er in der andern Hand hatte, hart an der Linken des Ritters vorüber, so daß das scharfe Eisen seine Haut ritzte, und, mit Blute gefärbt, wieder zum Vorschein kam. Bedrohlich würde Solches wohl Manchem bedünkt haben; indeß der Liebende achtete es nicht und hauchte mit fliegender Hast seinen Namen auf das Document.

Der Hispanier glitt mit einem stechenden Blicke rasch darüber hin und barg es, zufrieden lächelnd, in sein Wams; dann zog er eine Phiole hervor, in welcher ein lichter Streifen zu schimmern schien und näherte sich dem Siechenbette.

War es Täuschung der Sinne oder ein Gaukelspiel der Lichter: — der bange Gatte glaubte einen rosigen Anflug auf der Lilienwange zu erblicken, als er, mit erwartungsvollem Beben, dem Tritte des Doctorleins folgte. Sein Auge zitterte über die geknickte Blume thränend hin, um vielleicht noch eine Lebensspur zu erforschen; allein kein Zucken der Wimpern, kein Hauch des Odems, keine Bebung der Lippen rechtfertigte seine Erwartung. — Um so gespannter bewachte er deßhalb jegliche Bewegung des Fremdlings.

Unverſtändliche Laute murmelnd neigte ſich der Heilkünſtler herab an den Mund der Todten, das Fläſchchen demſelben nähernd, während der Ritter athemlos der Dinge harrte, ſo da kommen ſollten. Siehe, da krümmte ſich die obere Lippe, wie in abſonderlichem Krampfe und trennte ſich von der andern und eine Reihe von Perlenzähnen trat hervor, zwiſchen denen ein genügender Raum erſchien, um durch denſelben ein Tränklein einzuflößen.

Einen Schrei des Entzückens lallend, ſtürzte der Ritter an das Lager und die Bruſt wollte ihm berſten vor Wonne der hoffenden Ahnung; doch der Wunderdoctor winkte ihm zurück und deutete ihm, den Finger auf den Mund drückend, an, daß Schweigen jetzo Noth thue. So bekämpfte er denn mit Gewalt den Sturm ſeiner Seele und trat einige Schritte zurück, mit den Blicken nur dem Walten des Magiers folgend.

Als dieſer die Phiole an den Mund der Entſchlafenen führte, da ſchien es dem Ritter zwar, als überſchattete eine Wolke des Abſcheues das Antlitz ſeines Weibes; bald aber wich derſelbe von dannen und ein Licht der Verklärung dämmerte in den Engelszügen auf, das gleichſam, wie vom Jenſeits ſtammend, eine himmliſche Glorie ahnen ließ.

Der Ritter bebte vor ſolchem Anblicke recht ängſtlich zuſammen, denn dieß Geſicht ſchien nicht mehr der Erde anzugehören, ſondern bereits den Chören der Seligen. Schon wollte er den Fremdling hart anfaſſen, als denjenigen, welcher nun eben erſt die Geliebte vollends getödtet habe; da erhob ſich Bertha's Bruſt mit faſt unmerklichem Wogen, ein ſüßes Lächeln ſpielte um den ſich mehr und mehr erſchließenden Mund, und ein deutlicher Seufzer entquoll ihrem Buſen.

Ritter Millibald kniete ſchluchzend neben dem Lager, auf welchem die wiedergeborne Frau ſich emporrichtete, ſeine Sinne ſchwanden, und als er ſie die Hände falten, die Augen zum Lichte erſchließen, dankend nach Oben blicken ſah,

als er die sanften Klänge vernahm, womit sie den Gatten, den Liebling ihrer Seele, begrüßte, als er die ausgebreiteten Arme an seinen Schultern fühlte, da sank er bewußtlos hin und vermeinte zu sterben vor überströmender Seligkeit.

Jubelruf weckte ihn aus der Betäubung; er erkannte sich umgeben von seinen Getreuen, in den Armen der Gattin, für welche er gerne sich selbst dem Grabe hingegeben hätte, er schaute den hochherrlichen Morgen, so durch die Fenster schimmerte, er begriff, daß das schöne Leben ihm neu aufgehen solle im Besitze seines höchsten Erbengutes. Da gedachte er dankend des Schöpfers solcher Wonne und seine Blicke suchten den Wundermann aus Hispania; der aber war verschwunden und Niemand aus dem ganzen Schloßgesinde wollte eine Erscheinung gesehen haben, wie sie des Burgherrn beredte Schilderung bezeichnete; der zauberhafte Arzt war verschwunden, keine Spur mehr von ihm zu entdecken. Der Ritter vermaß sich jedoch hoch und theuer, ihn zu finden und nach Verdienst zu belohnen, sollte er auch wandern bis an den Markstein der Erde.

Auf Burg Rosenstein war nun wieder die Lust eingekehrt und schien sich hier gar weidlich zu gefallen, inmaßen daselbst kaum ein grämlich Gesicht erscheinen durfte, ohne sofort von dannen gescheucht zu werden, wie ein böser Gast, welchen man nicht dulden mag.

Nur der Eigner des Schlosses selbst, wenn er irgend einmal einsam vom Erker niederschaute, falls seine Bertha eben durch häuslich Getriebe von seiner Seite gerissen wurde, oder wenn er durch Waldeinsamkeit der Fährte des Wildes nachspürte, oder ganz absonderlich dann, wenn er des Nachts auf seinem Lager Ruhe suchte, — nur Ritter Willibald allein machte eine Ausnahme von der allgemeinen Freudigkeit seines gesammten Haushaltes. Zwar zeigte er seiner Gattin, seinen Waffenbrüdern und Gassen, zwar zeigte er gegen Je-

dermänniglich die immer heitere Stirne; allein sobald diese Gesellschaft ihn verließ, gesellte sich eine andere zu ihm, so er gar zu gerne von sich gebannt hätte.

Trat er nämlich ans Fenster, so kam es ihm nicht anders vor, als wie wenn eine graue Nebelgestalt am Saume des Forstes aufstiege und sich riesig emporhübe, und mit weit ausholenden Greifenklauen nach ihm langte und sich in sein Herz einhackte und ihn in einen weitklaffenden Schlund hinunterrisse; oder auf der Jagd geschah es ihm, daß die Büsche und die Felsen in gespenstiger Form um ihn hertanzten, und daß hinter ihm und unter ihm und über ihm gellendes Hohnlachen erschallte, und von der Spitze eines Baumes ein zusammengeschrumpftes Antlitz, mit einer Hahnenfeder auf dem Barette, herabglotzte, oder es schwirrte über ihm hin wie Eulenfittig, und eine schnarrende Weise klang monoton in sein Ohr: „Die Schrift, ich habe die Schrift, Du gabst sie für Gift; ich löse sie ein, Du bist mein, mein, — bist mein.“ Vollends, wenn er zur Ruhe ging, war der Spuk so gräulich, daß er tausendmal darob schier des Todes zu seyn glaubte. Kaum schloß er die Augen, so erhob sich ein Kribbeln und Krabbeln, wie von dem tausendarmigen Gewürme des Meeres und es rauschte an ihn heran und kicherte und flisterte und schwirrte und pfiff und stöhnte und wimmerte, als ob all' die Legionen der Hölle ihr Wesen mit ihm trieben. Dann war es ihm, als schwämme er im Meere und ein Fei mit Binsenhaaren und gläsernen Augen tauchte herauf und blies ihn an mit eisigem Odem und sang ihm mit heiserer Stimme ins Ohr: „Das Pergament, siehst Du das Pergament; es liegt im tiefen Meere und brennt, und Du bekommst es nicht wieder, nicht wieder, bis Du ewig tauchest hernieder. — Es brennt, — das Pergament — es brennt.“ Dann wieder stürzte er von einem hohen Felsen herunter und ein Rabe haschte ihn im Fluge auf und fuhr ihm mit dem Schnabel in die Augen und krächzte: „Gib mir Deine Augen

oder ich lasse Dich fallen, — gib mir die Augen" — und „rik, rik, rik" hatte der Vogel beide Augen herausgebissen und ließ ihn dann höhnend an spitzen Zacken zerbersten, indessen es in den Lüften schrie: „Du bist mein — mein — mein!"

Erwachte dann der Ritter, in Schweiß gebadet, so flohen zwar die häßlichen Mißgestalten vor dem brünstigen Gebete seiner Seele hinweg; allein er fühlte zugleich auch, wie dieß nächtliche Ringen seine Manneskraft lähmte und wie Lebensmuth und Lebensfreudigkeit ihm nach und nach immer sichtbarer entschwanden.

Da trat er eines Tages, seinem Leide nicht fürder Rath wissend, zu seiner Ehefrau heran und begann ihr, nach kurzer Vorbereitung, zu berichten, *was* während ihrer Krankheit und *wie* es sich begeben, was er seitdem gelitten, und wie er nun festiglich entschlossen sei, jenen Fremdling aus Hispania aufzusuchen, und ihm seine Gutthat ehrlich zu bezahlen, dieweilen es ihm klar aufgegangen sei, daß ein Dank, welcher nicht abgestattet worden, zum Stachel in der Brust des biedersten Mannes werde, so ihm kein Gedeihen lasse, bis er seine Schuld, wie es ziemlich, ganz und gar getilgt habe. „Ich will ihn finden," schloß er seine Rede, „will ihm lohnen wie ein König; aber er muß mir das Pergament herausgeben, damit ich wieder des Lebens und Deines Besitzes, traute Bertha, froh werden möge, wie vordem!"

Sothanen Worten hatte Frau Bertha, nicht ohne merkliche Unruhe, gelauscht, denn es mochte ihr fast unheimlich zu Muthe werden bei der Schilderung des Fremden, welchem sie, nach Willibalds Meinung, das neue Leben schuldete. Allerlei Bedenken stiegen in ihrer Seele empor. Wie nun aber der Ritter von seiner Zusage mittelst der Urkunde erzählte und dabei des Herzblutes erwähnte, womit er selbe unterschrieben, da schlug die schöne Burgfrau in weiblichem Entsetzen die Hände zusammen, und rief mit der größten Unruhe unwillkürlich aus:

»Um Gott, mein vielliebter Herr und Gemahl, was haſt Du gethan? — Erkennſt Du denn nicht, daß Du mit jener Urkunde Dich, Gott ſei bei uns, dem Teufel verſchrieben?«

Nicht anders, als führe der Blitz vor dem wackeren Degen in die Erde, erſchrack Ritter Roſenſtein bei dieſen Worten, deren ſchwere Bedeutung ihm ſofort einleuchtete, zumal, wenn er der alten Sagen gedachte, ſo er oft vernommen, und welche ihm nun des Erbfeindes widerwärtige Erſcheinung und den Umſtand, daß der Pakt jederzeit mit dem, aus dem Herzen kommenden Blute, unterfertigt ſeyn mußte, recht grauſig in das Gedächtniß zurückführten. Er zweifelte nicht länger, daß er ſich wirklich dem Böſen ergeben.

Es war keine troſtreiche Stimmung, in welcher deßhalb unſer Ritter ſeiner Frauen gegenüber ſaß, als die gegenwärtige Unterredung zwiſchen ihnen Statt fand; es gab eine Zwieſprache, deren Ende zuletzt der Entſchluß war, gleich des andern Tages zu dem frommen Klausner im nahen Hochgebirge zu wallen, und von ihm Rath in ſo ſchwerer Bedrängniß zu erflehen.

Indem ſie noch, alſo tief bekümmert, ſelbander koſeten, und ſich gegenſeitig Troſt zu ſpenden ſuchten, trat ein Leibdiener des Ritters ein und meldete einen Pilger, welcher, aus fernem Lande kommend, Wichtiges vom Hofe des Fürſten zu verkünden habe.

Ehe noch der Burgherr geantwortet hatte, thaten ſich allbereits die weiten Flügel auf und der Pilgrim trat in die, vom Abend kaum noch matt erleuchtete Halle.

Eine gewaltige Erſcheinung! — die Figur war von ſeltener, ſchier übermenſchlicher Höhe; eine breite Stirne und kräftige Adlernaſe, ein ſtrahlender, beinahe durchbohrender Blick, ein feſter, gebieteriſcher Ton und Gang, ſchienen eher einen rieſigen Kriegesfürſten als den friedlichen Waller errathen zu laſſen, der ſich durch die bekannte Tracht und Benehmungs-

weise der Lollharde ankündigte. Wer den Fremden an-
schaute, fühlte eine unheimliche Regung in der Brust.

Der Burgherr trat dem Ankömmlinge freundlich entge-
gen, hieß ihn willkommen und gebot dem harrenden Knappen
Wein und Etwas zum Imbiß für den Ermüdeten, herbeizu-
schaffen. Jener aber, einen stechenden Seitenblick nach der
Hausfrau versendend, verlangte den Ritter insgeheim zu
sprechen, weil seine Mähre Zeugen nicht vertrage. Dabei
zeigte er eine Schrift vor, in eitel Golddrokat gebunden und
mit einer Kapsel behängt nach ämtlichem Brauche, davor
Herr Willibald ehrerbietig das Barett lüftete, weil es den
Fremden klar als einen besonderen Abgesandten des Lehnsherrn
beurkundete.

Darauf einen Armleuchter ergreifend, führte der Ritter
seinen Gast über mehrere Treppen in ein abseitiges, selten
bewohntes Gemach, dessen Lage von der Art war, daß kein
Lauscher die geheimnißvolle Zwiesprache behorchen konnte.

Als sie in dem Gemache angelangt waren, rückte Herr
Willibald zwei Lehnstühle zurecht, und lud den Fremden ein,
sich zu setzen und seine Botschaft zu veroffenbaren. Aber wel-
malt sein Erstaunen, als er, nach dem Lollharke umblickend,
an dessen Stelle die Gestalt des Wunderdoctorleins aus Hi-
spanien vor sich erblickte, hämisch auf ihn schauend und das
verhängnißreiche Pergament entfaltend, von welchem der
Ritter die Züge seines Namens mit feuriger Schrift entge-
gen leuchteten.

„Das Pergament — es brennt, — siehst Du, wie es
brennt, das Pergament?“ hohnneckte der bedenkliche Gast, —
„gib mir Deine Augen — pik — pik — pik nur fein, — Du
bist mein — mein — mein!“

Und dabei kam es dem Ritter vor, als verlängerten sich
die Arme des Fremden auf wunderbare Art und wüchsen
Krallen an denselben hervor und den Augen entströme blau
Glut.

Einen Augenblick blieb der Burgherr ſtarr vor Erſtaunen und Schreck; dann zog er ſeine Klinge aus der Scheide, machte mit derſelben das Zeichen des heiligen Kreuzes gegen den Verſucher und rief mit erhobener Stimme: „Hebe Dich weg von mir, teufliſcher Spuk! ich habe keine Schuld an Dich, und heiße Dich fliehen im Namen deſſen, welcher mich und Dich erſchuf, und deſſen Leiden Dich auf ewig von Uns ferngebannt hat. — Bei dieſem hochheiligen Zeichen, flieh!“

Er machte noch einmal die vorige Bewegung mit dem Schwerte, darob ſich Jener in ſchweren Zuckungen krümmte und ächzend rief: „Du haſt mich ſelbſt gerufen, Du biſt alſo mein, mein, mein!“

Dazwiſchen ſchnellte er, gleich einem Kreiſel, unter den Beinen des Kämpen, an der gefährlichen Waffe vorbei, deren Streichen liſtig ausbeugend und dem Ritter immer näher auf den Leib rückend.

Schier ermattete dieſer bereits in dem erfolgloſen Kampfe und triumphirender kreiſchte des Feindes Lache dazwiſchen: „Du biſt mein, mein, biſt mein!“ — als mit einem Male die Thüre aufſprang und Frau Bertha hereineilte.

Nicht ſobald ward des Ritters Widerſacher ihrer anſichtig, als er mit fürchterlichem Brüllen gegen Jenen anprallte, und ihn dadurch wohl gefällt haben würde, wäre nicht Frau Bertha's weißer Schleier, durch den Windzug in Bewegung geſetzt, zwiſchen den Streitenden emporgewallt, wovor der Fremde alſo entſetzt zurückbebte, als ob ein Schreckgeſpenſt ihm erſchienen wäre. Die Herrin aber ſchlang die Arme um den gefährdeten Eheherrn und blickte mit ruhiger Zuverſicht zum Himmel empor.

In ſcheußliches Heulen ausbrechend, ſtampfte der Feind den Boden, welcher unter ihm in Flammen aufzulockern ſchien; darauf ſprühte er todbringende Blicke nach den beiden zärtlichen Gatten und war urplötzlich verſchwunden, nur das

das Wimmern im Forste und das zürnende Toben des S
mes neben der Burg, die ohnmächtige Wuth zu verkü
schien, mit welcher Jener seine Beute aufgegeben hatte.

Der Morgenwind blies frisch über die im Thaue erbli
den Anger hin und die Vöglein begrüßten den jungen
mit munterem Tiriliren. Herr Willibald sank, unfern des W
einganges, an der Seite seiner Gattin, welche mit ihm zu
Siedler der Berge wallfahrtete, auf die Kniee und stimmte
Herrn der Welt ein Loblied an, dieweil er ihn sichtlich beschi
hatte in der Gefahr der vorigen Nacht; Frau Bertha aber we
gar beweglich und ihre Thränen rannen auf den Rasen her
der, darob derselbe schimmerte, wie von Perlen; denn ihr war
bänglich zu Muthe, gedachte sie des rauhen Weges durch
Hochforst, welchen um selbige Zeit böslicher Raubgesindel
unruhigte. „Ach," schluchzte sie mit gebrochener Stimme,
„ach, mein vielliebster Herr und trauter Gesponse! wäre
unsere Fahrt schon zu Ende, oder hättet Ihr zum Minde
ein Häuflein Eurer erprobten Mannen zum Geleite aufg
ten; — mir schwant nichts Gutes und, wenn uns auch der
gegen den Erbfeind Hülfe geleistet hat, so wird er es
leicht nicht eben so thun gegen die Raubgesellen dieser
der!" — Herr Willibald aber hieß [illegible] frohen Muthes
und meinte, er habe es für seine Pflicht gehalten, das,
er im Drange der Verzweiflung gefrevelt, also mit Ge
des Lebens abzubüßen, sintemalen ein Opfer, nach seinem
dünken, nur jene Handlung zu nennen sei, welche
Kampf und Beschwerniß verbunden wäre. Ihm wohne
Zuversicht im Herzen, daß der Himmel ihnen gnädig
werde um Ihrer, als seines frommen Weibes willen, deren
den ihm sicherlich nur wieder geschenkt sei, um es durch g
gefälligen Wandel verschönen und sein böses Frevel
sühnen zu können!"

Indeß die Beiden noch alſo ſprachen, gellte höhniſches Lachen aus den Wipfeln der Bäume, und Larven grinſten aus denſelben hernieder, und die Sträuche gewannen Geſtalt und hüpften in tollem Reigen um ſie her, und das Gras kniſterte wie Flammen und in der Luft ſchwirrte ein Ziſchen und Pfeifen und Schnurren, wie von tauſend und aber tauſend Schlangen oder von Kobolden, und der Himmel verfinſterte ſich und rieſige Klauen griffen auf die Wanderer los und dazwiſchen ſcholl es wie Rabengekrächze: „Spute Dich nur fein, — Du biſt mein — mein — mein!“

Dem Ritter wurde ſchier zu Sinne, wie einem Wahnwitzigen und faſt wäre er wirklich gleich einem Tollen in den hölliſchen Spuk hineingerafft; allein Frau Bertha flüſterte ihm mit ſüßem Flötentone begütigend ins Ohr: „Jetzt gilt es, Deinen Chriſtenmuth in Duldung und Standhaftigkeit zu erweiſen.“ Da bewältigte der wackere Degen ſeine Verwirrung und bekreuzte ſich und ſchrie mit gewaltiger Stimme: „Hei, Du Blendwerk des Satans, zerſtäub' — zerſtäub'! — im Namen des dreieinigen Gottes, zerſtäub'!“

Und im Nu war Alles zerfloſſen und das Azurblau des Morgens ſtrahlte in den Diamanten des Thaues wieder und die Lerchen ſtiegen pſalmodirend zum Himmel empor und der Hauch des Friedens wehte über die Erde. Horch, da drang auf einmal Weheruf in die Ohren des Ritters, welcher alsbald hoch auflauſchte.

Es war nicht zu verkennen, wie ein Bedrängter, tief im Forſte, wiederholt nach Hülfe rief und wie dabei Waffenlärm von jener Seite herüberdrang. Erblaſſend zuckte Frau Bertha zuſammen, allein der Ritter, ſeiner Mannespflicht eingedenk, erhob die Stimme und kündete ſeine Anweſenheit durch mächtigen Zuruf. Dann, zu der Herrin ſich wendend, hieß er ſie, den Rückweg zu ſuchen, inmaßen jener Unglückliche ſchleunigen Beiſtand erheiſche: „Gott,“ ſetzte er hinzu: „wird es gefälliger aufnehmen, ſo ich mein Schwert für ſeine Crea-

tur ziehe, als wenn ich taub vorüberginge; — die Wallfahrt laß uns denn auf morgen verschieben.“

Ehe noch Frau Bertha einer Entgegnung fähig werden konnte, verschwand ihr Gemahl bereits unter den Bäumen, beflügelten Schrittes der Gegend zueilend, von wannen jenes Klaggeschrei ertönt war, und aus welcher noch fortwährend von Zeit zu Zeit einzelne, ächzende Laute erklangen.

Eine Viertelstunde mochte er ungefähr durch Dornen und verwachsenes Gestrippe fortgeeilt seyn; da ward der Lärm immer deutlicher und er erschien endlich wirklich an dem Schauplatze des Frevels, welcher verübt werden sollte.

Ein Häuflein von Schnapphähnen war eben damit beschäftigt, einen ehrwürdigen Greis zu berauben, welcher schwergeknebelt am Boden lag, während seitwärts zwei Knechte annoch schwachen Widerstand gegen eine weit überlegene Menge leisteten.

Wie ein Sturmwind sauste der Paladin unter die Wegelagerer und sein breites Schwert hieb hier Einen und dort Einen in den Staub. Dabei stieß er wiederholt in sein Hifthorn, daß es weithin im Forste widerklang, gewärtig, daß seine Waidgesellen, welche alltäglich im Gehölze jagten, die Fanfare hören und zu Hülfe eilen würden.

Beinahe wäre dem Ritter das Schwert entfallen, als jetzt der Anführer des Gesindels vor ihn trat und als er in demselben des Wunderdoctors häßliche Gestalt erkannte.

„Wahre Dich fein,“ hohnlachte dieser, „nun bist Du mein — mein — mein —!“ und das unselige Pergament, gleich einem Schilde vorhaltend, drang er auf den Ritter ein, welchem fast die Hand erlahmte, inmaßen es ihm ungebührlich vorkam, gegen denjenigen zu kämpfen, welchem er sich so höchlich verschuldet wußte. Auch woben sich wieder gar absonderliche Nebel über des Ritters Augen und scheußliche Fratzen grinsten um ihn her, und vor der Stirne flimmerte es ihm, wie sinnverwirrende Gaukelei, so daß seine Streiche die Luft zerhieben und die Räuber daß seines Tobens höhnten.

Er fühlte ſich allbereits verloren und, mit einem andächtigen Gedanken ſeine widerſtrebenden Sinne bewältigend, ſchleuderte er zuletzt ſein Schwert mit verzweifelter Kraft auf des Häuptlings Schädel. Siehe, da ſtürzte dieſer regungslos auf die Erde und ſeine Spießgeſellen zerſtoben lautheulend in den Wald.

Im ſelben Augenblicke klang auch Pferdetraben heran, und viele Stimmen riefen den Namen des Ritters von Roſenſtein. Der aber hatte, ſeiner eigenen Noth vergeſſend, inzwiſchen die Bände des Greiſes zerhauen und richtete ihn liebreich empor, wobei die aus vielen Wunden blutenden Knechte ihm nach Kräften beiſtanden. Dieſe erzählten ihm auch, daß ſie, mit dem Braukorſe nach den Bergen ziehend, von den Räubern überfallen worden ſeien, welche anſcheinend erſpäht haben mochten, daß der fromme Mann, — es war eben der Siedler des Hochgebirges, zu welchem Willibald zu fahren vermeint hatte, — vom Gaugrafen, deſſen Töchterlein er durch einen kräftigen Krätertrank von einem böſen Fieber befreit hatte, reichbeſchenkt heimkehrte. „Wollet uns doch bezeugen, edler Herr," fügte der eine der Knechte hinzu, „wollet bezeugen, daß wir gefochten wie Männer, denn der Graf würde uns daß zürnen ob des Abenteuers, dieweil er uns den heiligen Mann recht auf die Seele gebunden hatte."

Indem öffnete ſich der Wald und ein Zug von Rittern und Wappnern wallte aus dem Geſtrippe, an ihrer Spitze der Gaugraf ſelbſt und Frau Bertha, welche, ihres Gatten Fährte nacheilend, die Waidmänner gefunden und ſie zur Rettung aufgeboten hatte. Jubelnd ſchloß ſie Herr Willibald an ſein Herz und Alle zollten ihre Bewunderung der lieblichen Herrin, welche, ſothaner Gefährde nicht achtend, ihres Geſponſen und des frommen Klausners Leben gerettet hatte, und dabei auch die Veranlaſſung gab, daß auf der Flucht die Räuberrotte ergriffen wurde, ſo nun in den Feſſeln des Gaugrafen ohnmächtiglich ſchäumte. Die Leiche des Anführers aber war verſchwunden, und alles For-

schen nach derselben eitel, nur daß Frau Bertha an der Stelle, wo ihres Eheherrn starker Arm den Unhold niedergeschmettert hatte, im Gesträuche verborgen, ein Pergament fand, worauf Willibalds Name mit blutrother Schrift zu lesen war.

Der Ritter von Rosenstein kannte die Schrift nur allzugut und — sie war in der Mitte durchgerissen.

Jubelnd geleitete nun der ganze Troß den frommen Greis zu seiner Hütte, welche wohl noch eine halbe Tagereise höher in den Klippen lag. Dort ertheilte ihnen der Heilige seinen Segen und Alle kehrten, des Himmels Fügungen preisend, in ihre Heimat zurück. Nur der Burgherr von Rosenstein und sein ehelig Gemahl weilten noch in der Felskapelle und benedeiten den Herrn der Heerschaaren und beteten um seine Huld, und daß er abwenden möge von ihnen die Schale seines Zorns, dieweil der Ritter gesündiget hatte im Übermaße seines Grames, nunmehr aber sein Unrecht erkannte, das er freudig durch ein Leben der Buße und Kasteiung austilgen wollte. „Sende," beteten Beide mit kindlicher Inbrüst, — „sende, o milder Vater des Himmels, einen Deiner Engel hernieder, damit er uns zur Seite gehe, und mit seinem leuchtenden Schilde die Pfeile der Versuchung abwende, so vielleicht der Grimm der Hölle noch fürder auf das schuldbewußte Herz schleudern möchte!"

Der Klausner trat, während solchen Flehens, lächelnd an sie heran, breitete seine Arme, wie segnend, über Beide aus, während sein Auge im Schimmer der Verklärung nach Oben blickte, von wannen aller Segen kömmt, und sprach mit führender Zuversicht: „Zaget nicht fürder, Ihr reinen Seelen; denn der Allerbarmer über den Sternen schaut wohlgefällig auf Euer Dankopfer herab, und der Feind wird keine Macht mehr haben über Euch. — Willibald von Rosenstein, wende Deine Schritte, sattsam beruhigt, Deinem Stammsitze zu, — Du wirst fortan ungetrübt den Lebensweg gehen; — der Engel

des Herrn ſchreitet ja an Deiner Seite, wachend, betend, bewahrend, — denn, wen Gott liebt, dem gewährt er ein Weib, gleich dem Deinigen, ein Weib, an deſſen huldigem Wandel der Stachel der Hölle erlahmt, weil der Erde Höchſtes, weibliche Tugend, weiblicher Zartſinn, weiblicher Heldenmuth iſt! — Glaube mir, der beſte Engel des Herrn iſt eine fromme, ſittige Gattin!»

Iberad's Säule bei Brünn.

Sage.

Otto von Olmütz war gestorben (1086), und seine Söhne, Swatopluk und Ottik, nahmen sonder Weilen von dem väterlichen Erbe Besitz, wobei sie jedoch unterließen, hierzu die Bestätigung Wratislaw's, Königs von Böhmen, pflichtmäßig einzuholen. Dieser, ob solcher Felonie ergrimmt, vertrieb die jungen Fürsten wieder aus ihrem Lande, und da ihr Ohm, Konrad von Mähren, selbes ihnen nach einiger Zeit vom Neuen erobert hatte, zog der König mit Heeresmacht gegen den Letzteren, ihn zu Brünn (1091) belagernd und hart bedrängend.

Unter den Kriegsobersten des Königs befand sich auch dessen Sohn Brzetislaw, ein gar feuriger, kühner und thatenlustiger Jüngling, als welcher aber, gleich andern jungen Männern, auch unbesonnen, übereilt und tollkörpig war über alle Maßen, wie aus einem seiner Abenteuer leichtlich zu ersehen, als welches gar unliebsam hätte enden können.

Vor einiger Zeit hatte er nämlich die Unvorsichtigkeit begangen, während einer Fehde gegen die Sachsen und in der Nähe ihres Kriegslagers, verlockt durch die unbillige Hitze des Tages, in einem Wässerlein einsam zu baden, sich keiner bösen Folge versehend, wie sie der Feinde Nähe doch unschwer errathen ließ. Urplötzlich war er von den Sachsen, so die Gegend umstellt hatten, überrascht, gefangen und in Haft gehalten worden, der thatenfreudigen Kriegsbahn schmählich entrückt. Später war Brzetislaw zwar wieder zur Freiheit gediehen, doch gab dieses sein Mißgeschick lange noch dem bösen Leumund ein willkommen Spiel.

Als nun Wratislaw, auf dem Zuge wider Konrad gen Brünn gekommen, den Anführern seiner Heerschaaren die Plätze bezeichnete, wo sie ihre Zelte aufrichten sollten, bemerkte Zderad von Schwabenitz, der fürnehmste unter den Kriegsobersten des Königs, und welcher dessen absonderliches Vertrauen besaß, in Gegenwart des Prinzen, dem er ob seines hoffärtigen Benehmens längst schon weidlich abhold war, mit lauter Stimme, indem er auf die plätschernden Wellen des Zwittaflusses wies: „Des Thronerben Hoheit ist ja, so will mich bedünken, ein ausnehmender Freund von Abkühlungen im Bade, wie wir erst jüngsthin erfahren; — hei — da wäre hier ein trefflich Örtlein für sein Gelüsten, und, wo's dem Führer behagt, mag wohl auch seine Schaar sich begnügen! — Geliebt doch, mein König und Herr, das Jüngelchen hier, dem Flusse zunächst, aufzustellen, damit es sich der Badelust nicht zu entwöhnen brauche."

Empört über sothanen Hohn, ob dessen sich manches Kriegsobersten Lippe spottweise krümmte, wollte Vrzetislaw alsbald seinem Ingrimme gegen den Spötter Luft machen; doch die Anwesenheit des Königs nöthigte ihn, dem Sturme seiner Brust Einhalt zu thun; darum bezog er, knirschend vor Lust der Rache, seinen Lagerplatz, und ließ sich nichts Arges vermerken; doch wartete er nur auf einen günstigen Anlaß, um den böswilligen Häuptling zu züchtigen; — ach, die Gelegenheit, Böses zu thun, findet sich leider nur allzuschnell! — es ist, traun, als ob ein Dämon jeden schlimmen Wunsch mit offenen Ohren empfinge und ihn zu verwirklichen eilte!

Als es dunkelte, versammelte Vrzetislaw seine Freunde, deren er in großer Menge besaß, und berieth mit ihnen einen Entwurf zur Vergeltung des ihm angethanen Schornes. Es ward, nach mancherlei seltsamlichen Einfällen der Jünglinge, beschlossen, den Zderad mit Tagesanbruch zu einer Unterredung einzuladen; diese aber sollte die letzte seines Lebens seyn. „Blutig," so rief der Prinz, „blutig war die Schmach; — blutig soll sie auch gerächt werden!"

Sofort ward einer der Verbündeten erkieſet, um den Verfehmten zu entbieten, welcher auch unbedenklich Zuſage leiſtete, zu erſcheinen.

Voll des hochmüthigſten Vertrauens auf ſeine Würde und daher nur im Geleite eines einzigen Kriegers, fand ſich der Schwabenitzer wirklich an dem bezeichneten Orte und zur verabredeten Stunde ein; ihm ſchwante es nicht, daß ſeinem Leben ein verderblicher Fallſtrick gelegt worden; vielleicht auch war er zu ſtolz, um einem Bangen Gehör zu geben. Man erzählt ſogar, in der ſchweigenden Mitternachtsſtunde habe ihn ein Traumgeſicht gewarnt, und er habe ſich, ſinkend in einem Strome von Blut geſehen; allein Manneskroth verwirft jegliche Verwarnung, und in hoffärtiger Zuverſicht ging er ſeinem Schickſale entgegen. „Mich ſchützt," ſo dachte er bei ſich, „mich ſchützt das Schild der Majeſtät — darum kann ich wohl der ohnmächtigen Wuth meiner Feinde lachen."

Als Brzetislaw des Nahenden anſichtig wurde, ſchritt er eine Strecke weit an ihn heran, und hielt, da er den Krieger erreicht hatte, ihm zur Seite inne: „Frecher Vaſall," donnerte er ihm entgegen, „Dein Herr will zu Gerichte gehen mit Dir. — Das Bad, ob deſſen Du mein ſpotteteſt, und jenes, ſo Dir aus dem Wogen meines Grimmes bevorſteht, iſt zweierlei und doch wunderſamlich verwandt; es ſoll nämlich das Bad meiner Schmach zum Blutbade für Dich werden, und das Schandmal wegtilgen, ſo Du dem Sohne Deines Königs angeſudelt. — Habe es denn, wie Du gewollt, und alſo mögen Alle, die da freveln an den Stellvertretern Gottes, ruchlos enden!"

Nach dieſen Worten ſchlug er den Ritter ſo gewaltig mit ſeinem Handſchuhe in das Antlitz, daß ihm die Sinne vergingen, und dieß war für die Genoſſen Brzetislaw's ein Zeichen zum Überfalle. Wüthend griffen ſie den Schwabenitzer von allen Seiten an, ſpießten ihn auf ihre Partiſanen, ſchleuderten ihn von deren Zacken hoch empor in die Luft und verſtümmelten den herabfallenden Leichnam auf eine ſchmähliche Art, mit ihren

Waffenstücken und unter den Hufen ihrer Rosse. Zderad's Begleiter entfloh noch zur rechten Stunde, ehe auch ihn das Todesloos ereilte und verkündete die Schauermähre fliehend im Lager vor Brünn.

Brzetislaw, den Zorn des Vaters fürchtend, zog hierauf einen großen Theil der reisigen Schaaren durch Bitten und Verheißungen an seine Seite, sich von dem Heere des Vaters und Königs, welcher schaudernd die entsetzliche Kunde vernahm, gänzlich trennend. Er fluchte seinem Sohne nicht; doch um die Unthat zu strafen, schloß er ihn nachmals von der Thronfolge aus.

Zum Gedächtniß aber des gefallenen Feldherrn, ließ Wratislaw ihm an derselben Stelle, wo jener den Streichen der Mörder erlegen war, eine Denksäule errichten, welche noch gegenwärtig zu schauen ist, und zwar an dem Platze, wo der Zwittafluß die Straße gegen Olmütz berührt; dort soll man auch von Zeit zu Zeit den Geist des Erschlagenen gesehen und sein Wimmern gehört haben. Zur Unterhaltung eines ewigen Lichtes bei dem Monumente, wies der König, mittelst besonderen Stiftungsbriefes, etliche Einkünfte des Schlosses zu Deblin an, und dieser Dienst erhielt sich durch eine lange Reihe von Jahren. Die Zderadsäule bei Brünn, so wird das Mal geheißen, hat im Verlaufe der Zeit mancherlei Deutungen erfahren, aber ihre ursprüngliche Widmung, wie sie hier erörtert worden, ist nunmehr außer Zweifel gestellt.

Die Schwalbe.

Legende.

Um ein Gelübde zu erfüllen, ſo er als Sclave der Ungläubigen im heiligen Lande gethan, zog Ritter Kunz von ſeines Bruders Burg aus, einen Platz ſuchend, wo er ein eigenes Schlößlein und eine Kapelle des heiligen Nikolaus, ſeines Befreiers, zu erbauen vermöchte.

Lange war er weit und breit umhergeſtreift, ohne eine Stelle zu finden, ſo ihm geeignet erſchienen hätte, und Mißbehagen übermeiſterte ſchier ſein Gemüth. Der biedere Degen war nämlich ſolchen Sinnes, daß er vermeinte: ſo wie jeglich Haus im rechten Lichte, in rechter Luft und in der rechten Mitte aller Bequemlichkeit aufgeführt werden ſölle, ſo müſſe um deſto mehr ein Tempel des Herrn auf ſolchem Flecke prangen, wo die Seele recht unbeirrt ſich in Betrachtungen des Heiles ergehen könne, wo ſchon die Umgebung des Orts freundlich und traut zu dem Gefühle der Creatur rede. Darum auch behagte es ihm an dem einen Platz nicht, ſintemalen zu viel des weltlichen Gelärmes war von Kaufherren, reiſigem Volke oder ſonſtiger Störung; ein anderer mißfiel ihm wieder ob allzugroßer Abgeſchiedenheit, denn der Ritter gedachte, daß, wenn ſchon allerdings ruhige Sammlung Noth thue im Dienſte des Himmels, dennoch auch das Körnlein nicht in die Wüſte geſtreut werden ſolle; an einer dritten Stelle hatte er zu tadeln, daß ſie zu wenig darbiete von der Hoheit der Natur, dieweil nichts ſo ſehr zur Andacht ſtimmen mag, als die Dankbarkeit gegen den Schöpfer, hervorgerufen durch die Bewunderung ſeiner Werke, — und ſo kam der Pilgrim nirgends über die Wahl eines Bauplatzes ins Reine.

Unmuthig ritt er eines Tages durch einen dichten Forſt, deß Ende er gar nicht abſah. Immer wilder verſtrippte ſich der Raum, immer tiefer gerieth er in die Dämmerung des Waldes, immer unzugänglicher wirrte ſich das Buſchwerk zuſammen; er ſtieg ab, nahm ſein Roß am Zügel und begann mit dem Schwerte einen Steig vor ſich her zu ebnen. Jedoch war rings umher kein Ausgang zu erſpähen, es ſchien traun, als dauere der Forſt bis an das Ende der Welt.

Seit mehreren Stunden hatte Ritter Kunz des Leibes Nahrung entbehrt, müde von den Beſchwerden der Fahrt, verſagten ſchier die Beine ihm den Dienſt, und ſchon neigte ſich der Tag zu Rüſte. Allgemach faßte er deßhalb den Beſchluß, die Wanderung einzuſtellen, hier unter einem Baume übernachtend; doch ihn dauerte ſein wackerer Klepper, dem kaum ein Hälmlein Graſes aus dem Boden entgegenwinkte, und friſch auftretend, brach er vom Neuen in die Waldbahn ein.

Anmuthiger koſte der Wind um ſeine Stirne, die er des Helmes entbürdet; die Vöglein, zu Neſte flatternd, girrten ſüße Abendweiſen und der Ritter ſelbſt ſtimmte ein altes, liebes, halbvergeſſenes Liedlein an, ſo er als Knabe von der Amme oder von dem Waffenmeiſter vernommen:

Vöglein in den Lüften,
Blümlein mit den Düften,
Erd und Meer und Sonn' und Stern,
Preiſt den Herrn.
Übers Thal und weite Land
Iſt ſein Himmel ausgeſpannt;
Mich bewacht
Eines guten Vaters Macht!

Seiner Engel Schaaren,
Um mich zu bewahren,
Hat er durch die ganze Welt
Aufgeſtellt.

Und kein Haar von meinem Haupt
Wird mir Sünd'gen weggeraubt,
Wo er nicht
Zög' den Frevler zu Gericht.

Drum in Waldesschatten,
Wie auf grünen Matten,
Bin ich, ob's auch dräuend tost,
Wohlgetrost;
Himmelsvaters Güt' und Treu,
Seiner Milde Conterfei,
Sagte man
Nicht mit tausend Zungen an!

Ihm zu Ehr und Preise,
Töne Liedesweise,
Wie zum Lobe singen ihm
Cherubim'!
Meines Herzens tiefster Grund,
Ist Dir ja, o Herre, kund!
Dir vertraut,
Ist auf sichren Fels gebaut!

Recht freudiglich schmetterte der Waller die letzten Verslein zu dem goldigen Abendschein empor; siehe, da lichtete sich mit einem Male der Forst und unser Ritter trat auf einen gar anmuthigen, blumendurchwirkten, schimmernden Wiesplan heraus, welchem der Gaul aus offenen Nüstern behaglich entgegenwieherte.

„Ei, was für ein erquicklich Plätzlein ist das!“ jubelte Kunz, „nun gebräche mir lediglich eine wohlthätige Waldesfei, auf daß sie ein wacker Mal bescherte zum Nachtimbisse, benebst etlichen Humpen Weines; das Lotterbettlein hat mir der Schutzgeist dieser Einsamkeit ohnehin, in dem schwellenden Rasen, allbereits geneigtest zugestanden. — Doch, sei bedankt, milder Himmel, ob des Guten, so Du mir hier beschieden,

wo ich dieſe Gutthat nicht mehr verhoffte; — im Lande der Heiden hab' ich ja ſattſam gelernt, ſonder Murren einmal, der Äzung bar, mich auf die Haut zu legen."

Damit, ſeinem Pferde die Zügel hinwerfend, auf daß es nach Gelüſten ſich ergehe in den hohen Grashalmen, und davon pflücke ſeines Genügens, lugte er nach einem Baume umher, deſſen breites Dach ihn ſchirmen möchte vor allfälligem Regen; da gewahrte er urplötzlich, daß er unter einem gewaltigen Apfelbaume ſtehe, mit goldigen Früchten überdeckt bis zum Brechen der Äſte.

„Gottes Segen
In allerwegen!"

rief der fromme Paladin und griff nach dem nächſten Zweiglein, um ſich ein Paar der rothwangigen Äpfel herabzulangen; doch, indem er die Äſte auseinanderbog, zeigte ſich ihm, hoch am Stamme, von dem Buſchwerke faſt überwachſen, ein heilig Bild, von einfacher Schilderei zwar, aber recht anmuthig und rührend zu des Beſchauers Herzen ſprechend.

Andächtiglich faltete der Ritter ſeine Hände und trat zu der heiligen Tafel, in deren Gebilden er alsbald St. Nikolaus, ſeinen Schutzpatron, erkannte.

Glaubt nur Wunder und die Wunder ſind Euch nahe! — Ritter Kunz gab ſich in ſeinem kindlichen Sinne ſo gern der Überzeugung hin, St. Nikolaus habe, ihm zu Gunſten, eben erſt dieß Wunder gewirkt, und Wieſrlan und Apfelbaum ſeien, bloß ihm zu Liebe, jugendlich aus der Erde emporgeſtiegen; nachdem er daher ſein Gebet verrichtet, erlabte er ſich, ſo viel ſeine rege Eßluſt verlangte, an den Purpurkugeln des Baumes, ſann viel und Vielerlei über Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, band ſein Rößlein, das an einer unfernen Quelle ſeinen Durſt geſtillt hatte, feſt, und ſtreckte ſich längelang auf den weichen Raſen, wo er in kurzer Bälde alſo feſt entſchlief, als es nur irgend ein rein Gewiſſen und eine tüch-

tige Wanderung gestatten mag. Wohl nie ward einem Schwelger so köstliche Abendruhe beschert!

Es dauerte nicht lange, so gestalteten sich die unbestimmten Gebilde des Schlummers zu klaren, hellangeschauten Formen und der Träume buntes Heer ordnete sich vor des Ritters innerem Auge zu bestimmten Gesichten. Es kam ihm vor, als stünde St. Nikolaus ihm zur Seite und hielte freundliche Zwiesprache mit ihm und sie beriethen eben die Wahl eines Ortes, wo das Kirchlein des Gelöbnisses erbaut werden sollte. Da öffnete sich der Mund des Heiligen und dem Schläfer erklangen deutlich die Worte:

„Dieweil Du Dein Vertrauen setztest in mich, so habe ich es von dem Herrn erbeten, daß ich Dir ein sichtbar Zeichen geben dürfe, als Leitstern auf Deinen Pfaden. — Morgen, wenn Du Deinen Klepper besteigst, wird mein Bote sich Dir zeigen, — folge ihm nach, wohin er Dich auch führen möchte. An der Stelle, wo Du ihn verlierst, erbaue das Gotteshaus und der Herr wird Wohlgefallen an Dir finden.“

Zu dreien Malen wiederholte sich die Erscheinung des Traumes, so daß der Ritter mit großer Erbauung und in mächtiger Zuversicht erwachte. Sein erster Blick war nach der Fährte des himmlischen Boten; doch wurde er keines solchen gewahr, wohin er auch schaute.

Den Morgensegen betend, richtete er sich vom Boden auf, schirrte dann sein Roß, steckte einige Früchte des gastlichen Baumes zu sich und schwang sich in den Sattel. Nach welchem Ziele die Wallfahrt führen würde, war ihm minder bekannt denn je; aber er ergab sich mit der vollsten Zuversicht in die Verheißung des Traumes.

In dem Augenblicke, als er dem Gaule die Sporen in die Seite drückte, tauchte eine Schwalbe von dem nahen Gesträuche empor, kreiselte dicht um den Reiter, hielt ein Weilchen starr über ihm in der Luft und flog darauf, mit leisem Zwitschern schier ihn lockend, vor ihm her, von Zeit

zu Zeit aufſteigend, daß ſie ſich in den Äther zu verlieren ſchien; allein plötzlich wieder an ſeiner Seite niederſchwebend, als wäre ſie an ihn gebannt.

„Sei mir willkommen, Du trauter Führer!“ rief Kunz mit freudigem Jubeln, „ſei mir willkommen! — Ich kenne Deine Sendung gar wohl und ſo Du mich treulich weiſeſt bis zum Ziele, will ich Dein Angedenken verewigen, wie es noch keinem Deines Geſchlechtes geſchehen! — Hei, gaukle nicht ſo blitzgeſchwind, Du kleiner Schäker, — gepanzert Roß und Menſchenkind bewegt ſich nicht ſo leicht, als Du mit Deinem ſchwellenden Gefieder! Noch einmal, ſei willkommen; nun bin ich ja des Gelingens verſichert!“

Luſtig ging es darauf in den Tag hinein, weiter, immer weiter, dem Schwälblein nach, das nur für Augenblicke dem Paladin entſchwand, aber ſchnell wieder zum Vorſcheine kam, ſo er über die Richtung des Weges Zweifel hegen mochte. Als es dämmerte, ſchwirrte der Vogel noch einmal um den Ritter, und verlor ſich dann in die blaue Himmelsdecke; dieß galt Kunzen als ein Zeichen, Halt zu machen und zu übernachten, mochte es nun in einer Herberge oder im Freien ſeyn; — unter der Obhut des Himmels wußte er ſich allenthalben geborgen.

Es neigte ſich gegen den Abend des dritten Tages hin, während welcher Friſt die Fahrt ſtets in gleicher Art weiter geſchritten war; langſamer bewegten ſich die Fittige des Vögleins, näher und näher umflirrte es den Reiter; da ſchaute dieſer in die Gegend hinaus, wohin er gekommen war, und fand ſich am Ausgange einer Ebene, welche hier von allen Seiten durch Berge oder Hügel abgegränzt erſchien. Zu ſeiner Rechten ſtieg ein Fels in zwei einander überthürmenden Rücken empor, an denen ſich ein friſches Laubwäldchen hinaufzog; links ragte ein kleinerer, nackter Hang, abgeplattet, recht wie geſchaffen für eine ſtattliche Burg und doch hoch genug, um ihr Sicherheit vor Feinden zu geben; nach Vorne reihte ſich Hügel an Hügel,

Berg an Berg, theils kahl, theils begrünt, und ſich, tief rückwärts, in ein Meer blauer Firnen auflöſend. Ein Bächlein ſchlängelte ſich plaudernd hindurch, und der üppige Wachsthum aller Pflanzen deutete auf ein treffliches Erdreich.

„Herrlich! herrlich!“ jauchzte der Ritter, unwillkürlich das Haupt nach ſeinem luſtigen Führer gewendet. „Hier iſt gut ſeyn; hier möchte ich wohl meine Hütte aufrichten, einen Pfühl für die Tage des Alters, einen Altar zur Verehrung des Herrn begründend.“

Noch hatte er kaum ſeine Worte vollendet, oder vielleicht auch nur gedacht, da wirbelte die Schwalbe, raſcher als der Pfeil von der Sehne, zunächſt gegen die Decke des Firmamentes hinauf, tirilirte ſchmetternd, als wollte ihr die Kehle platzen und fiel gleich darauf, wie wenn das Geſchoß des Waidmannes ihr das Herz durchbohrt hätte, mit eingezogenem Gefieder, auf den platten Fels herab. Als der Ritter, vom Pferde ſpringend, die Klippe erſtiegen hatte, fand er das Vöglein — todt.

Schloß und Kapelle, ſo in Folge dieſes Wunders erſtanden, thronen noch heut zu Tage auf dem Hügel; ein blühend Städtlein lagert ihm zu Füßen, die Ebene lebt von fleißigen, wohlhabenden Bewohnern' und Burgruinen, Thürme oder heilige Monumente ſind über die andern Berge verſtreut; die Gegend aber wird hier nicht genannt, weil Jene, die dort heimiſch ſind, ſie längſt erkannten; Fremde hingegen, um des unberühmten Namens willen, leichtlich die Naſe rümpfen möchten; außerdem haben nur die Enkel des Erbauers, deſſen Geſchlecht annoch beſteht, ein unbeſtritten Recht, Namen und Ort zu verlautbaren. Genug, Schreiber dieſes ſah noch als Knabe, in der Kuppel des Kirchleins, die wunderbare Schwalbe oder doch ein Abbild von ihr, und möchte ſelbes noch jetzt vorhanden ſeyn.

Vom ſpukenden Eckſtein.

Sage.

Durch das untere Thor der alten Stadt Nikolsburg, ſchritt, an einem heitern Frühlingstage, ein munterer Geſelle, luſtig in fremden Weiſen trällernd, herein, das dürftige Ränzlein harmlos auf dem Stabe ſchaukelnd.

Wer ihn anſchaute, dem mochte ſo gemüthlich-ſcheinende Heiterkeit ſchier verwunderlich vorkommen, inmaßen das Ausſehen des Wanderers eben nicht von der Art war, um ihn als einen, ſonderlich von Frau Fortuna Begünſtigten, darzuſtellen. Das grobe, verſchliſſene Wams hing liederlich um den, übrigens kräftigen und gediegenen Körper, die bauſchigen Hoſen erſchienen an mehreren Orten, ohne Zuthun des Schneiders, aufgeſchlitzt, auch das Barett zeigte ſich kaum mehr als das Rudiment eines Korkdeckels, und die wild zerzauſten, pechſchwarzen Haare, welche unter demſelben hervordrangen, waren faſt anzuſchauen, wie Epheu, ſo unter Trümmern emporwuchert. Nicht beſſer waren die Füße bedacht, ſintemalen von den Schuhen nur die Sohle dem Zahne der Zeit entſchlürft war, welche, gleich einer Sandale, durch Strohflechten dürftig an den übrigen Reſten haftete. Nichts deſto weniger ſchaute der Fremdling mit keckblitzenden Augen nach allen Seiten umher, hierhin und dorthin grüßend, Alles ſcharf muſternd, allüberall weilend, als weckte das, was er erblickte, langentſchwundene Bilder in ſeiner Seele.

Es konnte nicht fehlen, daß die Erſcheinung des Wandersmanns in dem kleinen, an Neues wenig gewohnten Städtchen, Aufſehen erregte. Sofort ſammelte ſich denn um

ihn die Schaar der müssigen Jungen und Gaffer, welche ihn Anfangs schweigend, bald aber in immer lauter werdendem Gespött umschwärmten.

Eine Weile ließ der Fremde dem Unwesen freien Lauf, da es ihn vielleicht ergetzen mochte; als jedoch der Lärm immer größer, das Höhnen immer eindringlicher ward, hob er den gewaltigen Knotenstock dräuend gegen die Menge, welche sofort mit lautem Zeter zerstäubte. Indeß aber hatte Jener schon einen der Flüchtigen aufgehascht, schüttelte ihn derb, und fragte sodann, den Schreier rauh auf die Steine absetzend, nach der Wohnung Meister Iselin's, des Drechslers.

Der Gefragte, in des Andern zornglühenden Blick schauend, vermochte keine Antwort hervorzubringen; allein da er die Hand stärker an seine Kehle drücken fühlte, krächzte er schnell die Worte hervor: „Um Gott, laßt ab von mir, Gesell; Ihr steht ja eben vor des Meisters Thüre!"

Und die Hand ein wenig lüpfend, schaute Jener schnell nach dem Hause empor, vor welchem die Scene sich ereignete und dessen Fenster insgesammt mit Neugierigen angefüllt erschienen.

Es war ein gar stattlich Bauwerk, zierlich und doch fest aufgeführt, mit blendendem Weiß übertüncht, Thüren und Fensterstöcke grün angestrichen, hinter den letzteren nickten Blumen hernieder, zeigend, daß Wohlhabenheit den Eigner der Natur nicht entfremdet habe.

„Und weß ist das Haus?" fuhr der fremde Gesell nach einer Weile seinen Gefangenen an.

Thut Ihr doch, — war die Gegenrede, — als wüßtet Ihr nicht, daß das Gehöft Meister Iselin's selbsteigenes Besitzthum ist. —

„Sein Eigenthum?" wiederholte der Wanderer, „um so besser, denn er wird desto leichter im Stande seyn, alte Schulden abzutragen."

Damit ließ er den Burschen frei und trat in die Thüre

des Hauſes, wo man ſich eines ſolchen Beſuchs mit nichten verſah.

Durch einen reinlichen Flur hineilend, deſſen Eſtrich ſchimmerte, als ob er eben erſt geſcheuert worden wäre, gelangte der Fremde an eine Thüre, welche er ungeſäumt aufriß und ein Schauſpiel der lauterſten häuslichen Glückſeligkeit vor ſich erblickte.

In der Mitte der Stube ſaß nämlich ein ſchönes, junges Weib, einem Säugling, auf welchen ſie mit Mutterzärtlichkeit herablächelte, die Nahrung aus der Bruſt reichend; zwei andere Kinder, ein Junge und ein Dirnlein, mit Bausbacken und Flachsköpfen, ſaßen auf Schämeln neben ihr, und blickten koſend, gleichſam, als wären ſie mit dem kleinen Brüderchen eiferſüchtig, zu dem theuern Antlitze empor, indem ſie ihre Händchen um die Kniee eines blühenden Mannes ſchlangen, welcher mit dem Ausdrucke des Entzückens auf die rührende Gruppe ſah.

Durch das Knarren der Thüre aufgeſchreckt, wandten ſich nun Aller Augen nach dem Fremden, welcher, frechen Trotz in den Mienen, an der Schwelle ſtehen blieb und mit verſchränkten Armen hineinglotzte.

Unwillig ſtrat der Vater, die beſtürzte Familie beſchwichtigend, einen Schritt näher, und fragte, im Tone des ſich ſelbſt bewußten Herrenrechts: „Wer ſeid Ihr und was wollt Ihr, daß Ihr ſo ungeberdig eindringet?“

„Ei, Meiſter Iſelin,“ hohnlachte der Andere, „ſeid Ihr ſo alt und reich geworden, daß Ihr Euren Bruder Wolf nicht mehr erkennet?“

„Wie? — rief Meiſter Iſelin freudig, — wär' es möglich? Ihr wäret — Du wärſt mein lieber Bruder Wolf?“ —

„Bin's, Dein Bruder Wolf,“ fuhr dieſer mit grimmigem Knirſchen fort, — „wär' ich Dir lieb geweſen, ſtünd' ich jetzt nicht als elender Lump vor Dir, während Du, wie

ich ſehe, Dir ein gar putzig Neſt gezimmert, und es mit Weidſen und rothköpfigen Puppen gar poſſierlich herausſtaffirt haſt. — Ja, ich bin Wolf! ſieh dieß Mal, welches die Mutter mir als einzig Erbſtück hinterlaſſen, die Mutter, ſo auch Dich unter ihrem Herzen trug!»

Aber dieß Beweismittel nicht erwartend, und die unfreundliche Rede überhörend, war Herr Iſelin bereits mit offenen Armen auf ſeinen Bruder zugeeilt, jauchzend, und den lange Vermißten mit Thränen der Freude begrüßend.

Wolf, ohne ſeine Stellung zu verlaſſen, hielt die Hände abwehrend vor ſich hin und erwiederte dumpf: »Nicht will ich über Deine Schwelle gehen, oder den brüderlichen Judas-Kuß auf meiner Wange dulden, ehedenn nicht Alles zwiſchen uns in's Reine gebracht iſt! Wiſſe alſo, ich komme, um mein Erbgut von Dir hereinzufordern, das Habe, ſo Du als ein ungetreuer Haushälter an Dich geriſſen, mit welchem Du Dich bereichert, woraus Du Deine Brut gezogt haſt! — Gib heraus meinen Theil und dann laß uns ſehen, ob Freundſchaft walten möge zwiſchen mir und Dir!»

»Wie, Bruder?» entgegnete Iſelin beſtürzt, »wüßteſt Du etwa nicht, daß unſer Vormund, ſo die kleine Verlaſſenſchaft unſerer Eltern zu verwalten überhatte, dieſelbe betrügeriſcherweiſe vergeudete, und daß bei ſeinem Ableben nicht einmal ſo viel Barſchaft vorfindig war, um die Koſten ſeiner Beſtattung zu erſchwingen? — Wahrlich, Bruder, Du haſt doch noch Etwas von der Habe unſerer Eltern davongetragen, ſintemalen Herr Gottſchalk, unſer Vormund, Dich bei Deinem Zuge nach der Fremde ſattſam ausſtattete und Dein Beutelein nicht ungeſpickt laſſen durfte; — ich aber habe nicht eines Pappenſtiels im Werthe ererbt, ſondern bin leer ausgegangen, wie der Sohn eines Bettlers.»

»Ei,» höhnte Wolf, — »und ich ſoll wohl glauben, das ſchöne Gehöft und das zierliche Geräthe und der ganze Plunder von Reichthum, welchen ich hier erblicke, ſei Dir gekom-

men über Nacht? oder wäre Dir in's Maul geflogen, wie gebratene Gänseleber im Schlaraffenlande?»

— »Frucht meines Schweißes, den der Himmel segnete,» antwortete Meister Iselin mit einem frommen Blicke nach Oben, — »zum Theil auch meiner Frauen Mitgift, denn mein Schwäher, Meister Benedikt, der Zinngießer, ist allbekannt als ein reicher Mann. — Kein unredlicher Heller drückt mein Gewissen!»

Lange redeten die Brüder noch her und hin, Meister Iselin erbot sich, den Bruder, zum Anfange eines Gewerbes, nach Kräften zu unterstützen, wies ihm die gerichtlichen Urkunden über das Vormundschaftswesen Herrn Gottschalks vor, und ließ keinen Deut unerörtert; allein Wolf wollte davon Nichts wissen, er beharrte böswillig bei dem Glauben, daß er noch eine namhafte Summe von ihm zu fordern habe, und als zuletzt Meister Iselin achselzuckend ihn dießfalls an die Gerichte wies, stürmte Wolf, rothglühend vor Ingrimm, zum Hause hinaus, indem er sich mit einem gräulichen Schwure vermaß, nicht eher zu rasten, als bis seines Bruders hochmüthige Falschheit zu Schaden und Schanden gebracht worden sei.

Meister Elsinger, der Waibel gemeiner Stadt, führte Wolfen, am Kragen seines Wamses, die Treppen des Rathhauses herunter und zerrte ihn bis zur Dreifaltigkeits-Säule; vor derselben stellte er ihn unsanft nieder und murmelte ihm halbleise in's Ohr: „die gestrengen Herren haben mir eigentlich befohlen, Dich durch die ganze Stadt zum Thor hinaus am Ohre zu transportiren, dieweil Du ein Stänkerer, Strolch und Störefried bist; ich will aber den Leumund Deiner Angehörigen und den vormaligen Kriegsknecht in Dir schonen, maßen ich selber unter den Fahnen gestanden habe, und will Dich somit unmolestirt Deines Weges entlassen. Indessen ver-

warne ich Dich ernſtlichſt: Komm nicht wieder mit Deinen dummdreiſten Forderungen an Deinen Bruder, den ehrſamen Meiſter Iſelin angeſtochen, noch laß Dich ſonſt als einen müſſigen Lungerer, Tagedieb und Unruheſtifter betreten, ſonſt möchte es Dir ſchlimm ergehen. — Gott befohlen!»

Wolf ſputete ſich weidlich, zur Stadt hinauszukommen, doch nicht, ohne im Vorübergehen einen fürchterlichen Blick nach Meiſter Iſelin's Hauſe zu werfen. Außerhalb des Thores wendete er ſich rechts hinüber, an der ſtädtiſchen Metzgerei vorbei, nach dem Judenviertel, wo er in einer verrufenen Schenke ſeinen Aufenthalt hatte.

Daſelbſt angelangt, händigte man ihm ein anſehnliches Packet und ein Brieflein aus, ſo ein Lehrburſche des Drechslers für ihn überbracht hatte. Meiſter Iſelin meldete hierin ſeinem Bruder, indem er ihm etwas Wäſche und Kleidung übermittelte, daß er fern ſei von jedem Groll ob der eingebrachten Klage; daß er ihm ſein Haus zur gaſtlichen Aufnahme wie auch jede Unterſtützung biete, um entweder hier oder anderwärts ein Auskommen zu ſuchen, und daß er Nichts ſo ſehnlich wünſche, als mit Demjenigen in Friede und Eintracht zu leben, welcher mit ihm an demſelben Mutterbuſen gelegen, für den die ſterbenden Eltern, wie für ihn ſelbſt, Segen erfleht hätten. Zugleich fügte er Einiges von ſeinem Erſparten bei und bedauerte in herzlicher Weiſe, nicht *mehr* thun zu können, weil, was er erwerbe, ſeiner Kleinen dereinſtige Ausſteuer werden ſollte.

Wolf faltete das Blatt mit höhniſchem Verzerren des Mundes zuſammen, und murmelte dumpf vor ſich hin: Ihn drückt das Gewiſſen; aber *ganz* muß ich es haben, was er mir ſtahl, oder Er und ſeine Rangen ſollen gar nichts davon beſitzen!

In derſelben Nacht brannte Meiſter Iſelins Haus von Grund aus ab, ohne daß man eine Veranlaſſung zu dem Unglücke hätte entdecken können. Zwar wollte ein ehrſamer

Rath gegen den verdächtigen Wolf eine Unterſuchung einleiten laſſen, allein dieſer war verſchwunden, Niemand wußte wohin, und Meiſter Iſelin, welchen der Unfall wohl ſchwer traf, aber nicht niederſchlug, bat ſelbſt, es davon abkommen zu laſſen; denn er wollte, da der bösgeſinnte Bruder hinweg war, ſich ſelbſt auch des Anſcheines von Feindſeligkeit gegen denſelben entſchlagen, und auch vergeſſen, was er ihm ſchon verziehen hatte. Im Grunde mochte er vielleicht froh ſeyn, einen Überläſtigen vom Halſe zu haben, welcher ihn mit unbegründeten Anſprüchen behelligte und deſſen Ausſchweifungen ſeinem Namen weder Ehre brachten, noch auch ſolcher Natur waren, daß er, für die Länge der Zeit, ſie zu unterſtützen hätte gewillt ſeyn können.

Die Glocke ſchlug eben zwölf Uhr, als Meiſter Iſelin von dem Gelage heimkehrte, das, ihm zu Ehren und aus Anlaß ſeiner Wahl zum Rathsgliede, in dem Gaſthofe zum wilden Manne veranſtaltet worden. Die Nacht war rabenfinſter und drohte mit Unwetter; die Andern wollten deßhalb noch abwarten, wie ſich der Himmel geſtalten würde; Herr Iſelin aber, als guter Hausvater, gedachte der Angſt der Seinigen, falls er bei einem ausbrechenden Sturme nicht daheim wäre und ſchlich ſich unbemerkt davon.

Als er die Straße, Steinzeile genannt, hinauf ſchritt und die Mitternachtsſtunde anklingen hörte, ſputete er ſich faſt ängſtlich, nach Hauſe zu kommen, denn mancherlei unheimliche Sagenbilder tauchten in der geſprenſtigen Dunkelheit vor ihm auf, darob ſein, durch das Übermaß der Leibesnahrung über die Gebühr erhitzter Kopf, ſich ſchier in Wirbeln zu drehen anhub. Auch die Einſamkeit ſchien zu ſo ſpäter Friſt ſchier unbehaglich.

Die friſche Nachtluft that dem Meiſter wohl; kühlend umſpielte ſie ſeine Stirne, und er blieb an der Ecke des Hau-

ses, wo ein Seitengäßchen rechts nach dem heiligen Berge führt, einen Augenblick stehen, um das Barett zu lüften und zu verschnaufen. Mit einem Male schien es ihm, als trete eine dunkle Gestalt an ihn heran und lache, fast zum Grausen hämisch, in sich hinein. Schnell zurückschauend, gewahrte er in der That einen langen schwarzen Streifen, wenig Schritte von sich entfernt, gleich einer Mannesgestalt anzuschauen, von welcher die Finsterniß nur die Umrisse erkennen ließ. Schauder erfaßte Herrn Jselins Gebein, und fröstelnd rannte es ihm durch das Mark; dennoch nahm er all' seine Mannheit zusammen und rief mit lauter Stimme: „Wer schleicht da so spät und in so bedenklicher Verhüllung?"

„Das Gewissen!" klang eine dumpfe Grabesstimme zurück und Meister Jselin bebte lautlos an den Stein, welcher die Ecke des Hauses bildete. Aber bald sammelte er sich wieder und fuhr fort: „Wärst Du, wofür Du Dich ausgibst, das Gewissen; Du könntest mir nur in freundlicher Gestalt erscheinen, denn von keiner Schuld weiß ich mich belastet."

— „Nicht?" — höhnte die Gestalt — „nicht? — Erzschleicher, Pharisäer, — Räuber, — Betrieger, — Brudermörder!" Und an ihn heranstürzend, riß die Erscheinung eine Diebslaterne vor und Herr Jselin erkannte mit Entsetzen die scheußlich verzerrten Züge seines Bruders Wolf. — Mit einem Schrei des Grauens prallte er hinweg und wollte fliehen vor dem unnatürlichen Anblicke, Jener aber packte ihn am Mäntelchen, das er als Rathsglied heute zum ersten Male trug, und schrie mit der Donnerstimme des Ingrimms: „Ein Bürger und Meister, reich und angesehen, Gatte und Vater, Schöppe und Rathsmann bist Du geworden von dem gestohlenen Gute Deines Bruders, welcher darum unter Wegelagerern, Mordbrennern und lichtscheuen Dieben sein Lager aufschlagen mußte! — Ja, dieß war unterweilen mein Loos; doch

endlich bin ich heimgekehrt, und trete Dir wieder vor die Augen, nicht mehr, um den armſeligen Mammon zu heiſchen, ſo Du veruntreuteſt, ſondern um ihn einzutreiben in Deinem Blute!"

Und damit holte er aus zum mächtigen Hiebe mit der Keule, ſo er in den Händen trug, und Herr Iſelin ſtürzte ächzend zu Boden. „Bruder," rief der Gefallene, „habe Erbarmen mit meinem Weibe, meinen Kindern!"

„So wenig," hohnneckte Wolf, „als dieſer Eckſtein Mitleid fühlt, haſt Du Erbarmen von mir zu gewärtigen, feiler Dieb!" — Und wieder griff er aus zum vernichtenden Schlage, da drang aus dem bezeichneten Steine ein ſchneidender Weheruf, ſchrillend wie geborſtene Saiten und durch die Nachtluft hinzitternd; — die Keule aber lag geborſten am Boden.

„Hölliſche Gaukelei!" brüllte Wolf, und den wimmernden Bruder mit Rieſenkraft aufreißend, warf er ihn ſo gräßlich-ſchmetternd an den Eckſtein, daß er, ohne weiteren Laut, todt auf den Boden ſank.

Indeſſen regte es ſich an den Thoren der nächſten Häuſer, deren ländliche Bewohner, aus dem tiefen Schlafe aufgeſchreckt, herbeieilten, und Wolf floh nach dem Bergwäldchen, durch die Weingebirge, eilenden Fußes hin, wie Kain nach der erſten Schreckensthat. Aber noch in derſelben Nacht ward er gefänglich eingebracht und auf der ſtädtiſchen Schranne verwahrt, bis ſein Urtheil gefällt, und der ſchauderhafte Brudermord durch des Schuldigen Blut rechtlich geſühnt wäre.

Drei Wochen darauf drehte vom Galgenberge, ſo hieß der ſtädtiſche Rabenſtein, die zwiſchen den verhängnißvollen Säulen ſchwebende Leiche eines armen Sünders nieder, von welchem ſich Jung und Alt ſchreckliche Dinge erzählten. Zu Nacht, ſo wollten es unterſchiedliche wackere Leute geſehen haben, komme um die zwölfte Stunde ein gewaltiger

Stein, humpelnd und ſich überſtürzend, herangekollert, ſchlage dreimal an's Hochgericht, und laſſe dann einen ſchneidenden Weheruf vernehmen, ſchrillend, wie geborſtene Saiten und durch die Nachtluft mit gellender Klage hinzitternd. Dann fange der Leichnam an, ſich in abſonderlichen, grauſigen Zuckungen zu bewegen, die Augen ſcheußlich zu verdrehen, und einen langen, zerreißenden Ton auszupreſſen, gleichſam wie von Höllenmarter erzwungen. Rothe Glut leuchte weiters um den Galgenberg auf, die Erde zittere, Heulen dröhne vom Berg und Walde her, ſodann ſei Alles vorüber und der Stein wieder an ſeiner Stelle zu ſehen, in der Ecke von Herrmann's Hauſe auf der Steinzeile, nächſt dem Berggäßchen.

Auch einem wohllöblichen Rathe kam ſothanes Gerücht zu Ohren, und um jeglichem Aberglauben ſofort Thür und Angel zu verſperren, ließ er den Brudermörder zur Erde beſtatten. Die Sage behauptete aber, der Eckſtein ſetze nun ſeinen Spuk, humpelnd, überſtürzend und kollernd, auf dem Grabe fort und öffne ſich ſelbes allnächtlich und ſein Bewohner ſteige heraus, und neige ſich ſtöhnend und wimmernd über das Geſtein, um ſelbes mit ſeinen Thränen von dem Blute rein zu waſchen, womit ſein Frevelthun es beſudelt hatte.

Noch nach mehr denn hundert Jahren wollten fromme Gläubige den ſpukenden Stein und die Sündergeſtalt geſehen haben, und Schreiber dieſes erinnert ſich, gar bänglich, des geheimen Grauens, womit er ſelbſt, als Knabe, im Zwielichte des Abends, an jenem verrufenen Steine, bebend und ſich bekreuzend, vorüberzuſchlüpfen pflegte. In der Nacht hätte er es um keinen Preis gewagt, jener Gegend zu nahen, oder gar, ſelbſt bei hellem Tage, einen Blick nach dem Steine zu werfen, deſſen Geſtalt er daher, zeitlich der Heimat entfremdet, keineswegs näher zu bezeichnen vermag. Später lächelte er ob ſolcher Furcht; aber ihr Hintergrund

iſt ihm ſtets ſehr ernſt erſchienen; aufrichtig geſtehen muß er jedenfalls, daß er ſelbſt nie etwas Unheimliches geſehen, vielleicht weil er die Augen dazu nicht hatte; denn bekanntlich vermag nicht jeder Blick die Zeichen und Erſcheinungen der Sagenwelt zu erkennen. Sei dem, wie ihm wolle, der Stein exiſtirt noch immer, und ſomit gebricht es der alten Mähre wenigſtens nicht an einer Grundlage.

Die Mariamühle.

Geistermährchen.

Borislaw, ein junger Ritter aus den Edelgeschlechtern Mährens, verirrte sich einst auf der Jagd, indem er einem stattlichen Sechzehnender allzuhastig nachsetzte und dabei gänzlich von seinen Gefährten abkam. Vergebens stieß er zu wiederholten Malen in das Hifthorn; vergebens ließ er den Jagdruf weithin durch das Dunkel des Waldes erschallen; tiefer und tiefer verlor er sich in die Waldesschatten und bald schwand ihm die Hoffnung ganz, sich ohne Hülfe wieder zurecht zu finden.

Immer wilder verschlang sich das Gezweig, immer lautloser wurde die schauerliche Einöde und ein schweres Gewitter kündete, in dumpf hinrollenden fernen Donnerstimmen, eine fürchterliche Nacht, doppelt unerfreulich für den Waldmann, so er eines sichern Obdaches entbehrte.

Jetzt sank die Finsterniß völlig hernieder und blaue Blitze zuckten bisweilen aus den grauen Wolkenschleiern, wie flackernde Irrwische, als ob sie den scheuen Wanderer necken wollten, indem sie für Augenblicke seinen Pfad erhellten, aber ihn dann nur um desto schauerlicher in die Wildniß hineinführten. Dabei ging ein seltsames Tönen durch den Wald, das der Ritter sich nicht erklären konnte, welches aber so gespenstig-ungeheuer zu seinem Herzen redete, daß er vor geheimem Schauer oft recht inniglich zusammenbebte.

So mochte er wohl an zwei Stunden sich durch Dorn und Gestrüppe fortgewunden haben, als auf einmal der Wald lichter wurde, und eine schöne, romantische Thalesschlucht

ſich vor ihm eröffnete. Der ſilberne Mond ſchaute hell-blinkend hinein, als wäre es ſündig, auf ein ſo gar herrliches Eden feindliche, umwölkte Augenblicke hernieder zu ſenden. Fernehin leuchteten die ſchimmernden Fenſter einer Burg, deren Zinnen Boriſlaw mit innigem Behagen gewahrte, denn er verhoffte, in ihren gaſtlichen Mauern Schutz gegen den dumpfgrollenden Sturm zu finden.

Wohlgemuth ſchritt er den freundlichen Thalweg hinab und ſtand in Kurzem am Fuße des Berges, auf welchem die Burg ſich ausbreitete. Zu ſein Hifthorn ſtoßend, ſah er wundernd die Höhe hinan, das ihm unbekannte Schloß, deſſen Namen und Daſeyn er kaum vernommen hatte, prüfenden Blickes überſchauend; als auf einmal eine ungeheure Geſtalt an ihm ſchattenähnlich vorüberglitt, und im Augenblicke hernach wieder auf der gegenüberliegenden Bergſpitze erſchien. Dem Ritter wollte es bedünken, als wandle dort ein gewaltiger Rieſe, in glänzender Silberrüſtung, an einem Hügel auf und nieder, wie wenn er Wache daver hielte.

Ein geheimes Grauen durchrieſelte ihm die Gebeine, aber bald bewältigte er es in der männlichen Bruſt und ſtieß wiederholt in's Horn.

Heller ſchimmerten die Fenſter des Schloſſes, ein wildes Leben ſchien plötzlich durch die Gemächer zu wogen; dennoch blieben die Thore noch immer verſchloſſen und kein Gegenruf erwiederte die Klänge des Hornes.

Da erhob Boriſlaw mächtig ſeine Stimme und rief a.i die Schattengeſtalt hinauf: „Du dort oben, wer Du auch ſeiſt, gib Antwort auf meine Fragen: Wer wohnt in der hellen Burg und warum ehret er nicht das Gaſtrecht?“

Wüſtes Hohngelächter ſchallte den Berg, als Entgegnung, herab, und, losbrechend im wilden Grimme, rannte der Ritter gezückten Schwertes den Hügel hinauf, um den frechen Lacher zu züchtigen. Aber wie er eben ſtand, ſah er ſich mit Grauen am Eingange des Schloſſes, während der

luftige Schatten, gemessenen Schrittes, auf der entgegengesetzten Felsenkante hin- und wiederschritt, wobei die Sterne ihn mit also seltsamen Lichtern überstreuten, daß er beinahe anzuschauen war, wie eine eherne Bildsäule, so den Berg umwandelte.

Darob erkannte nun Boriſlaw leicht, daß er in eine jener Gegenden des Landes gekommen ſei, wo, wie die Sage ging, gaukelnde Kobolde und ſchlaue Gnomen, noch aus der alten Heidenzeit, ihr Unweſen trieben; er ahnte wohl, daß ſie eben jetzt ihn ſelbſt mit geſpenſtiger Äfferei quälten, und das Herz entbrannte ihm in Zornesglut alſo gewaltig, daß er mit wilder Haſt gegen die Thorflügel ſtieß, gleichſam die böſen Gedanken bannend, ſo in ſeiner Seele aufzuſteigen anfingen. Dreimal in ſteigendem Unmuthe ſchlug er an die Pforte und in ſeiner Bruſt gährte es wie ein Sturm.

Doch ſiehe, weit aufthaten ſich nun die erzbeſchlagenen Flügel, und Boriſlaw trat ſtaunend in den Burghof.

In tiefer Nacht lag das weite Gemäuer und kein Lichtſtrahl blickte aus den erſt noch hell ſtrahlenden Fenſtern. Nur die Mondesſcheibe ſtieg freundlich hinter den Zinnen empor, mit zweifelhaftem Schimmer die Schatten des Gemäuers übergießend, — nirgends zeigte ſich eine Spur von Leben; ſelbſt in dem hohen Graſe regte ſich kaum ein Würmlein.

Schnell gefaßt wandelte der Paladin den Burghof entlang und fand endlich eine Treppe, welche er hinanſtieg und die ihn in eine weite luftige Halle führte. Hier warf er ſich auf einen bemoosten Stein und überdachte das Seltſame ſeiner Lage, welcher es an bedrohlichen Anzeichen nicht fehlte. Da war es ihm, als vernähme er von Ferne melodiſche Harfenklänge, und bald kamen ſie wirklich immer näher und näher.

Hochauf lauſchte Boriſlaw, denn alſo kündeten ſich, wie er ſtets vernommen, unheimliche Nachterſcheinungen an. Jetzt ſchwoll der Ton immer höher und rauſchte in gewaltigen Accor-

den, dem Sturme vergleichbar, welcher erſtlich dumpf wim-
mert, dann aber, losbrechend, ſeine gigantiſchen Donnerlaute
entwickelt. Eben wollte er aufſtehen, und dem Klange fol-
gen, deſſen Born erſpähend; als mit einem ſchreienden Miß-
tone die Saiten zu reißen ſchienen und ein entſetzlicher Wehe-
ruf ſchrillend durch das Gewölbe bebte. Grauſenhaftes Ge-
ſtöhne ſchien ſich aus dem Boden zu erheben, und herzzer-
malmendes Ächzen erſtarrte das Blut in des Ritters Adern.
Schauer durchrieſelte ſeine Gebeine, und mit weitoffenen Au-
gen ſtarrte er nach einer Thüre, die ſich im Hintergrunde der
Halle aufthat, modrigen Duft, wie aus einem Grabgewölbe,
ihm entgegen qualmend.

Im weiten, wallenden Leichentuche ſchwebte eine bleiche,
hohlängige Geſtalt herein, die aus zwei fürchterlichen Bruſt-
wunden zu bluten ſchien, und blieb dem Ritter gegenüber
ſtehen, welchen ſie mit flehenden Blicken wehmüthig anſah. Die
Leuchte der Nacht aber blickte durch die bunten Fenſterſchei-
ben herein, und überſtrahlte mit entſetzlicher Klarheit die
Erſcheinung, welche ſtöhnend und hülfeflehend auf den Ritter
ſchaute.

„Wer biſt Du, Geiſt der Mitternacht, und was heiſcheſt
Du von mir?“ rief Boriſlaw endlich mit bebender Stimme
aus gepreßter Bruſt.“ Die Erſcheinung aber ſeufzte tief und
ſprach die Worte:

„Klara von Roſenſtein nannte man mich im Leben;
einer Deiner Ahnen war mein Verführer und Mörder. Sein
Name ſteht in dem Buche der Vergeltung mit blutrother
Schrift; darum komme er nicht über dieſe verblichenen Lip-
pen. Mit tückiſchen Ränken raubte er mir meine Ehre, und
als er meiner ſatt war, ſtahl er mir auch das Leben, mit
deſſen aber meine Seligkeit. Von Dir, ſeinem Sprößlinge,
darf ich gerechte Sühnung erwarten; darum rette, o rette mich,
mein Junker!“

Eben wollte der Ritter fragen, wie er ſolchem Verlan-

gen Genüge leiſten könne, als durch die hohen Fenſter eine Geſtalt hereingrinſte und wild hohnlachte: „Hihi, Boriſlaw, mein Enkel, trau' dem Weibe nicht; — 's iſt eitel Lug und Trug.“ Dabei verzerrte ſich das Antlitz der Erſcheinung ſo ſcheußlich, daß der Junker über die Maßen erſchrack, bald aber wieder ſein Schwert emporhob, damit die Leuchte der Nacht den Griff beſchien, welcher das Zeichen des heiligen Kreuzes bildete, und ſprach: „Hebe Dich weg, arge Spukgeſtalt! Biſt Du mein Ahn, ſo ſollſt Du wiſſen, daß es Pflicht des Ritters ſei, den Bedrängten beizuſtehen. — Im Namen des Erlöſers, flieh!“ Und mit tobendem Ineinanderraſſeln der Waffenrüſtung, ſank der geſpenſtige Recke zu Boden, darob die ganze Burg dröhnend erbebte; aber mitleidend ſtand Klara's Geiſt von Ferne, und ſchien die Erbarmung des Himmels anzurufen.

„Ja,“ liſpelte ſie darauf, „ich ahne es, Du wirſt mein Retter! — Ziehe darum, wenn der Morgen graut, fort durch den Wald, immer gegen Aufgang, dann wirſt Du zu einer Mühle gelangen, im Munde des Volkes viel genannt; dieſe reite vorüber und walle bis gen Niklasburg, die Stadt der drei Brüder. Unfern davon liegt ein Fels, Uralt heißt ihn die Sage; in deſſen Inneres führt Dich ein weit gewölbtes Thor, dort findeſt Du dann eine Höhle, ſo in die hohe Felswand hineingähnt. Tief in ihr harret Deiner große Kunde, und ſchöner Lohn erblüht aus dem Werke, ſo Du ſchaffen ſollſt, Deinem Bewußtſeyn. Ziehe hin; der Allmacht Segen ſchütze und führe Dich!“

Mit dieſen Worten war der Geiſt verſchwunden, der Ritter aber ſank, wie träumend, zurück auf den feuchten Boden und entſchlummerte, während im Walde zürnende Heulen tönte und ein furchtbares Gewitter die gewaltigen Eichen zerſplitterte. Er glaubte geträumt zu haben, als er am Morgen erwachte und unter einem Baume lag, den ſein

wackeres Roß, gleichsam bewachend, mit stampfendem Hufschlag umkreiſete.

Schon wenige Stunden ſpäter trottirte Boriſlaw durch das Oberthor des Städtchens der drei Brüder, Niklasburg geheißen, bloß an der Seite eines einzelnen Führers; denn ſeine Ungeduld hatte ihm nicht vergönnt, erſt die Rückkehr der Gefährten abzuwarten; einſam wagte er ſich nach dem verrufenen Uralt hinaus.

Der Knecht, welcher ihn geleitete, wollte um keinen Preis weiter als bis an den Fuß des Berges folgen, und der Paladin entließ willig den Zagenden, welchem er Waffen und Fackel abnahm; letztere konnte in dem bahnloſen Geklüfte nicht entbehrt werden.

Muthig ſchritt er, auf ſchlechten Waldwegen, empor und gelangte nach kurzer Friſt an einen thorähnlichen Felſenbogen, durch welchen er in eine weite Öffnung trat, rings von kahlen Felſen umſtellt und Spuren vulkaniſcher Eruptionen zur Schau tragend.

Sein forſchendes Auge entdeckte bald, hoch oben in der rechtsliegenden Klippe, den Eingang einer Höhle und, unbekümmert ob den Folgen ſeiner That, klomm er, mit großer Gefährde des Sturzes, hinan.

Als er in die Schlucht hineinzukriechen begann, denn die Öffnung war niedrig und geſtattete das Gehen nicht, fühlte er ſich plötzlich mit wüthender Gewalt ergriffen, und die rauhe Tatze eines mächtigen Wolfthieres hockte auf ſeine Bruſt. Mit Leuenkraft rang er ſich von dem Ungethüme los, ein kühnes Ringen mit dem blutdürſtigen Feinde beginnend, welchen auch ſeine ſieggewohnte Fauſt ſchon nach wenigen Minuten in den Staub ſchlug.

Ungehindert ſetzte er nun ſeine ſchwierige Wanderung fort, bald aufrecht gehend, bald ſich durch enge Klüfte durchwindend, oft an zackigem Geſteine haftend, ſo daß ſein Wams

in Fetzen herabhing und das Antlitz mit Blut gestriemt erschien.

Sein adelig Gemüth staunte, trotz der bestandenen Mühsal, freudig an den Wundern der Natur empor, wenn er in glänzende Gewölbe trat, von denen das Licht des brennenden Spans millionenfältig zurückschimmerte, oder wenn seltsame Gestalten aus dem Tropfstein ihm entgegen zu treten schienen, oder wenn das Summen der fallenden Wassertropfen seinem Ohre wie Himmelsmelodie ertönte. Gern hätte er sich länger dem Genuße dieser seltenen Erscheinungen hingegeben; allein er wußte, daß der Ural als eine Räuberherberge berüchtigt sei, und wollte daher nur den Aufschluß des Geheimnisses erkunden, was, nach des Geistes Angabe, im Innern der Höhle geschehen sollte.

Er schritt daher gar behende fürbaß, bis er an eine Stelle gelangte, wo ein hölzernes Kreuz den Pfad sperrte und mit riesiger Schrift die Worte zur Schau stellte: „Non plus ultra!"

Der Ritter, welcher von München als Knabe einige Kenntnisse der alten Romasprache erlangt hatte, entnahm sofort, daß es nicht gerathen sei, über dieses Zeichen hinauszugehen, und als er mit seiner Leuchte das Dunkel zu durchdringen suchte, erkannte er sich schaudernd am Rande eines ungeheuren Abgrundes, in dessen Tiefe die Gebirgswässer rauschten, wie Brausen der aufgeregten See.

Unschlüssig stand er, einige Augenblicke nicht wissend, was weiter zu thun sei, als Stimmen an sein Ohr schlugen und Klirren von Waffen sich zu nähern schien.

Nicht erfreulich klangen diese Laute zu dem Einsamen, wiewohl in solcher Umgebung der Mensch sich sonst nach Menschen zu sehnen pflegt. Was konnte er anders glauben, als die Wegelagerer hätten sein Eindringen in ihre Höhle bemerkt? — und welche Hoffnung hatte er dann, Er, der Einzelne, einem ganzen Trosse von Bösewichtern zu entrinnen?

— Er barg ſich nach kurzem Sinnen, wiewohl mit innerem Unmuthe, hinter einem Vorſprunge des Geſteines, löſchte den Span und das Geräuſch ward immer vernehmlicher.

Eine Schaar wild ausſehender, von der Sonne und ihrem Blutgewerbe dunkelgebräunter Figuren, zeigte ſich gleich darauf des Lauſchenden Blicken. Er ſah, wie ſie ihre Waffenſtücke bei Seite warfen, ein gewaltiges Feuer anzündeten, und, unter rohen Scherzen, ihr Mahl, aus erlegtem Wilde, zu bereiten anfingen. Ob ihres Geſpräches ſträubten ſich dem ſonſt kühnen Ritter faſt die Haare aufwärts und ſeine Hand zuckte an den Schwertgriff, wenn ſie Höllenfrevel mit tückiſchem Gelächter und gräßlicher Behaglichkeit auseinanderſetzten.

Unbegreiflich war es für Boriſlaw, daß ſie den Tod ihres Wächters nicht gewahrt zu haben ſchienen, denn ſie erwähnten des Wolfes mit keinem Laute. Er wußte nicht, was das zu bedeuten habe, wenn gleich es ihm Hoffnung gewährte, vielleicht dennoch unbemerkt aus dieſem Orte des Schreckens zu entkommen.

Etwa eine halbe Stunde ſpäter erneuerte ſich das Getöſe von Kommenden, und ein Mann von faſt übermenſchlicher Größe trat in den Kreis der Schnapphähne, deren Ehrerbietung den Häuptling zu begrüßen ſchien. Die Erſcheinung war zu auffallend, als daß Boriſlaw nicht alle Kraft ſeiner Sehe-Nerven hätte anſtrengen ſollen, um ihrer recht klar anſichtig zu werden.

Der Räuberanführer mochte das vierte Jahrzehend erreicht haben; aber ſeine tiefliegenden Augen, die Furchen auf Stirn und Wangen, der greiſe Anflug ſeines Haares, deuteten ſchwere Kämpfe mit dem Schickſale an. Feuer blitzte unter den Brauen hervor, Tücke verzerrte den Mund zu hämiſchem Grinſen, und die ſtrammen Muskeln der geballten Fäuſt ließen eine Kraft errathen, welche einem würdigeren Berufe den Lorber geſichert haben möchte.

Bange Schauer rieſelten durch des verſteckten Ritters

Gebeine, als der neue Ankömmling sogleich mit Donnerstimme die Frage herausstieß:

„Wer hat meine Wölfin erschlagen?"

— Erschlagen, — die Wölfin? — wiederhallte es aus dem Munde der erblaßten Räuber, die sich unter einander verwundert und befremdet anstarrten.

Nach kurzem Forschen ergab es sich, daß die Zurückkehrenden, in der Meinung, das Unthier habe, wie gewöhnlich beim Anblicke der Bekannten, sich ruhig verhalten, von dessen Tode keine Kunde genommen hatten, während der Häuptling, welchen das gezähmte Thier stets mit zutraulichen Sprüngen zu bewillkommnen pflegte, sogleich den Unfall entdeckte. Wer hätte es auch gewagt, den Liebling des Gefürchteten zu verletzen?

„Es ist gewiß!" schrie der Räuberfürst mit namenloser Wuth, „ein Fremder hat in unserer Abwesenheit sich in die Höhle eingeschlichen und sie durchstöbert; aber wehe ihm, sein Tod ist gewiß, falls er annoch innerhalb dieser Klüfte weilt!"

Auf ein gegebenes Zeichen zertheilte sich sofort der ganze Haufe in die Gänge der Höhle, um den Frevler zu greifen, welcher es gewagt hatte, in den verwehmten Raum einzudringen. Nach kurzer Frist schon schleppten einige der Wichte, im Triumphe, den edlen Paladin aus seinem Verstecke hervor, an das Feuer, wo der Häuptling in düsterem Brüten mit verschränkten Armen saß.

„Wer bist Du, Tollkühner?" brauste er dem Ritter entgegen, „und was vermochte Dich, in das Geheimniß unseres Aufenthalts Deine dreiste Spürnase zu stecken?"

„Wer ich sei," entgegnete der Gefragte mit ruhiger Würde, „davon werde ich einem Höheren dereinst Rechenschaft geben; Dir genüge die Versicherung, daß kein geringer Mann dieses Gaues, am wenigsten aber ein Büschklepper, wie Du, berechtigt sei, mich darüber zur Rede zu stellen.

Was mich hierher geführt, davon will ich Dir sagen, was ich selber weiß. Mich sendet Klara von Rosenstein, die gestrenge Bewohnerin der Waldburg unfern von hier; — ein biederes Werk gedachte ich zu stiften; doch trieb wohl Höllenspuk Narrentheidung mit mir, dieweil ich in Netze des bübischen Meuchelmordes verfallen. Eines Altvordern Schuld war ich gewillt zu tilgen, und das Geheimniß wird sich mir nun wohl — im Tode lösen."

Der Räuber war durch Boriklaw Bericht sichtbar erschüttert worden, suchte es aber sorgfältig zu bergen, und blieb einige Momente lang in sich verschlossen stehen; dann murmelte er, gleichsam seiner selbst unbewußt, vor sich hin: „Wie war es doch, wie klang das Ammenmährlein, das noch seit den Knabenjahren, bisweilen in meinem Gehirne aufzuckte:

„Der Geist muß wandeln und leiden fürwahr,
„Bis der Letzte des Stammes liegt auf der Bahr';
„Bis den Letzten des Hauses, voll Lug und Trug,
„Des Blutsfreunds eiserne Rechte erschlug."

„Possen," fuhr er dann, wie sich beruhigend fort, „weiß ich denn auch, daß ich jenes unseligen Stammes Sproße bin? — Hm — und wenn auch; liegt doch in den Worten Etwas, das ich nicht zu hoffen wage, — eine Bahre, — ehrliches Begräbniß! — So komme es denn, wie es muß, und mögen die Opfer fallen, bis es genug ist; dieser aber, ich kenne ihn nur allzugenau, zuerst, damit er nicht das prophetische Wort an mir erfülle!"

Und die Gesellen des Mörders ergriffen, auf seinen Wink, den Jüngling und stürzten ihn hinab in den gähnenden Abgrund. — Dumpf erdröhnten die Wasser in der Tiefe und schäumten zischend empor; — dann legte sich allmälig die Gährung und Grabesstille brütete wieder über dem Raume.

Außerhalb des sogenannten Oberdorfes, einer Vorstadt der uralten Niklasburg, führt ein hochromantischer Weg, rechts von dem heiligen Berge begränzt, links eine weit ausgegossene Landschaft, durch Rebenhügel, Saatfelder, Ziegelöfen, Baumgärten und Lustwäldchen mannigfaltig belebt, als Aussicht bietend, nach einer Thalesschlucht, an deren Eingang ein weitschichtiges, schon zuvor erwähntes Mühlengebäude gelegen ist. Der alterthümliche Styl desselben und sein baufälliger Zustand, beweisen zur Genüge einen Ursprung aus fernliegenden Jahrhunderten und machen einen fast unheimlichen Eindruck auf den Wanderer, welcher den verfallenden Bau sich gewöhnlich als den Schauplatz gespenstiger Schrecken und grausenhafter Unthaten vorstellt.

Diese Mühle bestand, wie die Sage geht, schon in der fast mährchenhaften Zeit, in welche die Handlung unserer Geschichte hinüberspielt. Sie war verrufen als eine Herberge von Bösewichtern, welche nachmals rächenden Geistern des Jenseits hatten Platz machen müssen. Grasse Zerrbilder von Spuk schweiften allnächtlich wimmernd über die Stätte vormaliger Frevel dahin.

So berichtete die Kunde auch damals schon, und, sich bekreuzend, schlich der verspätete Waller an den grauen, geborstenen Mauern vorüber, wenn Eile oder wichtige Gründe ihn bestimmten, die gefürchtete Richtung wider Willen einzuschlagen; sonst erkor Jeder weit lieber einen Umweg.

Um desto frecher aber trieb das Laster dort, vom Pöbelglauben und Pöbelwahne gesichert, sein frevelndes Unwesen, eben so sehr durch die Furcht der Landbewohner, als durch das Einsame der Lage geschützt. Manch schuldloses Opfer blutete in jenem Schlupfwinkel der Mordbuben und die unterirdischen Gewölbe bargen viele Schandthaten vor dem rächenden Lichte des Tages.

Jeder Leser hat wohl schon in seinem Leben dergleichen seltsamliche Bauwerke gesehen, auf deren Mauern der allge-

meine Glaube Furcht und Entſetzen häuft; wir überlaſſen daher der Phantaſie oder gewandteren Federn die Dekorirung des Schauplatzes und fahren in dem Gange unſerer Erzählung fort, wie wir ſie von der ſagenkundigen Lippe unſers Orakels, einer beliebten Spinnſtuben-Chroniciſtin, in den grünen Tagen der Kindheit überkommen.

Im moosbewachſenen Hofraume der Mühle war heute wildbewegtes Treiben. Klepper ſtanden geſattelt, reichbewamſete Diener mühten ſich, leckere Gerichte zum Imbiß auszukramen, und eine prächtig geſchmückte Dame ſtand ordnend in der Mitte.

Unmuth weilte auf der ſchönen Stirne, das Fräulein ſchien in banger Spannung irgend etwas Gewichtiges zu erwarten; unſtät lugte das blitzende Auge nach dem Thoresbogen und Falten der Ungeduld lagerten über den Brauen.

Plötzlich erſchien am Eingange der Mühle ein Diener, nahete ſich ehrerbietig und überreichte der Herrin ein Schreiben, welches ſie haſtig eröffnete.

Ein Laut des unangenehmſten Erſtaunens drängte ſich zwiſchen den Lippen hervor, als ſie den Inhalt enträthſelt hatte, denn eine klöſterliche Erziehung hatte ſie mit der damals ſeltenen Kunſt des Leſens vertraut gemacht, und ſie murmelte knirſchend einige Worte zwiſchen den Zähnen. Dann beurlaubte ſie den Reiſigen und winkte ihrem naheſtehenden Geheimſchreiber, welcher gekrümmten Nackens heranſchlich.

„Er ſchlägt meine Hand aus," liſpelte ſie halblaut vor ſich hin. „Der Ohm meldet mir es ſo eben."

„Wie ich voraus kündete," war die Antwort.

„Und meinſt Du, Joſcelinde von Burliſſin dulde ſolche Schmach?"

„Ich kenne ſie; ſie wird ſich rächen."

„Aber wie, Ebentraut?"

„Das überlaß ich getroſt Deiner eigenen Einſicht. Ver-

letzte Weiblichkeit zu rächen, das verſteht das Weib allein; wir Männer ſind Nichts dazu.»

„Recht, Kanzellar; — ich will ihn verachten; — mich übermannt der Grimm, wenn ich denke, daß Joscelinde, die man insgemein die ſtolze Gräfin nennt, ihrer Würde ſo weit vergaß, um einem Manne den Antrag der Minne zu thun. Ich läugne es nicht: Boriſlaw iſt wahr, treu und bieder, und traun in Allem werth, daß eine adelige Maid ihr Herz ihm zu eigen gebe; aber nun er das meinige verſchmäht, haß' ich ihn auch ganz und ewig; — Rache ſei fortan meine Loſung.»

„Trefflich,» grinſte der Schreiber, „dann iſt Dein Wille auch der meine, Herrin. Mich hat er aus Maria's Seele verdrängt, ich will ihn nun aus ſeinem Himmel ſtoßen!»

„Du redeſt Irrwahn, Ebentraut! — Maria — Boriſlaw — Du; — wie deut' ich das?»

„So wiſſe denn, Gebieterin! Boriſlaw iſt in Liebe für Maria, eine Müllerstochter in Niklasburg, entbrannt, Maria aber war mein Liebchen, weiland meine Braut, ehe er ſie mit Satanstränken beſtrickt und ihr Herz von mir gewandt. Zu ihr gingen ſeine heimlichen Fahrten, um ihretwillen erkor er nun auch dieſe Gegend zu ſeiner Waidmannsluſt, und da ſie nicht gewillt iſt, ſein ehelich Geſpons zu werden, weil ſie ſich ſelbſt zu niedrig däucht, ſein adelig Bette mit ihm zu theilen; ſo weiſet er jegliche Minne von ſich, und ſoll ehelos in die Grube zu ſteigen gedenken, auf daß ſein Wappen gebrochen und mit ihm verſenkt werde.»

„Dann waltet ob ihm ein arger Zauber,» rief die zornentbrannte Gräfin, „dann iſt die Dirne eine böſliche Herenkünſtlerin und ſoll, ob freventlichen Gewerbes, des Feuertodes ſterben!»

„Wohl iſt ſie eine Zauberin,» knirſchte der Vertraute in ſich hinein, „aber ihre Mittel ſind Reize des Leibes und der Seele; — ihre Hexerei beſteht in Anmuth und holdſeli-

er Jungfräulichkeit. — Darum Verderben über ihn und ſo
Noth thut, auch über ſie!»

Joſcelinde blickte dem Enteilenden mit bitterer Regung
ch und rang die Hände; da klang eine männliche Stimme
ihr Ohr und ſie vernahm die Worte: »Und rängeſt Du
ch den Baſt von den Händen; ſo wirſt Du doch nimmer
s Vergangene ungeſchehen machen; Eins aber zum min-
ſten kann ich Dir gewähren, gar eine ſüße Spende, Rache
heißen! — Mundet Dir ſolch ein Gericht, ſo folge mir!»

Siehe, da erhob ſich Joſcelinde von ihrem Sitze, blickte
m Sprechenden, einer hohen, verhüllten Geſtalt, finſter in's
ge und entgegnete:

»Ich kenne Deine Züge nicht, lichtſcheuer Todesrabe,
er mir ahnt, daß ein Weg, welchen Du mich zu führen Dich
rmiſſeſt, nimmer zum Heile leiten könne. Doch ſei's da-
n: Du reichſt mir den Labetrunk der Rache und ſo will
Deiner Fährte folgen, gierig wie der Waidmann den
tigen Spuren des zum Tode wunden Jagdthieres.»

Des Fremden Antlitz überflog das Zucken eines hämiſchen
chens; er winkte mit den Fingern und ſie ſchritten hinein
das ſchweigende Waldesdunkel.

Höher, immer höher ſtieg der Weg aufwärts, faſt ver-
ten dem Fräulein bereits die Füße den Dienſt; da lich-
es ſich und endlich ſtanden die unheimlichen Waller am
rbogen der ſchon früher erwähnten Burgtrümmer.

Der Verhüllte ſtieß einen gellenden Pfiff aus, welchen
zu mehren Malen wiederholte, ſo daß die grauſige Ein-
keit auf eine ſchier entſetzliche Weiſe davon geſtört ward
aufflatternde Raubvögel ſchaarenweiſe ihr mißtönendes
Kreiſch vernehmen ließen. Darnach regte es ſich von allen
ten im Gebüſch und wunderliche, Larven ähnliche Häup-
tauchten aus den Sträuchen empor, mit verglaſten Au-
nach den Wanderern grinſend.

»Iſt die That geſchehen?»

Dieſe Frage ſtieß Joscelindens Führer mit tonloſer, ſchier geſpenſterhaft-klingender Stimme heraus, und alsbald theilten ſich die Büſche und ein geräumiger Raſenplatz ward ſichtbar.

Joscelinde folgte dem Vermummten, welcher auf den Plan hervortrat. Ein Schrei des Entſetzens entfuhr ihren Lippen, als ſie, auf einem blutigen Tuche, der noch athmenden Leiche einer wunderholden Maid anſichtig wurde, in deren Herz eine fürchterliche Todeswunde hineinklaffte.

Mit verſchränkten Armen trat der Unbekannte vor den Gräuelanblick hin, ſtarrte das Opfer an und murmelte darauf, gleichſam in ſich ſelbſt verſinkend: „Du haſt es ſo gewollt; jetzt haſt Du es, und ſo iſt's beſſer für Dich, für ihn und auch für mich!“

Nun kehrte er ſich gegen die Gräfin, welche betäubt daſtand, und fuhr fort: „Sie war es, die Deinen Weg, — ſo kündete Dein Schreiber, — bei ihm durchkreuzte; ſie war es, für die auch andere Seelen hoch emporwallten, außer der ſeinigen. — Die ſchöne Blüthe iſt geknickt, — ſieh zu, wie Du nun ihre Stelle im großen Garten ausfüllſt mit Unſchuld und jungfräulicher Milde!“

Und betend, ſo ſchien es zum Mindeſten, neigte er ſeine Knies neben die Entſchlafene, und der ganze Kreis mochte wohl des Häuptlings Gefühl theilen, denn kein unheimlicher Laut ſtörte die Todtenfeier.

Plötzlich rauſchte es hoch auf in den Wipfeln der Bäume, geiſtergleicher Weheruf zitterte durch den Forſt, und Joscelinde'n ſchien es, als verſänke eine grauſige Rieſengeſtalt, hinter dem Haupte der Gemordeten, in eine weit gähnende Kluft.

Waffenlärm erſcholl mit einem Male rings, und die Räuber des Urälf taumelten auf und griffen nach der Wehre; der kühne Anführer, — deſſen Kraft plötzlich wie-

kergekehrt zu ſeyn ſchien, als der vertraute Schall in ſein Ohr drang, — trat raſch an ihre Spitze.

„Ich verhafte Euch im Namen des Geric!!,“ rief ein Ritter, welcher die Gewaffneten befehligte, und ein enger Kreis ſtarrender Partiſanen umſtellte den Schauplatz der Mordſcene. „Gebt Euch im Namen Boriſlaws, meines Vet- ers und Waffenbruders!“ wiederholte er noch einmal.

„Der, in deſſen Namen Du kommſt,“ hohnlachte der Räuber, „iſt gebettet in den Gewäſſern des Ural. — Bring' hn lebend vor mein Angeſicht und ich gebe mich Augenblicks!“

Eine kräftig-ſchlanke Geſtalt, mit geſchloſſenem Helmgit- er, trat aus der Schaar der Angreifenden hervor und ſtellte ich dem Mordgeſellen gegenüber. Es war Boriſlaws Ge- talt, es war ſeine Stimme, mit welcher der Fremde ſagte: „Kennſt Du Boriſlaws Schwert, ſo erkenne es in dieſen Streichen!“

Dabei drang er mit hocherhobener Klinge auf Jenen ein, während die Reißgen gegen das Raubgeſindel ausfielen. Ver- weiflung focht in der Letzteren Reihen, Recht und Rache an er Seite der Gegner, und nach kurzem aber blutigen Strauße, agen die Mörder um Maria's Leiche her, deren Anblick ſie isher verdeckt hatten. Boriſlaw — denn er war es ſelbſt — rſchaute plötzlich die theure Todte und mit einem entſetzli- hen Wehruf ſtieß er Alles, was ſeine Bahn hemmte, dar- ieder, zu ſeinem ſüßen Lieb wüthig herandrängend. Achtlos ür die Gefahr, warf er ſich, im wildeſten Schmerz, ihr zur Seite hin, und ſchon führte der grimme Kurt rücklings den odesſtreich, als der Waffenbruder den Hieb mit ſeinem Schilde auffing, und Boriſlawen durch das Wort der Rache efeuerte.

„Rache, ja Rache muß ich haben für die grauſe That!“ onnerte der Ritter, ſich emporraffend, indem er gleich einem

Rasenden den Kampf erneuerte. Wenige Minuten und mit gespaltenem Schädel stürzte Kurt zur Erde.

„Es ist genug," ächzte er sterbend, „ich bin hin. Schont die wenigen meiner Bursche, so noch leben, und hört mein Bekenntniß: — „Ich bin aus Rosenstein's Geschlechte, so einst auf dieser Veste gebot, der Letzte. Urach, Dein Ahnherr, Borislaw, erzeugte meinen Vater in verbrecherischer Buhlschaft mit Klara von Rosenstein, die er dann in den Gewölben der Thalesmühle erschlug; mit ihr ging der Stamm zu Ende. Urach selbst starb im hohen Alter, als ein reuiger Büßer, und soll nun, Klara's Schicksal theilend, ruhelos umherwandeln, bis er und sein Opfer erlöst werden. Eine Wölfin erbarmte sich des Knaben, so aus dem segenlosen Bunde entsprossen, und den man im Forste wegwarf, damit er verderbe; sie säugte ihn mit ihrer Milch. Räuber fanden ihn, als er herangewachsen war, einem wilden Thiere ähnlich, und er gesellte sich zu ihnen. Als er nach einem Leben voll Blut und Graus im Todeskampfe lag, gestand er mir, seinem Sohne, unsere Abkunft, und ich mußte ihm Rache in die sterbende Rechte geloben, Rache für die Schmach, so unser Daseyn gestämpelt hatte; Rache an den Erben seines Vaters bis in das tausendste Glied. Er händigte mir die Urkunde ein, durch welche ihm ein Klausner, einst Urachs Leibdiener, ihn an einem Muttermale und an der Ähnlichkeit erkennend, die gräßliche Mähre nachgewiesen hatte, und hinterließ mich als den Erben seiner Waffen und seiner wölfischen Gesinnungen. — Seit Jahren schon zog ich die Netze meines Grimmes um Dich zusammen, Borislaw, und nur Dein stattlich Gefolge, oder gespenstige Gesichte meiner Ahnfrau, fesselten die Rächerhand. Als Du oder Dich in Maria's Herz stahlest, welches auch von meiner Minne mit heißer Glut umfaßt war; da floh der Engel von Dir, und ich frohlockte in wilder Lust, als ich Dich in den Höhlen des Urall wieder erkannte. Jubelnd stieß ich Dich hinab in die Kluft; — wie Du

en dort entronnen, faſſe ich nicht, und gewiß hat nur ein Wunder Dich erhalten, denn Keiner noch kam lebend aus em Abſturz an das Licht des Tages.»

„Ein Aſt, ſo aus der Felswand wuchs,» antwortete der Gefährte Boriſlaws, „ein Aſt hielt den Paladin im Fallen, nd er fand jene Felswölbung, welche vom Uralt, unter Tiklasburgs Mauern weg, bis in die Burg führt. Dort and er ſein Gefolge, das ihn ſeit zweien Tagen ſchon ver- eblich ſuchte, und ſogleich bot er uns auf gegen Euch, den luch dieſer Gegend, dieweil er Eure verborgene Werkſtätte rkundet hatte.»

„So iſt denn die grauſe Sage erfüllt, die im Munde es Volkes lebte,» ächzte der Sterbende, „und der Letzte es unſeligen Stammes liegt, wund zum Tode durch den lutsfreund, auf dem Boden ſeiner Ahnen, nachdem er das iebſte erſchlagen, was die Erde für ihn beſeſſen hatte. — egt mich an ihre Seite — und laßt mich ſterben.»

„Süß Liebchen zur Seite, in heimiſcher Erd',
„Wird dem Letzten des Hauſes ſein Grab beſchert.»

Nach dieſen Worten ſank er zurück, und ſchien zu en- n; aber ſein Auge blitzte noch ein Mal fieberiſch empor d ſtarrte wild auf die Ruinen, gleichſam verſteint an einem warzen Loche haftend, das den Eingang eines unterirdi- en Gewölbes anzudeuten ſchien.

„Sie winkt,» murmelte er dann, „ſie iſt verſöhnt, ſie helt mild; — Schatten meiner unglücklichen Ahnfrau, — komme!»

Furchtbares Krachen erſcholl aus der Tiefe des Gewöl- s und ein ungeheurer Riß zeigte ſich über der ganzen Breite s noch ſtehenden Gemäuers.

Kurt hatte vollendet.

So weit die Sage, in welcher Manches dunkel bleiben ßte, da unſere Quelle nicht ſehr genau war, und kaum eine

Chronik bis in jene Tage hinaufreicht. Joscelinde ſtarb als Äbtiſſin eines Nonnenkloſters; die Mühle aber, am Eingange des Thales, ward ein Eigenthum der Verwandten jenes unglücklichen Mägdleins und blieb, wieder in brauchbaren Stand geſetzt, durch faſt zweihundert Jahre in ihrem Beſitze. — Zur Erinnerung an die Gemordete nannte man den Bau Mariamühle. Sie ſteht noch bis auf den heutigen Tag, auch die Burg Roſenſtein mit ihrem mächtigen Riſſe teut noch ihre Trümmer dem Zahne der Zeit, und die Höhle des Uralt iſt in der Gegend weit bekannt.

Was mit Boriſlaw ſich weiter zugetragen, ob er ſpäter dennoch vielleicht ein ehelich Geſpons erwählt, oder unbeweibt geſtorben, davon iſt keine Spur zu finden. Vielleicht, daß er ſeiner erſten Minne vergaß; vielleicht, daß er that, wie Ritter Georg.

Und er baut' ſich eine Hütte,
Jener Gegend nah,
Wo die Mühle aus der Mitte
Düſt'rer Linden ſah!
Saß vielleicht dort viele Tage,
Saß wohl manches Jahr,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
Aller Freuden bar;
Und ſo ſaß er, eine Leiche,
Eines Morgens da,
Nach der Mühle noch das bleiche
Treue Antlitz ſah."

Der Schwedenhelm.

Legende.

„Der Schwed' iſt da, der Schwed' iſt da!“ keuchte ein eilfertiger Wanderer, dem ein ſchwer Gebreſte ſchier den Odem verlegte, indem er zum Wienerthore des Städtleins Niklasburg *) in Mähren hereintoſete. „Der Schwed' iſt da, er ſitzt mir dicht auf den Ferſen,“ ſtöhnte er noch einmal und ſank kraftlos nieder.

Auf ſothanen Schreckensruf verſammelte ſich alsbald Jung und Alt um den Boten, die Rathsmänner eilten in corpore herbei, und Jener berichtete: wie er auf freiem Felde, unfern des ſogenannten Birnzirkes **), ſeines Ackers gepflegt habe, als von Ferne ein dumpfes Getöſe in ſeine Ohren geklungen, und er gleich darnach unterſchiedlicher Leute anſichtig geworden ſei, die mit verſtörten Mienen und in abſonderlicher Haſt vorüberſtoben, wehklagend, daß die Heerhaufen des Feindes, plötzlich, wie die böſe Sündflut, über ſie gekommen, ihre Häuſer mit Feuer angeſtoßen, Alles niedergemacht, ſelbſt des Säuglings nicht geſchont hätten, und wie ſie ſelbſt nur mit genauer Noth noch das Leben gerettet, und zu fliehen gewillt ſeien, ſo weit die Füße ſie trügen; darauf hätten ſie jammernd Reißaus genommen, und er ſei ſpornſtreichs nach der Stadt zurückgelaufen, vermeinend, daß eine Warnung bei Zeiten, Manchem zum Frommen gereichen möchte. Ihm wolle nun bedünken, als ſcheine es am gerathenſten für Jeden, ſein Bündel zu ſchnüren und „ſich von

*) Jetzt, wie ſchon erwähnt, Nikolsburg.

**) So hieß ein mit dreizehn Birnbäumen bepflanzter Feldrain.

hinnen zu begeben, inmaßen es männiglich bekannt sei, wie das Schwedenvolk aus argen Unholden bestände, welche mit Mord und Brand sich die liebste Ergetzlichkeit bereiteten, und dabei nicht des Kindes im Mutterschooße sich erbarmten.

Gar entmuthigt lauschten die Bewohner des Städtleins dieser Kunde; Mancher wollte bereits Anstalt treffen, Haus und Hof mit dem Rücken anzusehen, nur das eigene und seiner Angehörigen Heil in schneller Flucht gewinnend; rathlos standen die Väter der Stadt, und wußten den ängstlich Fragenden nicht Bescheid zu geben; horch, da dröhnte es, wie kriegerische Fanfaren, aus der Gegend vor dem Wienerthore her, und Cymbaln und Heerpauken, und das Getöse klirrender Waffenrüstungen rasaunte durch die Luft, verkündend, wie das Gefürchtete allbereits eingetroffen und an kein Entrinnen mehr zu denken sei.

Ein Kreischen des tödtlichen Entsetzens löste sich von Aller Munde und gleichzeitig schlug in wehmüthigen Tönen das Sämperlein*) an, die Rottmeister boten Alles, was Waffen zu tragen vermochte, auf, an ihrer Seite zu stehen, Kinder, Weiber und Greise stürzten jammernd auf die Straßen, um zu hören, was sich begebe; schreckensbleiche Gesichter wurden allenthalben merkbar und die Verwirrung war so groß, daß Keiner dem Andern Rede stehen wollte, Niemand sich zu berathen wußte, und nur die Gewißheit des dräuenden Unglückes Aller Herzen erfüllte.

Draußen aber rückten die Geschwader der in Mähren eingenisteten Feinde, von einem Ausfluge nach Österreich rückkehrend, mit flatternden Fähnlein, und unter lustiger Kriegsmusik an, und wohl wässerte Manchem unter ihnen der Mund, als er der blühenden Marken, zumal des schönen Städtleins Acht nahm, welches also gehäbig und reich da lag, daß man ob erklecklicher Beute nicht bangen mochte.

---

*) Die Sturmglocke.

Freudiglich hörten ſie deßhalb des Feldoberſten Ruf: „Drauf und dran!“ im Sturmſchritte marſchirten ſie auf die Mauern los, — Viele vermeinten wohl gar ſchon, das Klimpern des edlen Metalles zu verſpüren, mit welchem ſie hier die Säckel weidlich zu füllen gedachten.

Schon war die Vorhut des Heeres bis an den obgenannten Birnzipf gelangt, nicht viel über eines Büchſenſchuſſes Weite von dem mehrerwähnten Wienerthore fern; lärmender Jubelruf und einfallende Trommeten begrüßten die Stadt, welcher man ſich mit lüſterner Haſt im Sturmlaufe näherte; — ſiehe, da legte ſich dicker Nebel, wiewohl der Himmel noch eben erſt rein geweſen wie ein Spiegel, über die Mauern hin, ſich vor den Schweden wie eine feſte Wand ausbreitend, daß ſie ſtracklich ein Grauen befiel, und ſie nicht wagten, einen Schritt fürbaß zu ſetzen. Zwar wollten es ein Paar Tollköpfe verſuchen, da der Spuk nicht wich, in das unheimliche Gewebe einzudringen; allein ſchwere Dämpfe drückten ſie zu Boden, und mit zagendem Heulen krochen ſie, auf allen Vieren, zu den Kriegsgefährten zurück. Zähneklappernd berichteten ſie von allerlei Geſichten, ſo ihnen ſich dargeſtellt und prieſen ſich glücklich, annoch ungekränkt an Leib und Leben entronnen zu ſeyn.

Befremdet ſchauten die Befehlshaber dieß bedrohliche Ereigniß und pflogen Rathes, was nunmehro zu gebahren ſeie; denn Solches war Keinem von ihnen je begegnet: — da ſtellte ſich ihnen ein Kriegsgeſelle dar und vermeldete, wie er, vor Jahren als fahrender Küfnergeſelle durch Niklasburg gekommen, und dortſelbſt gehört habe: es befinde ſich in dem Städtlein ein wunderthätiges Muttergottesbild, Maria von Loretto genannt, inmitten der Stadt zwar, aber etwas tiefer und gar ſtattlich belegen; dieß habe, wie es hieß, ſchon mehrfältig Mirakel gewirkt, und die Städter wüßten ſich daß mit dem Schutze dieſes Bildleins, weßhalb er auch unfürgreiflich der Meinung ſei, als wäre gegenwärtiges Be-

drängniß nichts denn ein Spuk jener Schirmherrin, den man am leichteſten würde wenden können, ſo man die Heilige durch eine fromme Spende zu ſühnen bedächte.

Die Feldhauptleute lachten ob des ihnen gegebenen Rathes, und wieſen den Söldling barſch von dannen, ſintemalen den Ketzern ſo gewaltiger Hort nur ein Mährlein bedünkte; als aber auch am folgenden und am dritten Tage die Wolkenmaſſen nicht wichen, und den Schaaren immer mehr der Muth entſank, Etliche Sie vermeinten, an einem verzauberten Flecke haften zu müſſen allerwege; da überlegten die Kriegsoberſten neuerdings mit einander, und es ward beſchloſſen, wiewohl mit weidlichem Ingrimm und ſattſamen Widerſtreben, nach des Küffners Rathe zu thun. — Da ward es ſo ſchweigſam im Lager, als brütete der Tod ob demſelben.

Mittlerweile wußten ſich die Leute im Städtlein nicht zu deuten, was der Schwed' im Schilde führe, als welcher mit ſo bedenklicher Eilfertigkeit herangerückt war, und nun müßig auf den Feldern lungerte, anſtatt die Veſte zu bekämpfen, welche beim erſten Sturme ſein werden mußte; denn Die in Niklasburg gewahrten nichts von dem Nebel, ſo eine Vormauer um ihren Ort gezogen hatte, — der Himmel lag klar über ihnen, wie das milde Auge eines liebenden Mütterleins. Wohl ſannen ſie hin und her, wodurch dieß Wunder zu erklären ſeyn möchte; doch Niemandem ſchwante der rechte Zuſammenhang; die Meiſten erklärten das Saumſal des Feindes für ein Wahrzeichen der bitterſten Prüfungen, oder einer abſonderlichen Noth, ſo der Schwede über das Städtlein verhängen wollte.

Es war am Morgen des vierten Tages, als Bauern aus der Gegend einen Soldaten des Feindes, dem man die Augen verbunden hatte, zur Stadt brachten, den erſtaunten Einwohnern berichtend: ſie ſeien von den Streifern der Schweden aufgefangen und genöthiget worden, jenen Ge-

warneten hereinzugeleiten, welcher Kunde von den Kriegsoberſten der Belagerer bringe; er habe begehrt, mit verſchloſſenem Blicke geführt zu werden, dieweil, wie er betheuerte, der herbe Nebel ihm die Augen beitze, und eben ſo hätten alle Schweden eines weitverbreiteten, dicken Nebels gedacht, deſſen jedoch ihnen ſelbſt nirgendwo eine Spur vorgekommen ſei.

Die Städter wußten abermals nicht, wie ſie Solches ſich erklären ſollten; doch ſchöpften gute Hoffnungen daraus, und fragten den Schweden um ſeinen Auftrag.

Alsbald brachte Der zwei rieſige Wachslichter, ſchier jegliches von dem Umfange eines Mannsleibes, herfür, und bat im Namen ſeiner geſtrengen Herren, daß ſelbige unverweilt vor dem Altare der heiligen Frau von Loretto angezündet werden möchten, auf daß der böſe Dunſt ſich verziehe, welcher weit und breit Alles umnachte, giftige Krankheit in die Heerhaufen verſendend; dafür wolle auch der Obergeneral die Stadt mit ſonderheitlicher Huld anſehen und ſpäter ohne aller Gefährde von dannen ziehen; es ſei kein Zweifel, daß ein mächtiger Schirm ob dieſen Mauern walte, — dieſe Gabe ſolle ein Sühnopfer den Schutzpatronen, und dem Städtlein eine Gewähr des Verheißenen ſeyn.

Nachdem der Böte vollendet hatte, wie ihm aufgegeben worden, fiel es einem weiſen Rathe und geſammter Bürgerſchaft gleich Schuppen von den Augen: ſie vermerkten wohl, wem ſie ſo hohe Gnade zu verdanken hatten und in langer Prozeſſion wallfahrteten Alle nach der Kirche Maria von Loretto, die geſpendeten Kerzen im Triumphe vor ſich hertragend. Alsogleich war auch der Sakriſtan entboten, es wurden Leuchter aufgerichtet, das Opfer feſtgeſtellt, und der Meßner mit dem zündenden Stabe näherte ſich den Dochten.

Seltſamlich anzuſchauen war es aber, wie dieſe nicht brennen wollten; wie die Flamme verloſch, ehedenn ſie ſich mittheilte, wie ſie ſchlängelnd zurückwich, wenn man ſie den

Kerzen näherte, und wie man ſich zuletzt, nach mehrmaligen Verſuchen, ſchier überzeugt vermeinte, daß Nichts zu hoffen, und vielleicht wohl gar die Spende eine frevelhafte, der Heiligſten mißfällige, ſeie. Da erglühete der Meßner in Unmuth, ſtieß die Kerzen von den Leuchtern herab, daß ſie auf dem harten Pflaſter zerbarſten, und — o des Entſetzens, — ſie waren mit Pulver gefüllt bis zum Rande.

Schaudernd flohen Alle aus dem Kirchlein, und als ſie auf den Platz heraustraten, rauſchte und wetterte und ſchnob es in der Luft, als wäre das wilde Heer im Anzuge; die Erde bebte, gellendes Zetergeſchrei quoll aus dem Lager der Schweden herüber und gleich darauf brauſten die feindlichen Geſchwader, todtenbleich, und mit dem Rufe: „Flieht, flieht, ihre Donner zucken rings aus dem Boden!“ — in grauenhafter Haſt durch die Straßen der Stadt, zum Brünnerthore ohne Aufenthalt hinaus, ſo ſinnesberaubt vor Grauen, daß einer der Letzten, dem ſein Eiſenhelm entfiel, ſich weder ſo viel Zeit verſtattete, um das Waffenſtück vom Boden aufzuleſen. — Und die Gegend ward zur Stunde von den Schweden rein, dieſelbe fortan ſorglichſt vermieden.

Alſo iſt es geſchehen im Jahre des Heils, als man ſchrieb 1615 und der Schwedenhelm wäre noch heutigen Tages am unteren Stadtthore von Niklasburg zu ſchauen, wenn man ihn nicht, vor wenig Monden erſt, aus Anlaß eines Umbaues, vorläufig bei Seite gethan hätte. — Hoffentlich wird man ſelben, als Monument einer denkwürdigen Zeit, in gutem Gewahrſam aufbehalten.

Ein Schwank vom Rübezahl.

Drei flinke Geſellen, Studioſi der Weltweisheit von der Hochſchule zu Prag, alle Drei voll von Laune und Lebensluſt, wie ſie wohl der lieben Jugend eigen, trabten, vor vielen Jahren einmal, unter fröhlichen Scherzen und unter lautem Gelächter, dem Rieſengebirge zu. Man redete von dieſem und jenem, hinüber und herüber; viel Kluges war juſt nicht dabei, wie das eben auch der lieben Jugend Brauch ſeyn ſoll; jedoch ging es gar luſtig her, und es ward der Kurzweil in Menge getrieben; Mägdlein, Schnurren und Gerſtenſaft hatten dabei vollauf zu thun. Kaum aber hatten ſich der Berge romantiſche Schluchten vor den Jünglingen aufgethan, ſo fiel ihr Geſpräch, gar natürlich, auf die Sagen von dem Geiſte dieſes Gebirges, welchen man ſpottweiſe Rübezahl zu nennen pflegte. Das gab nun eine Streitfrage summi momenti; doch kam man, nach mancherlei Reden dafür und dawider, zuletzt in der Behauptung überein, alle dieſe Mährchen ſeien eitel Windeier, von müßigen Stubenſitzern ausgeheckt, um das abergläubige Volk zu bethören; — und ſofort wurde von den drei Helden insgeſammt der preiswürdige Entſchluß gefaßt, aus allen Kräften dem Strome ſothaner gröblichen Ignoranz entgegen zu arbeiten, und bei nächſtbeſter Gelegenheit dieß löbliche Werk alsbald zu beginnen.

„Mir ſoll man fortan mit ſolchen Schwänken kommen,“ rief der Eine im jugendlichen Uebermuth; „ich wollte gar bald klärlich darthun, wie ich ſolch' geſpenſtiſches Herenwerk nicht ſcheue und deutlich erkenne, es ſei darum nichts anderes denn ſchnöder Trug und böſes Blendwerk.“

„Kommt,“ rief ein Zweiter, „laßt uns zum Scherze den Geiſt rufen, vielleicht thut er uns die Ehre an, ſich mit uns in Unterhandlungen einzulaſſen. Wir verlangen dann ein Tiſchchen deck Dich, einen Goldſäckel oder ſonſt ein preiswürdig Abfindungs-Gratiale von ihm!“

Der Vorſchlag ward annehmbar gefunden, und ſogleich ſchrieen alle Drei aus vollem Halſe, unter ungeſtümen Lachen: „Rübezahl, Rübezahl, wenn Du ein rechtſchaffener Kauz biſt, ſo ſtelle Dich uns, damit wir erkennen, es ſei Ernſt um die Spukgeſchichten, womit Ammengeſchwätzigkeit ſich hierlandes trägt!“

Indem ſie alſo lärmten, fing es an, vor ihnen zu brüllen, wie eine Heerde wüthender Ochſen, und wieder zu trampeln und zu toſen, gar abſonderlich, ſo daß ſie erſchrocken bei Seite ſprangen, um ſich zu bergen. Aber jetzt ſchallte daſſelbe Getöſe auch links, und dann zur rechten Seite und hinter ihnen, und es war nachgerade, als ob das wilde Heer ſie umzingelt hätte. Zuſammendrängend auf Einen Punkt, geſtalteten ſie ſich zum Knäuel, gewärtig, daß jeden Augenblick Hunderte von Auerſtieren gegen ſie anſprengen, und ſie mit den gewaltigen Hufen zerſtampfen, oder an den ſpitzen Hörnern hoch in die Lüfte ſchleudern würden; den drei kühnen Recken ward ganz flau zu Muthe.

In bänglichen Nöthen ſtanden ſie eine gute Weile, doch keine der gefürchteten Erſcheinungen zeigte ſich; nur ein häßlicher Zwerg humpelte mühſam durch's Gebüſch, der bedrohliche Lärm verrauſchte, und die Jünglinge faßten wieder Muth; zumal, da der kleine Fremdling gar friedlichen Ausſehens erſchien.

„Halt da, Kleinmeiſter,“ ſchrie der Dritte aus dem muthigen Kleeblatte, „ſaheſt Du hier in der Nähe keine Heerden von herandringendem Rindvieh?“

„Kumpan,“ hohnlachte der ſeltſame Pilgrim, „Rinder ſah ich eben nicht; wohl aber drei ſtattliche Eſelein, die da vermeinen, ſie könnten dem Belial das Gehirn, ſtatt der Di-

ſteln, aus dem Schädel freſſen, indeß vielleicht ſie ſelbſt jedes Kind am Narrenſeile gängeln, aber jeder Lotterbube ſie daß trillen kann.»

»Warte, Du unſauberer Pygmäe,» entgegneten die drei Geſellen, den Sinn ſolcher Rede leichtlich erfaſſend, »Du ſollſt Deine Worte bereuen, und weidlich büßen für den Glimpf, ſo Du uns angethan!»

Somit ſprangen ſie jach auf ihn los, vermeinend, ihm ein Erkleckliches zu bläuen. Indem aber erblickte Keiner von ihnen mehr den Zwerg, nur daß Jeder ſich ſelbſt und ſeine Gefährten in ſiebenfacher Verdoppelung durchs Geſtrippe hüpfen ſah, während ſeltſames Gelächter aus den Zweigen der dunkelnden Baumgruppen kicherte. Verwirrt in ihren Sinnen, führen ſie auf die Truggeſtalten erhobenen Stockes los, indem ſie aber leider, im Augenblicke darauf, die Schwere ihrer Wanderſtäbe auf den eigenen Rücken laut ſtöhnend empfanden. Zugleich fingen Gebüſch, Felſ und Pfad ſich im Wirbeltanze mit ihnen zu drehen an, indeß nur ihr eigenes Klagen, ob der Fortdauer des Prügelregens, und die hohnneckende Lache, ſo gar unheimlich dazwiſchen gellte, die Todtenſtille unterbrach, worein Alles verſenkt zu ſeyn ſchien. Das dauerte eine gute Weile ſo fort; die Streiche hagelten immer dichter, und die Herren Studioſi zitterten immer beweglicher. — Ganz ſchörft ſanken ſie endlich zu Boden, und gewahrten, als ſie rer Sinne wieder mächtig wurden, mit Staunen: daß ſie n Eingange der Berge waren; weßhalb ſie das Erlebniß wohl r einen Fiebertraum gehalten haben würden, hätten nicht re zerbrochenen Glieder das beſtandene Abenteuer nur allzu haft in's Gedächtniß zurückgerufen.

Als ſie über ihr weiteres Beginnen Rath gepflogen hatt, fingen ſie denn ihre Reiſe, lautlos und verdrießlich, noch mal von vorne an, ſich wohl hütend, des frukenden Geiſt, deſſen Tücke ſie insgeheim verfluchten, auch nur mit einer

ſchiefen Sylbe zu gedenken. Daß die eindringliche Lection Rübezahl's Werk geweſen, bezweifelte Keiner von ihnen.

Schweigend ſank indeß der Abend vollends hernieder, und die gigantiſchen Felſenmaſſen ſchimmerten im Purpur der ſcheidenden Sonne. Jetzt verdämmerten ſie nach und nach ganz, und grauſenhaftes Dunkel hüllte die Gegend ein, deren ſeltſame Geſtalten ſich in immer wunderlichere Gebilde verzerrten. Manchmal ſah es beinahe aus wie feueräugige, hundertarmige Rieſen, bald wie glühende Molche, die ſich giftig durchs blitzende Gras wanden, bald wieder wie drohende Gnomen, deren Polypenarme ſich gewaltig ihnen entgegen dehnten, als wollten ſie ſie an ſich reißen, und in der gräßlichen Umarmung zerdrücken.

Unheimliche Schauer durchrieſelten die Gebeine der drei ſcheuen Wanderer und es war ihnen faſt, als fänden ſie die Pforten des Paradieſes, da plötzlich von einem nahen Hügel eine prächtig erleuchtete Veſte, mit weithin ſtrahlenden Fenſtern, ihnen entgegen flammte. Neubelebten Muthes ſchritten ſie raſch darauf los und ſtanden bald vor den glänzenden Thoren, deren Flügel ſich gaſtlich vor ihnen aufthaten.

Eine Schaar geſchmückter Diener, Köche und Jäger, wogte in dem feſtlich prangenden Hofe ab und zu; ein Theil derſelben führte ſie eine breite Marmorſtiege hinan in ein glänzendes Gemach, wo man ſie mit einem Prunkgewand bekleidete, ſalbte, wuſch, und dann mit der tiefſten Ehrfurcht in die Zimmer des Burgherrn geleitete.

Der Ritter, ein feiner, ſtattlicher Mann, von ernſtem, jedoch ſchier verwittertem Ausſehen, empfing ſie mit adeliger Sitte, und hieß ſie, freundlichen Blickes, neben ſich an einer wohlbeſetzten Tafel Platz nehmen. Köſtlicher Duft ſtimmte ihre Geruchswerkzeuge zu jenem feinen Reize, welcher der Verläufer des regeſten Appetits zu ſeyn pflegt; unſeren Junggeſellen trat das helle Waſſer darob in die Zähne.

»Zugelangt, Ihr Herren,« begann der gastfreundliche Wirth, zum Imbiß einladend, »laßt's Euch wohl behagen; wer weiß, welch weiten Weges Ihr kommt, und was Euch etwa diesen Abend schon an Abenteuern begegnet ist. Dieß Gebirge erfreuet sich nicht des besten Leumundes unter den Reisenden!«

»Habt traun Recht, sehr edler Herr,« nahm der erste Studiosus das Wort, »nicht Gemeines ist uns widerfahren, und fast sollte man gewillt seyn, die Mährlein von dem Herrn dieser Berge für eitel Gold und lautre Wahrheit zu erkennen; aber Unsereins läßt sich so leicht nicht täuschen, als der unerfahrene Landmann. Wir haben, Gott sei Dank, an der hochberühmten Carolsschule zu Prag Collegia frequentirt und Physicam studiert; uns schreckt man nicht mit Experimentis, so wir gar oft und leichtlich im Kleinen exequirt. Ich bleibe nun und immerdar bei meinem Glauben: es sei der Rübezahl nur ein Pevanz und Geschörf der Phantasie, dem ich Trotz biete unverzagt, aus allen meinen Kräften!«

»Ist's auch Eure Meinung so, Ihr wackern Gesellen,« fragte der Burgherr die Andern, im Kreise umherblickend, getraut Ihr Euch, dem Geiste des Berges in der That die Stirne zu bieten?«

»Ja, wir wagen's,« riefen alle Drei, vom Weine nun schon unbillig erhitzt, einmüthig aus, »er komme und überzeuge sich, wie kluge Männer, seiner hohlen Künste spottend, die Nacht verlachen, so den Pöbel äfft!«

Siehe, da erhob sich der Gastfreund von seinem Sitze, und seine Augen fingen an zu rollen und sich zu entzünden, und er selbst wuchs zusehends empor, zu einer übermenschlichen Höhe, so daß er schier bis an des Saales Decke reichte. In demselben Maße verlängerten sich auch die Geräthe; Tische und Stühle stiegen schwindelnd empor, von einer unsichtbaren Macht aufwärts geschnellt. Die zitternden Großsprecher vermeinten jeden Augenblick herabzustürzen, und Hals und Bein zu brechen; Rübezahl aber, (denn dieser war's, welcher sie

bewirthete), rief mit donnernder Stimme dazwischen: „Laßt Euch recht gut geschehen, Ihr Herren; trinkt auf das Wohl des Geistes vom Riesengebirge, trinkt, ich befehle es Euch!“

Dabei wies er mit gebietender Stimme nach den vollen Pokalen, so, daß die weidlich in's Bockshorn gejagten Gäste zulangten und hurtig den Becher zum Munde führten. Aber blaue Flammen leckten mit glühender Zunge ihnen daraus entgegen, worauf sie voll Entsetzen die fürchterlichen Geschirre fallen ließen und um Erbarmen wimmerten.

„Ei, was plärrt Ihr so ungebührlich,“ höhnte Rübezahl, „thu' ich Euch doch nichts zu Leide, Ihr muthigen Recken, und spiele Physicam mit Euch, und mache bloß Experimenta, wie Ihr besser sie zu Prag in Collegiis gesehen!“ — „Eßt nun aber auch, nehmt vom Braten Euch! Er ist gejagt in Rübezahl's Revier und meine Garküche ist trefflicher Künstler voll. Eßt immerhin, wohl bekomme Euch der Imbiß!“

Indem er dieses redete, gaukelten dienstfertige Gnomen herbei und legten gewaltige Stücke würzig-schmeckenden Wildprets auf die Teller der Gäste, denen sie gleichzeitig die Messer und Gabeln in die Hände nöthigten. In der höchsten Angst faßten unsere drei Schlucker darnach und schnitten, weil der arge Wirth mit dräuenden Blicken nach ihnen starrte, herzhaft hinein, heulten aber laut auf, als sie die spitzen Werkzeuge in den Schenkeln fühlten und bemerkten, daß sie der eigenen Leichname Fleisch so eben zu Munde führen wollten. Voll Abscheu warfen sie die ekle Atzung von sich und beteten, den rechten Weg des Heiles erkennend, zum Himmel inbrünstiglich um Hülfe.

Plötzlich rollte ein furchtbarer Donnerschlag durch den dröhnenden Speisesaal, und zusammen brachen knarrend die hohen Sitze; dumpfes Brausen umschwirrte sie, — die Sinne vergingen ihnen; doch indem sie sich prasselnd auf den Boden niederstürzen fühlten und zweifelsohne zerschmettert zu seyn

glaubten, war Schloß und Tafel, Wirth und Geſinde, und Alles ringsumher verſchwunden. — Tiefe Stille lag eine Weile über Fels und Wald; nur aus dem ſeltſam verſchlungenen Geäſte der Bäume, ſo wie aus den, im halben Lichte flimmernden Höhlen der Berggruppen, ſchien noch leiſes, dämoniſches Gelächter zu ertönen, und es kam ihnen vor, als hebe ſich, während ſie lautlos den Felſenpfad weiter hinkten, zuweilen hinter den ſchwarzen Felsblöcken eine rieſige Nebelgeſtalt empor, und ſtecke grinſend den ſcheußlichen Fratzenſchädel zwiſchen ihnen hindurch.

Kaum wagten die gepeinigten Studioſi mehr, Athem zu holen, und als ſie endlich, in Angſt gebadet, nach drei qualvollen Stunden, die nächſte Herberge erreichten, fühlte ſich Keiner von ihnen im mindeſten verſucht, unter den Bauern in der Schenke, welche beim Bierkruge ſaßen und Rübezahliana erzählten, für ſeine Zweifel an der Macht des Berggeiſtes — Proſelyten machen zu wollen.

St. Katharinens Brunnen bei Bormio.

Legende*).

Weithin dehnt sich die Valtellina, welche sich zwischen jenen Alpen öffnet, so Italien von der Schweiz und von Deutschland scheiden; mehrere kleine Thäler schließen sich dort auf, jener reizenden Einsamkeit einen überraschenden Wechsel darbietend. Gegen Mittag hin läuft der Fluß Frodolfo, welcher in verschiedenartigen Krümmungen das Thal Furva bewässert, angenehme Kühlung verbreitet, den Boden befruchtet, und nächst Bormio vorübergleitend sich in die Adda ergießt; einige Meilen innerhalb dieses Thales findet sich ein Dorf und eine Kirche, welche letztere der heiligen Katharina geweiht ist.

Vor langen Jahren lebte in dem Thale Furva eine fromme Witwe, die nur einen Sohn hatte, welcher aber ihr Trost und ihre Stütze war. Von sanftmüthigem Charakter, dabei flink und fleißig, wie er sich stets bewies, gelang es ihm durch anhaltende Mühe, das vom Vater ererbte Ländchen in blühenden Stand zu setzen und auch die übrigen Gründe des kleinen Haushaltes in weit höherem Grade gedeihen zu machen.

Als der Junge zwanzig Jahre erreicht hatte, bedachte die Mutter, daß es an der Zeit sei, für ihn eine Gefährtin und Theilnehmerin seiner Bestrebungen zu finden; sie redete darüber mit einer Nachbarin, welche eine wackere Tochter hatte, und da es sich ergab, daß die jungen Leute für einander gegen-

*) Mit freier Benützung eines italienischen Aufsatzes von Herrn Defendente Sacchi.

seitig ohnehin eine zärtliche Neigung fühlten, so ward die Verehelichung des Pärchens unverweilt beschlossen.

Am Morgen des nächsten Sonntags trat der Bräutigam, nach Landessitte, in die Stube der Verlobten, überreichte ihr ein Blumensträußchen, bittend, daß sie sich damit schmücke, wenn sie sich in die heilige Messe begäbe, und verfehlte nicht, sie um die Vesperzeit mit der Mutter zur Hütte zu geleiten, wo er sie mit Früchten und anderen Eßwaaren bestens bewirthete und durch erheiternde Gespräche zu unterhalten beflissen war, anbei von Zeit zu Zeit auf seiner Mandoline klimpernd, die er mit vieler Fertigkeit zu spielen gelernt hatte.

Es war damals eben Frühlingszeit und man beschloß, den Herbst abzuwarten, um, nach beendigter Feldarbeit, mit desto größerer Behaglichkeit die Anstalten zur Vermählungsfeier treffen zu können.

Wacker tummelten sich die jungen Liebesleute umher; rückte doch jeder Tag um eine Stufe an der Himmelsleiter ihrer süßen Hoffnungen empor.

Wohl mochte der Bräutigam sich darüber allzusehr angestrengt haben, auch der Sommer ungebührlich heiß gewesen seyn; denn gegen die Mitte der schönen Jahreszeit verfiel der sonst so rüstige Pietro in eine Krankheit, welche von einem hitzigen Fieber und heftigen Seitenschmerzen begleitet war. — Da kam großes Leidwesen über die beiden Familien; es schien, als ob alle zwei ein schweres Unglück zugleich betroffen hätte! Alles wurde aufgeboten, um das Übel des Kranken zu heben; der Arzt von Vermio ließ ihm wiederholt zur Ader, gab ihm allerlei Heilmittel, und brachte ihn zwar bald außer Gefahr; allein es verflossen viele Tage, ja Monate, ohne daß Pietro eine volle Gesundheit wieder erlangte; fortwährend fühlte er Schmerzen an der Seite, ward von Tag zu Tage schwächer, magerte ab und siechte auffallend dahin.

Dieß Ereigniß konnte natürlich nicht ohne mancherlei Aeußerungen bleiben; — die verschiedensten Ansichten ließen sich

im Thale über Pietro's Unglück vernehmen. Einige sagten, wie es auch den Vorurtheilen jener Zeit entsprach, daß er eines Tages, auf den Markt nach Bormio gehend, einem alten Weibe begegnet sei, das ihm eine Blume als Geschenk darbot; kaum habe er sie berochen, so sei er in ein heftiges Niesen verfallen und fühle seitdem diesen Schmerz; jenes Weib nun sei eine Schwarzkünstlerin gewesen, und habe ihn offenbar behext. Andere schrieben das Übel Pietro's, (und dieß waren die Vernünftigen,) angestrengten Arbeiten zu; wieder Andere munkelten Etwas von einem Liebestranke, welchen er bekommen und was solcher üblichen Trälschereien mehr zu seyn pflegen. Mißgunst und Aberglaube wissen ja Alles in ein übles Licht zu stellen!

Inzwischen kam der Herbst, dann der Winter, es kam ein neuer Frühling heran, und der Jüngling genas noch immer nicht; Schlaf und Eßlust schienen gänzlich von ihm gewichen, und er war so mager und blaß geworden, daß Jeder, der ihn sah, Mitleid mit dem Armen haben mußte; es blieb daher vor der Hand nichts Anderes übrig, als die Hochzeit bis auf bessere Zeiten zu verschieben.

Die arme Mutter des Jünglings war darüber trostlos; jene zweideutigen Stimmen in der Gegend waren ihr nicht unbekannt geblieben, sie sah ihren Liebling hinwelken und begann zu fürchten, daß die beschlossene Heirath niemals werde vor sich gehen können, es schien ihr daher am gerathensten, die Unterhandlungen vorläufig ganz abzubrechen, um der Braut nicht etwa auch noch anderweitige Aussichten zu verderben.

Marietta hingegen, — so hieß die Braut, — als sie den stets schlimmer werdenden Zustand ihres Bräutigams sah, faßte, wie ja Unglück recht ein Probierstein der wahren Liebe ist, nur eine desto größere Neigung zu dem Kranken, und litt all' seinen Jammer treulich mit ihm. Wenn Pietro gezwungen war, mehrere Tage hindurch das Bette zu hüten, eilte sie fleißig, ihn heimzusuchen, und brachte ihm entweder eine schöne Frucht

oder saftiges Gemüse oder Blumen aus ihrem Garten, und ermunterte ihn mit zärtlichen Worten, muthig zu tragen, indem ja die Umstände sich in Kurzem bessern müßten. Wie wenig sie selbst auch diese Hoffnung theilte, so empfand sie doch zart genug, um dem Leidenden ihren eigenen Kleinmuth nicht merken zu lassen. Dem Mutterherzen aber entschlürfte eines Tages die ganze Summe ihrer Befürchtungen, weinend sanken sich die beiden Frauenzimmer in die Arme und schienen ihrem Wehe zu erliegen. Das arme Mädchen sammelte sich zuerst von dem Drange ihrer Verzweiflung und eilte aus der Hütte, um, wie sie sagte, ihrem Bedrängnisse Rath vom Himmel zu erflehen.

Am nächsten Morgen begab sie sich, zur Zeit der Frühmesse, in das Kirchlein der heiligen Katharina und bethete inbrünstig um die Rettung ihres Verlobten. Nachdem sich bereits alle andern Dorfbewohner entfernt hatten, blieb sie allein zurück, vor dem Bilde der Heiligen auf den Estrich hingestreckt, und empfahl sich ihrem mächtigen Schutze, ihrer Fürbitte bei Gott; — Thränen netzten ihre Wangen, ihr Herz löste sich auf in Wehmuth und Andacht.

Da war es ihr, als belebe sich das milde Antlitz der Heiligen, Lächeln umstrahlte Mund und Augen des Bildes und ein rosiger Schimmer legte sich über den Altar. Die Morgensonne vergoldete eben die Fensterscheiben und melodisch säuselte die Frühglocke darein. „Vertraue," schien es dem Mägdlein zuzuflüstern, „dem kindlichen Glauben thaten noch die Wunder des Herrn. — Nimm von dem Wasser meines Brunnens! — wie durch die Flut der heiligen Taufe die Seele gesundet, mag auch wohl der Leib durch einen geringeren Quell genesen!"

Schauer rieselten durch Marietta's Gebeine, kaum wagte sie es, sich vom Boden zu erheben, selbst als schon das Wunder, mit dem scheidenden Morgengolde, verblichen war. Da hörte sie ihren Namen rufen und blickte empor; der würdige Pfarrer stand vor ihr.

Der Mann Gottes hob ſie auf, redete ſie freundlich an, und wünſchte, daß ſie ihm den Grund ihres Kummers und ihrer Erſchütterung entdecken möchte; zagend that ſie es. Durch ihre Erzählung von den Leiden Pietro's ſehr bewegt, lauſchte er ſtaunend dem Berichte von der Viſion Marietta's, und ſagte dann mit frommer Zuverſicht: „Zage nicht länger, geſegnetes Kind! es wäre Frevel, dem Worte der Heiligen Mißtrauen entgegen zu ſetzen. Der Herr hat ſie auserwählt zu Werkzeugen ſeiner Gnade und ſpendet oft ſeinen Segen durch ſie aus! Tritt deßhalb getroſt an den Brunnen, ſchöpfe von dem Waſſer, bringe es Deinem Bräutigam, laß' ihn zu verſchiedenen Zeiten des Tages daren trinken, komm jeden Morgen wieder, vertraue dem Himmel, bethe fleißig und Du wirſt erhört, er aber gerettet werden. Schweig' indeſſen von dem Wunder, deſſen Du gewürdiget worden, gegen Jedermann, — gerne ſpottet ja der Aberwitz des frommen Glaubens! — Der Tag der Wahrheit wird nicht ausbleiben!"

Mit Windesſchnelligkeit eilte die Jungfrau, als der Geiſtliche ſie entlaſſen hatte, zu dem theueren Kranken, wies ihm das Waſſer und die Mutter gab ihm, da ſie erfuhr, es geſchehe auf Anrathen des geehrten Herrn Pfarrers, mehrere Male davon zu trinken; jeden Morgen erſchien Marietta mit einer neuen Füllung, und — ſiehe — der Jüngling fing an, in wenig Tagen Eßluſt zu bekommen. — Der Pfarrer befahl nun, ihm eine größere Gabe von dem Tranke zu reichen, und der Kranke kam nach und nach zu Kräften, konnte das Bette verlaſſen, erhielt wieder ſeine blühende Farbe, und nach kaum zwei Wochen fühlte er ſich im Stande, von der Mutter und ſeiner Verlobten unterſtützt, den Weg zur Kapelle anzutreten, um dem Himmel für ſeine Rettung zu danken. — Thränen der ſüßeſten Freude netzten die Wangen der Braut; ſie fühlte, daß der Himmel ſich ſichtbarlich ihrer erbarmt hatte und gelobte im Herzen, ſtets die Pfade der Tugend und Gottſeligkeit zu wandeln, auf daß ſie ſich würdig zeige der hochherrlichen Gnade.

Als ſie das Kirchlein verließen, trat der würdige Prieſter zu ihnen, zeigte dem Geneſenden die nahe Quelle, verſicherte, daß dieſe ſeine Arznei geweſen und rieth ihm, täglich Früh einige Becher davon noch durch geringe Zeit zu trinken, um ſich völlig herzuſtellen.

Treulich folgte Pietro dieſer Anordnung und es war noch kein Monat verſtrichen, als der junge Landmann ſich bereits wieder ganz geheilt fühlte; er hatte ſeine vorigen Kräfte und ſeine friſche Jugendfarbe wieder erhalten, ein neues Leben ſchien ihm aufgegangen.

Groß war das Erſtaunen der umwohnenden Landleute über dieſe Veränderung, und nicht geringes Reden gab es ob ſolchem Anlaſſe. „Das Quellenwaſſer bei der heiligen Katharina hat mich hergeſtellt,“ betheuerte Pietro auf die Fragen, die an ihn dießfalls ergingen; allein Niemand glaubte es, denn zu tief war der Aberglaube gewurzelt.

„Wie aber,“ wandte man ein, „wie biſt Du auf das Waſſer verfallen?“

„Der hochwürdige Pfarrherr hat es Marietten gerathen.“

„Ei, das ſind Flauſen, damit haſt Du uns ſicher nur zum Beſten; der geiſtliche Herr hat die Beherung der alten Schwarzkünſtlerin beſchworen und den Teufel aus Deinem Leibe getrieben. Wie könnte auch wohl bloßes Waſſer ſolche Wunder bewirken!“

Ringsum im Lande verbreitete ſich darauf die Neuigkeit von Pietro's wunderähnlicher Geneſung und bald eilten Alle, die ſich behext glaubten, zum Pfarrer, um ſeine Beſprechung des Übels flehend. Der Weiſe erforſchte willig ihren Zuſtand; aber war es bloß Einbildung, woran ſie litten, ſo ſchalt er ſie tüchtig aus, und ſchickte ſie wieder von dannen; waren es ernſtlich Kranke, denen er ſeine Hülfe anzubieten nicht für rathſam hielt, ſo wies er ſie an einen Arzt; waren es aber Solche, denen das Quellwaſſer, ſeines Erachtens, zuträglich ſeyn konnte, ſo gab er ihnen davon zu trinken, und mit Ver-

wunderung fühlten ſie ſich in Kurzem wieder hergeſtellt oder doch merklich erleichtert.

Nicht befremden darf es hiernach, daß bald alle Welt von dem Waſſer jener Quelle ſprach. Alles eilte zu derſelben, denn man glaubte, es ſei die Flut von dem Prieſter geweiht und eingeſegnet. Einige brachten ihm Geſchenke, um ihn zu gewinnen; aber er wies ſie zurück, und empfahl den Überbringern, in Zukunft dem Himmel ein züchtiges und reines Leben darzubringen, als das beſte Mittel, um ſeiner Gnaden theilhaft zu werden.

Ungeachtet deſſen erregten die Wunder der ſchnellen Geneſungen dennoch die allgemeinſte Neugierde. Man beobachtete den Pfarrer mit ſcharfen Blicken und ſuchte etwa ein Arges an ihm zu erſpähen; doch nicht der leiſeſte Makel konnte ihm abgelauſcht werden. Häufig zwar ſah man ihn von jenem Waſſer nehmen, es in Krüge füllen und mit allerlei Flüſſigkeiten miſchen, abwägen, ſeihen und dergleichen; — man bemerkte, wie er ſich oft mit ſolcher Ladung nach Mailand und nach Vormio begab, und verſchiedene hochgelahrte Perſonen beſuchte; allein Niemand gewahrte ſonſt etwas Bedenkliches an ſeinem Verhalten. Jeder ſprach davon und machte Gleſſen nach ſeiner Einſicht; jeder Schritt, jede Handlung des wackern Prieſters wurde belauert, der Eine behauptete, er brave Medicamente, um ſie der Quelle beizumengen, ein Anderer rief ihn für einen Heiligen aus, welchen der Himmel mit Wunderkraft verſehen, ein Dritter wieder für einen Zauberer und es mangelte auch an leichtfertigen Zweiflern nicht, welche über das, was ſie nicht begriffen, lachend, den Mann Gottes geradezu einen Betrieger ſchalten.

Der Pfarrer wußte um alle dieſe Gerüchte, verhielt ſich aber ganz ruhig dabei, fuhr in ſeinem bisherigen Wandel fort, den Kranken das Quellwaſſer reichend, welchen es förderlich ſeyn konnte, Jene tröſtend, denen es nicht zuſagte; — verreiſte wieder, hantierte an dem St. Katharinens-Brunnen,

und ließ Jeden nach ſeinem Gefallen über ihn urtheilen, ſchwatzen oder auch wohl ſchmähen.

Endlich, nachdem er einmal mehrere Tage abweſend geblieben war, verlautete es öffentlich, daß am nächſten Sonntage die Tugenden der Quelle kundgemacht werden ſollten, und deßhalb ſtrömten von allen Seiten, ſelbſt von Bormio und Sondrio, Neugierige oder Dankbare herbei.

Der Prieſter feierte, an dem bemeldeten Tage, zuerſt die heilige Meſſe und begab ſich dann, nachdem er die Kirche verlaſſen, mit der Volksmenge, die ihn, geſpannt aufhorchend, ungeduldig umgab, zur Quelle hin. Aller Blicke waren auf ſeine Lippen gerichtet, als erwarteten ſie von ihnen eine Offenbarung des Himmels; kein Athemzug regte ſich in der dichten Schaar. Indeſſen konnte der würdige Pfarrherr es nicht verhindern, daß hier ſich ihm Einer nahte, um ihm Hände und Kleider zu küſſen, dort ein Anderer ſeine Ehrerbiethung ihm mit Thränen bezeugte, oder ihn Retter, Vater und Wunderthäter nannte; es waren ja ſo Viele, welche ihm Geſundheit und Leben ſchuldeten. Als er an die Quelle gekommen war, eutſelig den Zudrang mit milden Worten beſchwichtigend, machte er mit der Rechten ein Zeichen, daß er ſprechen wolle, und Alle eilten, ſeinem Winke Folge zu leiſten. War es doch ein beſeligendes Orakel, was Jeder zu vernehmen erwartete.

„Meine lieben Kinder, meine Freunde und Brüder!“ begann der ehrwürdige Greis, nach einer Pauſe der geſpannteſten Erwartung: „Ich bin weder ein Heiliger, noch im Stande, Wunder zu thun, wie Ihr mir die Ehre angethan, zu verbuthen; dieß unwürdige Häuflein Staub verdient nicht, ein Gefäß ſo großer Gnade des Himmels zu ſeyn; — doch bin ich eben ſo wenig weder ein Zauberer noch auch ein Betrieger, ich müßte ja vor Scham in die Erde ſinken, oder dieſe ſich flammend unter mir aufthun, wenn ich es wagte, mich mit dem prieſterlichen Ornate zu ſchmücken, welcher durch mich zu einem Kleide der Schmach würde; nein, o Ihr Lieben! ich bin weder

ein Wundermann, noch ein Hexenmeiſter, — ich war nur der Ausſpender einer Wohlthat, die, uns Allen unbewußt, von der Huld des Schöpfers dieſen Gefilden zugetheilt wurde!"

Mehrere Stimmen unterbrachen hier die Rede: „Aber ich war krank, ehrwürdiger Herr, und bin nun getheilt, — Waſſer iſt Waſſer und kein Heilmittel, — es konnte nur durch Wunderkraft geſchehen!"

Der Prieſter ließ erſt die Menge austoben, dann erwiderte er ruhig: „Hört mich an! — Allerdings wurdet Ihr durch bloßes Waſſer geheilt, verlaßt Euch darauf; doch nicht jedes Waſſer iſt von der Art, wie jenes der St. Katharinen-Quelle. Ich habe kein Verdienſt, als die Eigenſchaften derſelben zuerſt beobachtet zu haben; — dieſem frommen Mägdlein aber ward die Gnade eines Wunders!" — Bei den letzten Worten zeigte er nach der anweſenden Marietta, welche an der Seite ihres rüſtigen, jungen Gatten und der beiden Mütter ſich ebenfalls eingefunden hatte.

Ungläubig wandten ſich Aller Augen nach dem lieblichen Weibchen, welches über und über erröthete, ohne einen Laut hervorbringen zu können. Holde Scham iſt ja immer eine Gefährtin der Tugend.

„Schäme Dich nicht, Marietta," redete der Pfarrherr ſie an, „ſondern erhebe Deine Stimme, um Zeugniß zu geben für die Wahrheit! — Du biſt ein Rüſtzeug des Heiles geworden; rede nur ohne Scheu!"

Staunend vernahmen die Anweſenden, aus dem Munde der jungen Frau, den Zuſammenhang, und frommer Dank beſchlich ihre Seelen, wenn gleich Manche noch immer nicht zum rechten Glauben bekehrt werden konnten: da nahm der Geiſtliche von Neuem das Wort.

„O Ihr engherzigen Zweifler!" rief er aus „ſo findet ſelbſt die Zunge der Unſchuld nicht den Weg in Eure Bruſt. Fühlt Ihr denn nicht beim Trinken des Quells einen angenehmen, ſäuerlichen Geſchmack? — Bringt das Waſſer in Eurem Körper

nicht nach einiger Zeit merkbare Veränderungen hervor? — Verspürt Ihr dieselbe Wirkung, wenn Ihr das Wasser anderer Quellen trinket? — Gewiß nicht; und die Ursache davon ist folgende: Der St. Katharinens-Brunnen sintert durch einen Berg, wo seine Flut über Eisen und reinigende Bestandtheile läuft. Durch ein Wunder der Natur nun, so wie es die gütige Vorsicht bisweilen uns Unwürdigen zugesteht, wird auf solche Art ein Heilmittel daraus, und deren gibt es in diesen gesegneten Landen noch mehrere andere."

„Es ist fast schon ein Jahr vorüber, seitdem ich, vor Marietta's Geschichte noch, aufmerksam gemacht, zuerst eine solche Vermuthung nährte; ich versuchte das Wasser zum ersten Male gegen die Krankheit des unglücklichen Bräutigams Pietro, wiederholte meine Erfahrungen an Andern, und sah immer mehr ein, daß ich mich nicht getäuscht hatte; allein ich zögerte bis jetzt noch immer, das Geheimniß zu veröffentlichen, weil ich mich ganz von dem Werthe der Entdeckung überzeugen wollte; jetzt aber, durch die Stimme hochgelahrter Männer völlig zur Klarheit gediehen, schwindet jedes Bedenken von mir, und es ist mein heißer Wunsch, daß, was ich Euch hier offenbarte, zum Heil Aller männiglich bekannt werde!"

Er zog hier ein von ihm geschriebenes Büchlein hervor und setzte hinzu: „Ich werde wohl bald von dem Lenker der Schicksale heimberufen werden, denn meine Kräfte gehen allgemach auf die Neige; ich kann Euch weder Glücksgüter, um sie unter die Armuth zu vertheilen, hinterlassen, noch das Andenken an Thaten, welche nachgeahmt zu werden verdienen möchten; doch hinterlasse ich Euch ein schönes Erbe: die Entdeckung dieser Quelle; — sie kann dermaleinst den Grund zum Reichthume des ganzen Thales bilden, wenn Ihr davon einen guten Gebrauch zu machen versteht. — Bauet Häuser auf diesen Hügeln, behandelt die kranken Fremdlinge, so Euch besuchen werden, mit Gastfreundlichkeit, und von allen Gegenden werden sie hierher eilen, um von Eurem Wasser zu trinken; Ihr werdet

zum Unterhalte Eurer Gäste alle Vorräthe reichlich verkaufen, die Ihr von Euren eigenen Bedürfnissen erübriget; sie werden auf diesen Bergen die verlorne Gesundheit wieder erlangen und Euch, zum Tausche und zur Belohnung, mit Freuden ihr Gold zurücklassen, denn willig opfert es der Reiche dem Götzen seines Körpers! — — Bald vielleicht, sehr bald werde ich nicht mehr unter Euch seyn; aber vielleicht kömmt ein Tag, wo diese Quelle, die Ihr für unnütz oder verhext gehalten, das beste Kleinod Eures Thales seyn wird. Dann gedenkt meiner Worte und bezeiget dem Himmel Euren Dank durch Frömmigkeit und Biedersinn!"

Es währte nicht lange, so bestätigte sich die Weissagung des edlen Pfarrherrn, und St. Katharinens Brunnen bei Vormio gehört heut zu Tage unter die geachtetsten Heilquellen von Italien. Marietta's Angedenken aber lebt noch jetzt im Danke vieler Guten unvergänglich fort.

Das Unausgesprochene.

Sage.

„Ja," sagte der Grundherr von Szerdahely, von seinem Lehnstuhle aufstehend, wohlbehaglich zu sich selbst: „ja, dem sei also, wie ich in meinem Innern bedacht. Genug hab' ich des rothen Goldes aufgesammelt in Kisten und in Schränken; will nun ein wacker Haus mir bauen, auf daß es werde zum Stammsitze für ein kräftiges und edles Geschlecht, von Helden wie von Frommen!"

Darauf ließ der biedere Ban einen Werkmeister beschicken, redete mit ihm ab, was zur Förderung des Baues vonnöthen, bestimmte einen wüstliegenden, längst unbenützten Platz, und alsbald regte es sich in der Niederung von hundert geschäftigen Händen, welche hier den Mörtel brauten, dort die Erde ausgruben, nun Steine zutrugen, nun wieder Gerüste zimmerten; und Hammer und Kelle, und Winkelmaß und Art schafften rührig auf der sonst so friedlichen Pusta. Bald schon war auch der Grund gelegt; nun stiegen die ersten Mauerzinken über den Boden heraus; nun fügten sich Gewölbe, Fensterbrüstungen erschienen, und bildsam gestaltete sich Stein zum Steine, des werdenden Gebäudes Größe vorverkündend.

Der Grundherr von Szerdahely war ein gottesfürchtiger Mann, weit und breit in großen Ehren genannt, ob seines rühmlichen Wandels; alltäglich ließ er daher, ehedenn das Tagewerk der Bauleute begann, mit einem Silberglöcklein das Zeichen zum Gebete geben. Nieder knieten dann Jung und Alt, Mann und Weib; der Priester las die Messe, der

Sakriſtan ſchwenkte das Rauchfaß, und männiglich ſchlug an die Bruſt, wenn der Segen des Herrn ausgeklungen wurde.

Darum gedieh auch der Bau wunderbarlich; im ganzen Ungarlande ward von dem ſchönen Gehöfte geſprochen, ſo der Erbe von Szerdahely ſich aufzuführen im Begriffe ſtand, und mancher wackere Edelherr, manche geſegnete Mutter, denen eine oder ein Paar Töchterlein im Hauſe blüheten, nannten den Edelherrn mit nicht gewöhnlichem Behagen. — Doch derſelbe, wiewohl in des Lebens blühendſten Jahren ſtehend, ſchien nur am Waidwerke Luſt zu hegen und wenig um Minne zu fragen; — man hielt ihn allgemein für einen Weiberfeind.

Als der Neubau ſchon höchlich über das Blachland ragte, trat eines Tages Jury, der Schaffer, an den Gebieter heran, und ſagte:

„Herr! Du bauſt da ein gar wacker Stück her, das für Ewigkeiten ſchier ausreichen möchte. Vergönne mir die Frage: Wozu ſoll es?“

„Narr! — zum Bewohnen!“

„Und will mein Herr all' dieſe Gemächer und Stuben innehaben? — will er allein in dieſen weiten Sälen hauſen?“

„Wahrſcheinlich.“

„Herr! als der Schöpfer die Welt aus Nichts erſchaffen hatte und ſah, daß Alles gut ſei, da bildete er den Menſchen.“

„Nach ſeinem Ebenbilde.“

„Darauf hob er eine Rippe aus des neugebornen Menſchen Seite und es entſtand das Weib!“

„Und was weiter?“

„Gott ſchuf das Weib, damit der Mann nicht allein ſei auf Erden.“

„So ſagen die heiligen Bücher.“

„Und willſt Du nicht auch ein Weib nehmen, Herr, auf daß Du in dem Gehöfte nicht allein ſeieſt?“

„Jury, ich verſpüre erbärmlich wenige Luſt dazu.“

„Haben Dich die Weiber betrogen, Herr?“

„Ich habe mich nie mit ihnen eingelaſſen.“

„Das war gut gethan, Herr; — es iſt ein liederlich, rutzſüchtig, eitles und weheleidiges Geſchlecht, das zu Nichts nützt, als den Mann zu verlocken, und ihm alle Thatenfreudigkeit zu verkümmern; — aber weil denn jeder Menſch ſein Kreuz zu tragen hat, ſo wolle Du keine Ausnahme machen! — Wer ſoll dermaleinſt Deine ſchönen Beſitzungen überkommen, wer ſoll Deinen Grundſaſſen ein Vater ſeyn, wer Deinen alten, ehrwürdigen Namen dem Segen der Enkel erhalten, wenn Dir kein Sohn Deiner Lenden, kein Erbe Deines Gutes erwächſt? — Darum Herr, drücke die Augen zu, greife unter die Töchter des Landes friſchweg, und führe Dir ſolch' ein nothwendig Übel in's Haus!“

„Du meinſt es gut, Jury, darum will ich Deinen offenen Worten offene ehrliche Antwort geben. — Höre mich an! Ich würde längſt auf die Freite gegangen ſeyn, wenn mich nicht die Erfahrung, unter welcher ſo viele Biederherzen verbluteten, gewarnt hätte, es zu thun. Die Weiber, wiewohl ſie zuletzt nicht gar ſo ſchlimm ſind, als Du ſie machſt, lieben dennoch Veränderung und Prunk; — brächte ich nun ein junges Frauenbild in mein altes, baufälliges, wurmzernagtes Haus; ſo würde ſie entweder, wenn ſie bislang ein beſſeres Gehöfte bewohnte, die Naſe rümpfen, oder, im entgegengeſetzten Falle, zum Mindeſten Jene beneiden, ſo hinter ſtattlicheren Mauern daheime ſind. — Nun ſieh, vorzüglich aus dieſem Grunde wollte ich den Hof aufführen, und wenn er fertig iſt, ſollſt Du die Gebieterin nicht lange miſſen; der Menſch hat die Beſtimmung, nach dem Beſſeren zu ſtreben; weil nun meine Altvordern ein elend Gehöft inne hatten, ſo gedachte ich es ihnen bevor zu thun, einen neuen, preiswürdigen Bau herſtellend.

„Das iſt Hoffart, Herr, nimm mir's nicht übel! — Möge ſie Dir nicht vor dem Falle kommen! — Deine Ahnen waren biedere Magyaren, kräftig und kühn, gaſtlich dem Fremdlinge,

wie dem Pilgrim; freudige Lehenspflicht leistend dem Könige, und der Armen oder Bedrückten Schützer; was maßest Du Dir an, besser seyn zu wollen, als sie? — Ich bin ein ergrauter Diener Deines Hauses und nahm mir schon bei Deinem Vater das Recht, mein Wort in sein Thun hinein zu reden; Dich trug ich auf den Armen und lenkte Deine ersten Schritte; aber sträflich muß ich es erkennen, um eines Weibes willen, den Ahnen zuvor seyn zu wollen! — Wir sollen uns, denk ich, ein Haus bauen als Obdach gegen die Stürme des Himmels, aber nicht, um damit zu prunken oder um es Anderen bevor zu thun. — Darum sage ich Dir, Herr: Du wirst dieses Hauses Mauern nimmer bewohnen und Deine Stätte hier wird nicht bleibend seyn!"

Ernst furchte der Ban bei solcher Rede die Stirne: aber zu sehr war er dem bewährten Knechte zugethan, als daß er ihn ob seines Erdreistens gerügt hätte. — Eine Weile sann er der Warnung nach, dann legte er die Hand auf Jury's Achsel und sprach lächelnd:

„Die Zeit wird Dich der Lügen strafen, alter Knabe! — Sieh diese Pfeiler, diese gewaltigen Mauern, sieh, wie schon der Zimmerer den Stuhl bereitet, auf welchem das Dach des Hauses ruhen soll! Noch einige Wochen und der Hof wird bereit stehen, um seinen Herrn und dessen jugendlich Gesprölls zu empfangen!"

„Das wolle Gott, Herr," erwiderte der Knecht, „aber ich fürchte, zwischen dem Bauen und dem Bewohnen liegt noch ein weiter Raum!"

Der Grundherr schwieg und trat dann zu den Arbeitern, welche rüstig an dem Werke hantierten. Sein Gemüth war voll rosiger Ahnungen, — die Freude des Schaffens hält ja alle anderen, geringeren Regungen mächtig darnieder.

Wenig Zeit war verstrichen, so standen die Wände des Hauses gefügt, war das Dach gesetzt, und die Maurer überzogen das rohe Gestein mit deckendem Mörtel. Rasch ging

s dabei von Statten, denn ermunternd ſpendete der Bau
eichlich von ſeinem Golde, auch begann allbereits der Tag
ürzer zu werden, ſich dem Herbſte zuneigend, welchem man
vorzukommen verlangte. Geringes war nur noch zu leiſten,
nd der Neubau ſtand dann, vom Giebel bis zum Keller,
ollendet da.

„Was ſagſt Du nun, grauer Unglücksrabe?“ rief eines
bends, da er nach beſchloſſenem Tagwerke heimwärts ſchritt,
zerdahely ſeinem treuen Diener zu: — „was bedünkt Dich
un? — Noch ein Paar Tage und ich verabſchiede die Bau-
ute, weil das Haus völlig fertig geworden. — Glaubſt Du
nun, daß ich es nimmer bewohnen werde?“

„Zwiſchen dem fertigen Hauſe, Herr,“ entgegnete Jury
rſchütteind, „und zwiſchen dem Bewohnen liegt noch ein wei-
r Raum!“

Herzlich lachte der Grundherr über die Zweifel des Grei-
, welche er wohl der bekummerlichen Aengſtlichkeit des Al-
s zuſchrieb; doch nur um ſo feuriger betrieb er, Tags
rauf, den Bau. Er wollte den zagenden Schaffer beſchämen
d war klug genug, Nichts auf ſeine abergläubigen Schreck-
der zu geben.

Kaum eine Woche war verſtrichen, ſo zahlte der Edelherr
Werkmeiſter, ſeine Geſellen und Tagelöhner aus, ent-
ſie ihres Dienſtes, legte ein Schloß vor das Thor des voll-
eten Gehöftes und wünſchte nur noch recht lange, erſprieß-
e Witterung, auf daß das Gemäuer ſattſam austrocknen
ne, ehe des Winters Naß und Fröſte über Ungarland her-
rächen.

„Nun alſo,“ frottete er, gegen Jury gewendet, „nun kann
das Haus bewohnen, ſobald ich will, und bei Gott, ich
ll auch noch die Schwelle überſchreiten, bevor ich aus-
e, um ein ſittig Bräutlein zu küren. — Wirſt Du noch
er Eulentöne krächzen?“

„Herr,“ gegenredete der Leibeigene, „zwischen der Schwelle und dem Wohngemache liegt noch ein weiter Raum!“

Weißer und immer weißer leuchteten schon die Mauern des Hauses, welche von der brennenden Sonne des trefflichen Herbstes rasch austrockneten, und der Ban gebot eines Abends seinem Gesinde, morgen mit dem Frühesten bereit zu seyn, indem er den neuen Bau mit einem feierlichen Gottesdienste und einem Morgentrunke, einweihen wolle. Neckend schaute er dabei auf Jury, vermeinend, den Greis ob seiner unheilverkündenden Sehergabe zu hänseln; der aber erwiderte Nichts, nur schien sein Antlitz von Wolken des Zweifels immer ernster gefurcht.

Strömender Regen erweckte Tages darauf den Grundherrn aus seinem Schlummer; — an's Fenster tretend, gewahrte er, daß der Himmel, welcher bis nun stets heiter gewesen war, in so dunkle Schleier gehüllt sei, wie sie nur irgend des Herbstes Walten herabbeschwören kann.

Unmuthig trat er zurück und bestellte für heute vorläufig das Fest ab, mit welchem der Wohnsitz hätte inaugurirt werden sollen, — harrend, daß die Furchen vom Antlitze des Himmels verschwänden.

Mehrere Tage schon hielt das Unwetter an; da erheiterte sich endlich die graue Decke zum Azur, und Szerdahely beschloß, noch heute in das neue Haus zu übersiedeln. Im Nu war das Gesinde aufgeboten, der Zug geordnet, der Priester und ein Paar der nächsten Nachbarn beschickt, und ehe eine Viertelstunde verronnen war, setzten sich die sämmtlichen Insassen des alten Herrenhauses in Bewegung, um der Eröffnung des neuen beizuwohnen.

In seinem prächtigsten Dolman, von Silberschnüren, Troddeln und edlem Gesteine strahlend, ritt der Edelherr an der Spitze des geschmückten Haufens; der treue Jury hielt dicht an seiner Seite, ebenfalls mit seinem besten Prunkgewande angethan, aber eine Miene zeigend, welche übel zu der Freudigkeit des Festes paßte.

„Endlich, Jury,“ begann der Magnat, nachdem ſie eine Weile lautlos des Weges geritten waren, — „endlich wirſt Du ech von Deinem Wahne abgekommen ſeyn und zugeſtehen, aß ich mein Haus nun ohne Hinderniß oder Gefährde in- ehaben werde! — Noch zwanzig Minuten, und wir ſind an ort und Stelle; — bekenne ehrlich, daß Du gefaſelt haſt, wie in furchtſam Weib am Spinnrocken!“

„Herr, — wendete der Diener ein, — zwiſchen dem Wege nd der Schwelle iſt noch ein großer Raum!“

„Du biſt ein Narr!“ herrſchte der Gebieter ſtreng, des wigen Zweifels müde. „Dir und Deinen Ahnungen zum rotze, will ich noch dieſe Nacht in meinem Hauſe ſchlafen!“

Damit ſpornte er ſein Roß und war in wenig Augenblicken m Thore des Neubaues.

Eilfertig ſchickten ſich die Diener an, den Einzug ihres Herrn zu bereiten; vom Pferde ſpringend, entſandte dieſer nwillkürlich, als er den Schlüſſel in das Thor ſchob, einen rottenden Blick nach dem alten Jury; — in dieſem Momente ber brach ein wilder Eber aus dem Wäldchen, ſo zunächſt der Wohnung ſich ausdehnte, hervor, und ſchnob ungeſtüm gegen as Gefolge heran.

„Halloh, huſſah, halloh!“ ertönte es in der Runde; ein Geſelle ſtieß in ſein Hifthorn; gierig faßte der Ban nach ſei- em Speere und war gleich darauf, in den Schatten des For- es der Fährte des Wildes folgend, den Blicken ſeiner Leute ntſchwunden.

Hoch vorgerückt war ſchon die Nacht, da eilte der Grund- err von Szerdahely, ſo gut es das Wirrſal des Buſchwerkes eſtattete, von der nutzloſen Verfolgung des Ebers heimwärts Innerlich grollend über ſein Waidmanns-Unglück, verſtimmte hn mehr und mehr das drohende Ausſehen des Himmels, wel- hes ſich in einem herbſtlichen Sturme entleeren zu wollen ſchien.

Kein Sternlein flimmerte durch das Dunkel, mühſam nur fand ſich der Ban zurechte.

Jetzo thürmte es ſich immer ſchwärzer zuſammen, jetzt wirbelte die Windsbraut ringförmig in den kahlen Blättern, jetzt raſchelten die erſten Tropfen im Laube, und gleich hernach ſchüttete das Gewölk' ſeine Schleußen ſo allgewaltig herab, als bärſten ſie unter der Laſt ihrer Fülle. Schon nach wenig Sekunden fühlte ſich Szerdahely naß bis auf die Gebeine, fröſtelnd ſchauerte ihm die Luft bis durch das innerſte Mark.

Behender ausſchreitend, fühlte er bald ein Gemäuer neben ſich und erkannte an ſicheren Zeichen, daß er ſich bei ſeinem neugebauten Hauſe befand. Ihm fiel ein Stein vom Herzen.

Raſch forttappend bis an das Thor, ſchlug er mit geballter Fauſt deſſen Flügel und heiſchte, lautdringend, unverweilten Einlaß.

In dem Gehöfte aber regte ſich auch nicht der leiſeſte Hauch, es war wie ausgeſtorben.

Als er zum zweiten und zum dritten Male vergeblich die Probe erneuert hatte, ſich Eingang zu verſchaffen; fiel es ihm erſt bei, daß er ja den Schlüſſel des Hauſes in ſeiner Taſche führe; hurtig langte er darnach, ſteckte ihn an das Schloß, und knarrend thaten ſich die Thorflügel vor ihm auf.

Wer irgend einmal, den tobenden Elementen Preis gegeben, harrend am Eingange eines Hauſes ſtand, die Eröffnung der gaſtlichen und rettenden Pforte mit bitterer Sehnſucht erflehend; der mag es ſich wohl leichtlich vorſtellen, mit wie pfeilgeſchwinder Haſt unſer Nachtwandler in die ſicheren Räume des Hauſes flog. Ehe er ſich noch recht der Wohlthat bewußt werden konnte, fand er ſich bereits in einem trockenen Gelaß, das, ſo viel er ſich der Oertlichkeit entſann, eine Erkerſtube war, welche er zum Vorhinein als Lieblingsaufenthalt erkoren hatte. Schüttelnd förderte er die Ueberfülle des Regens von ſeinen Kleidern und dehnte ſich behaglich, gleichſam

rüfend, ob die unbequeme Flut wirklich nicht mehr auf
hn eindringe.

Dem war nun freilich in Wahrheit alſo; jedoch rieſelte
s vom Dolman und von der Mütze und von allen Theilen
es Gewandes gar unbehaglich; eiskalt klebten ſie an dem
örper des Einſamen, die herabkollernden Tropfen gemahn-
n ihn ſchier wie das Piken des Todtenwurmes in der Wand.

Was hätte er nun gegeben für ein trockenes Laken, um
h darein zu hüllen, für ein Reſtchen Glut, um ſich zu wär-
en, für eine Bärenhaut, um die ſtarren Glieder darein zu
lagen! — Obwohl er ſeit vielen Stunden nicht Imbiß noch
runk über ſeine Lippen gebracht, verſpürte er doch weder
unger noch Durſt; nur Feuchtigkeit und Kälte wandelten ſei-
n ganzen Körper in Eis, — ein warmes Lager hätte ihm
n höher gegolten, als alle Baumenſeligkeit der Erde.

In der rabenſchwarzen Finſterniß umher taſtend, fiel ſei-
n Händen plötzlich etwas Weiches, Schmiegſames auf, und
ißhungerig langte er darnach, wie der Verſchmachtende in
r Wüſte nach einer labenden Feige.

Es ſchien, ſo nahm er nach kurzer Unterſuchung wahr,
ſchien dieſer Fund ein Mantel zu ſeyn, welchen etwa ein ver-
ßlicher Arbeiter hier zurückgelaſſen hatte: grobhären war die
haube; allein der Grundherr ſegnete den Eigner und nahm
feſtiglich vor, ihn reich dafür zu belohnen. — Im Momente
Noth hat ja ein Broſamen heute mehr Werth, als der köſt-
ſte Braten, welchen der morgende Tag zu ſpenden verſpricht.

Der triefenden Wämſer ſich flink entäußernd, wob Szer-
hely den Fund eng um ſeinen Leib, rieb die verſteinten Glied-
ßen warm, und huckte dann in einer Ecke am Boden nieder,
meint, alſo des werdenden Morgens zu harren, welcher ſon-
Zweifel Jemanden von ſeinen Saſſen herbeiführen würde,
r doch dem Himmel ein milderes Antlitz entlocken möchte.

Wie das ſchon zu geſchehen pflegt, wenn der Menſch aus
em unerquicklichen Zuſtande in eine wohlige Heimlichkeit

übergeht; — zuerst löst sich von den Gliedern ein erquickliches Schauern ab, dann dehnen sie sich in steigender Erwärmung aus, dann gleitet ein wollüstiges Behagen durch sie hin, dann spinnt sich ein Gewebe anmuthiger Bilder um die Seele; — diese gaukeln in immer schwankenderen Umrissen auf und nieder, und endlich wiegt ein milder Schlummer alle Gedanken, Empfindungen und Bilder in süßen Frieden.

Dem Banjerging es nicht anders; — als zuvörderst der Frost aus seinen Gliedern gescheucht war, als er dann allmälig in sich ein wonniges Feuer angezündet verspürte und die Nebelgebilde wacher Träume ihn umgaukelten; da sah er wohl das ernstgefurchte Antlitz Jury's in seine Phantasien herein ragen, da säuselte es wohl zu seinem Ohre: „Von der Schwelle bis zum Bewohnen ist noch ein weiter Raum!" — allein bald verloren sich diese und andere Vorstellungen in formlose Gesichte; das Bewußtseyn schwand ihm und er fiel, im tiefen Schlummer, zurück auf den Boden des Gemaches.

Lange hatte er geschlummert, als die Berührung eines eiskalten Körpers seine Sinne auffrischte. Er fuhr empor und sah, — woher das Licht kam, hat er sich nie zu erklären gewußt, — sah eine Gestalt vor sich, fremd und doch ehrwürdig anzuschauen, unheimlich und dennoch voll rührender Gewalt.

Es schien ein Greis vom höchsten Alter; eisgraues Haar ringelte sich um Stirne und Kinn, in den Zügen wohnte schmerzliches Weh, von einem fesselnden Ausdrucke von Milde süß durchdämmert; aus den Blicken leuchteten Strahlen des Jenseits, während um den Mund ein gar herbes, menschliches Wehe zitterte; dem Edelherrn sprach dieses Antlitz zugleich traut und erschütternd in die Seele.

Eine Weile starrte Szerdahely die Erscheinung an, deren Gewänder sich in unbestimmte Umrisse auflösten; kalt lief es ihm durch das Mark, allein er verspürte Nichts, das der eigentlichen Furcht geglichen hätte. Endlich gewann er Macht über

e Empfindungen, erhob den halben Leib von der Erde und elte mit unwillkürlicher Scheu:

»Wer biſt Du und was heiſchest Du von mir?«

Das Echo des leeren Gemäuers murmelte die Frage in lem Dröhnen nach, aber keine Antwort erfolgte.

Grauſig war die Todtenſtille in der öden Einſamkeit.

»Im Namen des Erlöſers!« begann der Grundherr vom en, — »im Namen des gekreuzigten Heilands fordere ich Dich — Was iſt Dein Begehren?«

Helle Lohe überflutete nun plötzlich das Gemach' und lich erkannte der Ban Alles, was um ihn her geſchah. Ein nblickliches Vortreten des Mondes beſtreute den Saal wankendem Silber.

Der Mund der Erſcheinung zuckte wie in einem Anfalle heftigem Weinen, überirdiſcher Glanz leuchtete über die einten Züge; darauf thaten ſich die Lippen auseinander, zum Reden.

Siehe, da packte auf einmahl das Entſetzen mit tauſend rnfäuſten den Edelherrn; eine grauſenhafte Ahnung deſſen, die todten Lippen enthüllen möchten, bewältigte ihn, auf ſei- Scheitel ſträubte ſich jedes Haar, wie hundert ſpitzige Dolche es durch ſeine Seele, und mit einem fürchterlichen Schrei r ſich empor, raſte zur Thür hinaus und war, mit der elligkeit des Blitzes, draußen im Hofe, wo er, aller Sinne ohnmächtig niederſtürzte.

Szerdahely erwachte in den Armen ſeines Jury, welcher Tagesanbruch gekommen war, nach der Spur ſeines ver- n Herrn zu forſchen. Am Gehöfte vorüberziehend, hatte ine Ahnung beſtimmt, die Mauer erkletternd hier nach- en, und ſeine thätige Hülfe brachte bald den theuern Ge- wieder in's Leben zurück.

Der Ban zog seinen Diener, als er sich erholt, abseit und berichtete ihm das Erlebniß dieser Nacht mit dem festen Entschlusse, das neue Haus nun und nimmermehr bewohnen zu wollen; ein ungeheurer Frevel, meinte er, müßte auf demselben lasten, dessen er nicht theilhaftig zu werden gemeint sei. „Wohl hattest Du Recht, ehrlicher Jury," so beschloß er seine Rede, „vom fertigen Baue bis zum Bewohnen ist noch ein weiter Raum!"

„Und Du auch, Herr," fiel der Greis ein, „Du auch wirst richtig gerathen haben; denn mir fällt es plötzlich wie Schuppen von den Augen; — ich sehe die Tage, so vergangen, vor mir und erinnere mich, oft vernommen zu haben, daß jener verlassene Platz, welchen Du zum Baue erkoren, verflucht sei, weil auf demselben, vor undenklicher Zeit, eine unerhörte That geschehen, von der männiglich nur schaudernd Erwähnung machte, welche aber Keiner mehr zu nennen wußte!"

„Wohl mir," flüsterte Szerdahely „daß ich sie nicht vernommen; denn das Unausgesprochene, was auf den Lippen des gespenstigen Greises lag, hätte mich vielleicht getödtet, falls es mir kundgemacht werden wäre!"

Im nächstfolgenden Lenze begann der Grundherr einen zweiten Bau, welcher trefflich von Statten ging, und in welchem er, noch vor dem Winter, ein festlich Beilager hielt, mit einer jungen, reizenden, gesegneten Magyarentochter. Der erste Bau aber verfiel, Niemand wollte ihn benützen, und noch heut zu Tage stehen seine Reste, denen der Landmann nur mit Herzklopfen naht, und unter deren Bogen er des Nachts um keinen Preis durchschreiten würde.

Von dem unausgesprochenen Geheimnisse weiß mancher Landbewohner in der Gegend von Szerdahely, bei Topolcsan in Ungarn gelegen, weitläufig zu erzählen; jene That des Fluches aber ist bis zur Stunde noch unbekannt geblieben.

Die Wehklage.

Sage.

Wenn der junge Weltbürger zum Lichte geboren wird, wenn
ter und Mutter ihn jauchzend oder durch Thränen lächelnd
fangen, wenn ſie in ihm Generationen junger Hoffnungen
leben ſehen, — o, in ſolchen Augenblicken gibt es kein
ſen, das den Beglückten achtbarer, ehrwürdiger, ja heili-
erſchiene als die Wehemutter, die jder ſüßen Frucht ſchon
Keime alle Sorgfalt widmete, welche dann ihr Gedeihen
erte, und ſie endlich frei machte von den Banden der Hülf-
gkeit, daß ſie auftauchte im friſchen freudigen Leben, als
verwirklichte Ahnung künftiger Tage und ihres Wirkens!
Wie da die fremde, ſonſt gar unbedeutende Frau, mit
m Male ſo wichtig, ſo traut, ſo werth geworden iſt, wie
Rede als ein Orakelſpruch gilt, wie eng ſie mit dem Da-
des neu entſtandenen Weſens verbunden ſcheint, wie un-
erlich ihre Winke zum Geſetze werden, wie ſie gleichſam
dem Hauſe einverleibt hat, und in demſelben ein hochan-
enes Mitglied geworden iſt! Man möchte beinahe ver-
hen, als ob Kind und Mutter und Vater dann, gleichſam
ctmäßig, in der hülfreichen Frau jener höheren Macht
hrung zollten, ohne welche kein Leben ſeyn kann und
Aufſchwung aus den Feſſeln des hemmenden Stoffes. —
t mir ja die Wehemutter und rümpfet die Naſe nicht ob ihres,
vielleicht gemein dünkenden Gewerbes; eine rechte, echte
reterin dieſes Standes mag leicht zu den nützlichſten Glie-
der Geſellſchaft gerechnet werden. Auf ihrem Arme geht
Kind ſeinem ewigen Heile entgegen; es wird in den Bund
Chriſtenthums aufgenommen und einverleibt der heiligen

Gemeine des Erlöſers, und all' das Wehe, deſſen Mutter die Frau geweſen, verklärt ſich in einem ſchimmernden Blicke des Dankes aus den Augen der Wöchnerin.

Nicht alſo frommen Geiſtes, wie wir beſchrieben, war Frau Veronika, welche von allen Bewohnerinnen des Oberen Werd *) zu Wien in Geburtsnöthen als Helferin und Beratherin gerufen zu werden pflegte. Zwar ſtellte ſie ſich gar biederſinnig an, ihre Rede war mild wie Honigſeim, ihre Mienen und Geberden erſchienen voll Demuth; allein ſie trug den Schalk im Nacken und war im Grunde der Seele tückiſch, böswillig und groſſer Argliſt fähig: Ihr Sinnen und Trachten war allzumal auf Gut und Geld gerichtet; — um des ſchnöden Mammons willen ließ ſie ſich zu Jeglichem bereit finden, mochte es auch mit Ehre und Gewiſſen nicht gut verträglich ſeyn, ja, Manche wollten behaupten, daß Frau Veronika ſich willig dem Teufel ergeben würde, falls er ſie nur ſtracklich zu Reichthum und Wohlhäbigkeit förderte. Deſſen ungeachtet wagte es Niemand, ihr offen Unehrbares nachzuſagen, denn die Hebamme umhüllte ſich gar klüglich mit dem Scheine der Tugend; benebſt dieſer Mummerei war aber auch die ſcharfe Schneide ihres Züngleins alſo gefürchtet, daß männiglich ihr, wo es anging, aus dem Wege zu bleiben ſuchte.

Wiewohl eines Erklecklichen an Einkommen ſich erfreuend, ſah dennoch Frau Veronika die Goldgülden in ihrem Sparhafen nur langſam ſich häufeln, während ſie gerne Tag für Tag Schichte zu Schichte gelegt, Tauſende zu Tauſenden aufgeſpeichert hätte. — Da übermannte ſie eines Tages der Unmuth, als ſie eben wieder ein Tröpflein in den Schlund ihrer Truhe gegoſſen hatte und dabei wahrnahm, wie räumlich annoch die Wände ihr entgegen ſchauten; ſie klopfte den Deckel mißwillig in's Schloß und rief:

---

*) Heut zu Tage die Roſſau.

»Ei, ſo wollte ich doch, daß der Teufel ſich ins Mittel
hlüge, um mir zu ergiebigem Sümmlein mit einem Schlage
i verhelfen!«

Nicht ſobald hatte ſie den Wunſch geäußert, als eine un-
chtbare Hand ſie am Genicke faßte, und eine grauenhafte
timme ihr in die Ohren gellte:

»Dir werde, wie Du begehrſt; doch mußt Du thun, was
n Dir geheiſcht wird als Entgelt. Willſt Du das, ſo ſchwöre
i Deiner ewigen Verdammniß!«

Und Frau Veronika ſchwur alsbald, unter namenloſen
räueln der Ruchloſigkeit, vor welchen die ſtarren Mauern
ier noch bleicher wurden, als vordem, einen entſetzlichen
d, in Allem ſich zu fügen, wie man ihr heißen würde, wenn
r ſattſam an geprägtem Metall ihr zum Lohne geſichert
ebe.

Siehe! da ſchwirrte es um ſie her wie Geierfittig, fahler
unſt kräuſelte durch die Stube in wunderſamen Gebilden,
uerzungen naſchten aus dem Boden und aus den Wänden
d von der Decke auf ſie, und eine fliſternde Stimme
uchte Worte in ihr Ohr, darob, wenn ſie laut erklungen
ren, ſich das Haus von Unterſt nach Oberſt gekehrt hätte,
Menſchen von Wahnwitz und die Thiere von Tollheit er-
ffen worden wären, Worte, deren Laut den Vogel in der
ft, das Fiſchlein im Waſſer getödtet, ja ſelbſt den Steinen
Erde Schauer der Furcht entlockt haben würde, Worte
lich, wie nur die Hölle ſie erſinnen, nur der Menſch ſie
ragen kann.

Doch nein, Frau Veronika hatte bereits aufgehört, des
enſchen Regungen zu fühlen; ſonſt müßte ſie, ob der un-
ſprechlichen Mittheilung, unfehlbar des blaßen Todes
eſen ſeyn.

Als der Spuk verſchwunden war, ſchritt die Hebamme
henden Antlitzes vor das Haus, verſperrte es ſorgfältiger
n je und ging ihren Geſchäften nach; Leute, ſo ihr begeg-

neten, wollten gewahrt haben, daß in den Zügen des Weibes ein Ausdruck lag, welcher der Hölle anzugehören schien.

Seit jenem Tage florirte Veronika und ihr Gewerbe über alle Maßen; das ärmliche Gehöfte ward stattlich hergerichtet, erweitert und verschönert; die Eignerin prunkte stets in reichen Gewanden, pflegte ihres Leibes mit den auserlesensten Gerichten und Weinen, legte sich eine zahlreiche Hausgenossenschaft von Mägden bei, und vergeudete alltäglich so viele Goldgülden, als sie sonst kaum in einem Monate aufgewendet hatte; es war eine eigentliche Prasserwirthschaft in ihrem Hause.

Darob steckten nun die Nachbarn weiblich die Köpfe zusammen, allerlei absonderliche Vermuthungen ausbrütend: was es wohl mit dem Reichthume der Wehemutter für ein Bewandtniß haben möchte? — Einige wollten gesehen haben, wie der Drache zum Schornsteine hereingeflogen sei; Andere zogen geheimnißvolle Mienen und gaben zu vernehmen, Veronika habe einen Schatz gefunden; wieder Andere munkelten von einer Erbschaft, und was solcherlei zusammengetragenen und gerathenen Gefaſels mehr zu seyn pflegt: es fehlte auch nicht an Leuten, so behaupteten, die Frau habe einen Bund mit dem Gottseibeiuns geschlossen, durch dessen Zuthun ihr das Geld, so sie des Tages ausgebe, des Nachts wieder in die Kisten und Kasten zurückkehre; wenn es dunkle, sehe man immer blaue Flammen durch das Haus gleiten und höre dumpfes Geheul, wie es dem Höllenhunde eigen.

Verwunderlich war es bei solchaner Wohlhäbigkeit der Frau, daß sie dessenungeachtet ihr Gewerbe noch immer fortsetzte, ja, daß sie selbes, wie man zu gewahren glaubte, mit größerem Eifer betrieb, denn sonst, wenn gleich diesem Eifer eine seltsame Ängstlichkeit beigemengt war, so Niemand begreifen konnte. Alltäglich machte sie die Runde bei den Ehefrauen des Oberen Werd, nachfragend, ob nicht ein baldiger Himmelssegen anzuhoffen stehe, und bot sich für solchen

ll dringend und angelegentlich als Helferin an; ärmeren
ıfassen verhieß sie ihren Beistand ohne Entgelt, ja wohl gar
ter Zusage der eigenen, werkthätigen Unterstützung. Zu jeder
tunde des Tages und der Nacht war sie mit Freuden bereit,
re Dienste darzubringen; sie erhob sich einmal selbst vom
iechenbette, auf das sie ein preßhafter Zustand geworfen, um
ner Wöchnerin beizuspringen, als welche ihrer bedurfte.

Großes Lob ward ob solcher Hingebung der Wittib ge-
endet; allein Manche hatten dennoch an ihr zu mäkeln und
nden Dieß und Jenes heraus, um ihre Redlichkeit in Zwei-
zu ziehen. Am Bedenklichsten kam es Allen vor, daß Frau
eronika's erste Frage, wenn man ihr eine bevorstehende Ent-
dung anzumelden eintrat, jederzeit war: ob es der Krei-
nden erwünscht gehe, oder ob es mit ihr ein bedrohlich An-
en gewinne? — Lautete die Antwort im letzteren Sinne,
leuchtete ein auffallender Strahl von Freude über ihr Ant-
; mit geflügelter Eile sputete sie sich zu der Kundin, und
rd dann vollends eine Nothtaufe erforderlich, so gränzte
e Lust an Entzücken. — Dagegen machte ein guter Fort-
ng des Wochenbettes sie zuverläßig unwirsch, mißmuthig,
ıfreundlich, und man wollte gewahrt haben, daß sie den neu-
bornen Weltbürger zähneknirschend in die Hände des Prie-
rs legte, um ihn durch das geheiligte Wasser in den Bund
r seligmachenden Kirche aufnehmen zu lassen. Einem Hause,
lchem solthanes Heil widerfahren, wendete sie auch nur
rze, unbehagliche Besuche zu, und blieb schon nach wenigen
gen ganz weg.

Die Vollziehung der Nothtaufe ließ sie sich aber unter
ner Bedingung nehmen; sie war so erpicht auf diese heilige
nction, daß Manche glaubten, sie stelle wohl unterweilen
Lage viel bedrohlicher vor, als sie wirklich war, um nur
e hochherrliche Handlung sich nicht entgehen zu lassen; es
rde sogar erzählt, daß Frau Veronika in einem Falle dieser
t, wo im Augenblicke kein Wasser zur Hand war, ein Paar

Tropfen Blutes aus ihrer Linken gerissen habe, um das neugeborne Kind damit zu besprengen. Indessen sträubten sich alle Mütter nach und nach gegen die Nothtaufe Veronika's, denn leider wollte keines der Kinder, so damit geweiht worden, gedeihen, sämmtlich wiesen sie ein ungesundes, unerquickliches, fast unheimliches Aussehen, welkten dahin und starben bald, noch im Tode verstört, grauenhaft und verwildert anzuschauen. Die Wittib kam dadurch mehr und mehr in Verruf; zuletzt sprach nur kaum mehr ein armselig Fröhnerweib ihre Hülfe an.

Es lebte aber zu jener Zeit im Oberen Werd, unfern des Hauses der Wehemutter, ein braver Zimmermann, in sehr dürftigen Umständen zwar, aber geachtet von Jung und Alt ob seiner Frömmigkeit und von wegen seines beispielvollen Wandels. Dieser Mann war mit Kindlein sattsam bedacht und rühmte sich sothanen Segens in so großem Maße, daß er nur durch die angestrengteste Thätigkeit all die kleinen Schreihälse zu stopfen vermochte, welche tagtäglich ihres Lebens Nothdurft von ihm erheischten. Das Weib des biederen Zimmerers theilte mit dem Gesponsen des Tages Last und Mühen; doch konnte sie dieß immer weniger, je mehr das Sümmlein der Früchte anwuchs, so aus ihrem Ehebette aufgeschossen. Oft war deßhalb groß Leidwesen in dem Haushalte, Schmalhans herrschte als unbeschränkter Küchenmeister, bisweilen reichte der Erwerb des Vaters nicht hin, um den Schornstein von der Bereitung eines mageren Süppleins rauchen zu machen, — manchmal langte selbst das trockene Brot nicht aus für den Hunger der Kleinen. Dabei blieben aber doch Mann und Frau und Kinder frisch und munter, wenn schon den Eltern an manchem trüben Tage schier das Herz brechen wollte, ob ihrer bitteren Noth.

Frau Veronika hatte dieser ihrer Nachbarin niemals sonderlich Acht gehabt, inmaßen selbe sich stets entweder gar keiner oder doch einer anderen Helferin gebrauchte; in ihrer dermaligen Verlassenheit aber entsann sie sich des armen Zimmer-

mannes und ſeines Weibes, und trat eines Tages gar unvermuthet in die Stube der Leute.

Anfänglich erſchrack die Mutter faſt von wegen ſolchen Beſuches; als aber die Wittib Kuchen und Braten und Spielzeug und Obſt auspackte, die Kindlein liebkoſte und dieſe nun freudig in die Speiſen einhieben; da ging ihr das Herz auf, ſie lächelte der Fremden dankbarlich zu, und ließ ſie ſeitdem ihres Gutdünkens gewähren. Veronika kam oft, nie mit leeren Händen, und war bald bei der Familie wie zu Hauſe. Der Vater ſchüttelte wohl den Kopf zu der Neuigkeit von dieſer Bekanntſchaft; jedoch mochte er ſeinen Lieben ihr Glück nicht mißgönnen, wußte überdem, wie ſein braves Weib ſich gewiß nicht in ſchlimme Verbindungen einlaſſe, und ſchlug ſich alle Grillen aus dem Sinne.

Es rückte nun wieder die Zeit heran, wo des Zimmermanns Ehehälfte zu Kinde gehen ſollte; Frau Veronika erbat ſich die Liebe, ihr in dieſen Nöthen zur Hand ſeyn zu dürfen, und es ward ihr billigerweiſe zugeſagt; konnte man doch die Wohlthäterin des Hauſes nicht verletzen, indem man ſich ſo natürlichem Antrage mißgünſtig erwies.

Auch wollte ja die Hebamme gleichermaßen des Kindleins Gevatter ſeyn, und für ein reichlich Pathengeſchenk war da nicht zu ſorgen. Noch keiner Entbindung hatte daher das arme Weib mit ſo frohem Herzen entgegengeſehen.

Je mehr ſich indeſſen der entſcheidende Augenblick näherte, um ſo tiefer ſtimmte ſich die Freude der Wöchnerin herab; ſie erinnerte ſich, welch' böſer Leumund auf der Wittib haftete, ſie gedachte, wie unliebſame Mähren von ihren Nothtaufen im Schwunge gingen, wie keines der von ihr benetzten Kindlein gediehen ſei, — ach, es ſchnitt ihr wie ein dreiſchneidiger Dolch in die Bruſt, wenn ſie ſich vorſtellte, daß es mit einem ihrer herzliebſten Kleinen eben ſo werden, daß ſie vielleicht ebenfalls einen Sprößen ihrer ſonſt geſegneten Ehe, fahl und geſpenſterartig, und ſcheußlich verzerrt auf dem Laden ſehen

könnte. Sie weinte im Stillen heiße Zähren, doch wußte sie ihrer Noth keine Rettung zu erschauen.

Da tauchte es ihr eines Morgens, als sie in solhaner Bekümmerniß auf dem Bette saß, wie eine Ahnung von Oben in die Seele; sie wandelte, von all' ihren süßen Kindlein gefolgt, nach der Kirche, warf sich unter einem Muttergottesbilde nieder und betete inbrünstig zu der Heiligsten.

„Mutter der Gnaden," — seufzte sie, — „die Du den Heiland mit Schmerzen geboren, und ihn mit Schmerzen am Kreuze sterben gesehen hast, erbarme Dich meiner in meiner großen Angst! — Bitte für mich, gebenedeite Königin des Himmels, daß Dein allerheiligster Sohn ein Tröpflein der Erlösung, so er mit seinem Blute über uns ausgegossen, auf die Frucht unter meinem Herzen fallen lasse, damit das Böse keine Gewalt habe über sie! — Er, so die Blinden sehend, die Kranken gesund, die Stummen redend machen kann, wird der hülflosen Unschuld eine Stimme verleihen, um zu Deinem Throne um Hülfe zu rufen gegen jeglich Unheil, so der armen Seele dräuen mag! — Höre mich, Mutter, erhöre mich, — Amen."

Süß getröstet durch dieß Gebet, kam das fromme Weiblein nach Hause und verspürte bald darauf die Wehen der Geburt.

Alsbald lief der älteste Knabe, um den Vater zu holen, ein Mägdlein bat die Muhme zur Mutter, und Alles gerieth in Bewegung, um nach Kräften der Wöchnerin hülfreich zu seyn. Frau Veronika erfuhr in Kürze durch geschwätzige Nachbarn, was bei dem Zimmermann vorgehe, und stellte sich mit großer Eilfertigkeit daselbst ein, nicht ohne Schmollen, daß man sie erst durch Fremde habe zur Kenntniß des Nothfalles gelangen lassen.

Der Zimmermannsfrau gab es einen Stich in die Seele, da sie der reichen Nachbarin ansichtig wurde; doch ließ sie sich dessen Nichts vermerken, und sprähete nur emsiglich nach allen Bewegungen derselben, den eigenen Schmerz mit übermensch-

licher Gewalt bekämpfend, auch beſtändig zu ihrer heiligen Schutzpatronin betend.

Kaum noch war der Vater heimgekehrt, als die Geburt erfolgte und Frau Veronika ein Knäblein zum Vorſcheine brachte, deſſen die Hauswirthin ſo eben geneſen. Mit Thränen im Blicke wollte der Mann ſein Kind aus den Händen der Wehemutter empfangen, doch da rief dieſe plötzlich:

„Gevatter, ſeid zuerſt ein Chriſt! — das Würmlein iſt alſo ſchwach, daß es die Stunde nicht überleben wird! Reicht mir, ehe es vergeht, ein Tröpflein Waſſer, damit es nicht der Wegezehrung entbehren müſſe im frühen Grabe!“

Unſchlüßig blickte der Zimmerer auf ſeine in Ohnmacht dahinliegende Geſponſin; allein ſchon hatte Veronika ein Krüglein friſchen Waſſers von dem älteſten Mägdlein des Hauſes erhalten, tauchte ihre Finger darein und erhob ſie gegen den neugebornen Knaben.

Siehe, da legte das Kind ſichtbarlich ſeine Hände vor das Antlitz, that den Mund auf und redete mit deutlicher Stimme alſo zu der Wehemutter:

„Vater unſer, der Du biſt im Himmel, erlöſe uns von dem Übel! Ich aber will nicht getauft ſeyn nach Deiner Weiſe: Im Namen des Teufels, der Hölle und zum ewigen Verderben!“

Einen ſchwachen Schrei gab die Wöchnerin, einen Laut des Erſtaunens alle Anweſenden zu vernehmen; der Vater riß ſein Kind verzweifelnd, faſt ohne es zu wiſſen, aus den Armen der ruchloſen Wittib, und heulend fuhr dieſe zur Thüre hinaus. Entſetzlicher Lärm brauſ'te um die Hütte, Schwefeldampf erfüllte die Luft und am Morgen darauf ſah man Veronika's Behöft bis auf den Grund von Flammen verzehrt. Von ihr ſelbſt hat Niemand weiter Kunde erhalten können.

Gar wohl erkannte des Zimmermanns Eheweib den himmliſchen Schutz in dieſer Fügung, und erzog nachmals ihr jüngſtes Söhnlein zu einem würdigen Diener des Herrn.

Im Obern Werd zu Wien begegneten ſeitdem verſpätete Nachtwandler von Zeit zu Zeit einer kleinen, gekrümmten, ſchwarz bekleideten, weiblichen Geſtalt, welche langſam durch die Gaſſen wandelte, bei einzelnen Häuſern einen Augenblick anhielt, kläglich ſtöhnte und dann wieder ihren Weg fortſetzte. Niemand kannte ſie, aber Allen erſchien ſie unheimlich, dieweil man ſie bald vorne, bald hinter ſich erblickte, wenn man eben noch ſie in der entgegengeſetzten Richtung zu ſehen geglaubt hatte.

Man murmelte gräuliche Unthaten und meinte, es möchte wohl Frau Veronika ſeyn, welcher die Geiſter ihrer, dem Erbfeinde durch die pactmäßige Nothtaufe gelieferten Opfer erſchienen und ſie ruhelos bald aus dieſem, bald aus jenem Hauſe, wo ſie einſt gefrevelt hatte, anfielen, daß ſie vor den entſetzlichen Geſichten hierhin und dorthin zu fliehen vermeinte. Da aber Niemand etwas Gewiſſes zu erzählen vermochte, ſo nannte man den Spuk nur insgemein die Wehklage. — Schreiber Dieſes hat ſelbſt noch davon erzählen gehört.

Die Stiefmutter.

Mährchen.

Es war einmal, vor uralten Zeiten, ein Mann und eine rau, die in gar glücklicher Ehe mit einander lebten. Sie wa: en gesund und reich, waren fromm und gut, lauter Eigen• haften, welch. die Erde zu einem Himmelreiche machen.

Allein die Seligkeit der Menschen ist selten vollkommen; arum fehlte auch dem wackeren Ehepaare Etwas zu seinem lücke. Sehnlich wünschten sie sich nämlich ein Kind; jedoch eser Segen blieb ihrem Bunde aus, obgleich sie durch Gebet, aften und milde Werke aller Art, den Himmel zu erbitten rmeinten.

Die Jahre vergingen ihnen so, unter Freud' und Leid; fühlte plötzlich die Frau sich guter Hoffnung, und genas r rechten Zeit eines frischen Knaben.

Der Eltern Wonne läßt sich eher fühlen als beschreiben. n man das neugeborne Kindlein in der Mutter Arme legte, grüßte sie es mit stummen Thränen, und schluchzte: „Nun ll ich gerne sterben, weil nur meines geliebten Eheherrn ßester Wunsch in Erfüllung gegangen ist.“

Der Mann aber drückte sie noch inniger an sein Herz sonst, und rief freudiglich: „Nicht doch, nun wollen wir des Lebens recht froh werden, und der gute Gott möge h mir und unserem Söhnlein zu langem, ersprießlichem en erhalten!“

Es mochte wohl eine Ahnung in den Worten der Wöch- in gelegen haben, denn seit ihrer Entbindung kam sie zu er rechten Kraft mehr, kränkelte einige Monden umher,

und verloſch dann gleich einem Lämpchen, welchem das Öl zu gebrechen anfing.

Über dieſen Trauerfall war großes Leidweſen im Hauſe; es ſchien, als ob ihm ſein beſſerer Theil genommen worden wäre. Der Witwer brachte halbe Tage lang auf dem Grabe ſeiner verewigten Frau hin, wollte weder eſſen noch trinken, und nur, wenn man ihm ſein kleines Söhnlein darreichte und ihn dieſes mit roſigem Mündlein anlächelte, entriß er ſich für ein Weilchen ſeiner tiefen Trauer.

Mit des Menſchen Seyn iſt es jedoch ein wunderbares Weſen! — Hängt derſelbe auch mit noch ſo inniger Meinung an einem Dinge, ſo läßt ſich dieß doch immerhin wieder durch ein anderes verdrängen oder erſetzen, oder doch zum Mindeſten verkleinern; — ehe man es ſich verſieht, hat ſich das Herz umgewandelt, und der verehrte Gegenſtand muß einem andern, oft viel weniger werthvollen, Platz machen!

Nicht viel über ein Jahr hatte Zeit gefunden, den Raſen auf dem Hügel der guten Frau zu locken; ſiehe, da führte der Witwer eines Tages die zweite Ehehälfte in's Haus, — vielleicht bloß darum, weil er einſehen mochte, daß ſein kleines Söhnlein mütterlicher Pflege nicht zu entrathen vermochte, vielleicht auch, weil er einer wirthlichen Hausehre bedurfte, um ihm die Sorgen des gewöhnlichen Lebens abzunehmen oder ſie mindeſtens zu erleichtern. Die Mannsperſonen, ſo ſagt man ja, ſchelten gerne das Treiben der Häuslichkeit gemein, und entäußern ſich, unter ſo billigem Vorwande, aller Haftung ob des ernſten Geſchäftes.

Gar luſtig ward es nun wieder im Hauſe, denn die neue Herrin war ein flinkes, raſches, entſchloſſenes Weib, welches ſtets hinter dem Geſinde her war, obachtſame Augen auf jeden Winkel hatte, und der Baſen wie der Vettern viele zählte, ſo von dem reichen, erheiratheten Gute ſich wohl geſchehen ließen, oftmals zu Gaſte kamen, und ihres Genügens mit Schmaus und Mummenſchanz, mit Fiedel und Würfeln, oder

erlei Narrentheidung verkehrten. Die ſtillen Kämmerlein
ren nun voll Luſtbarkeit und voll Rumorens, es hatte den
ſchein, als ob, ſtatt des abgeſchiedenen Friedensengels, ein
iſt des Lärmens und der Tobſucht hier eingezogen wäre.

Das ging ziemlich lange ganz gut, denn der Mann be-
hte in ſeinem Inneren: „Sie iſt jung und will ihres Lebens
h werden; mit den Jahren vergeht der Kitzel ſchon von
ſt, und es iſt ja eine weltkundige Wahrnehmung, daß der
ein, je mehr er gährt, um deſto beſſer werde. Der Herr
mich ſattſam mit irdiſchem Gute bedacht; meinem Kinde
d darum Nichts entzogen werden! — Habe ſie denn ihre
ude, und mög' der Himmel es ihr geſegnen!"

Im dreizehnten Monde der neuen Ehe gab es wieder ein
chenbett im Hauſe; die junge Hausfrau hatte den Mann
einem blühenden Töchterlein beſchenkt.

Bis nun war es dem Söhnlein von der guten verſtorbenen
au ganz leidlich ergangen; die Stiefmutter hatte ſich um
Kleinen gar nicht bekümmert, und wenn ſie ja einmal in
Kinderſtube kam, ſo ließ ſie den backigen Flachskopf
währen, wenn er die Händchen lächelnd nach ihr ausſtreckte,
r ſie mit freundlichem Lallen begrüßte. Der Vater hatte ſich
hl täglich nach ſeinem Erben umgethan, jedoch das zarte
er des Letzteren geſtattete ihm noch nicht, einen Unterſchied
ſchen Denen zu machen, ſo ihn liebten, und Jenen, die ſich
anſtellten, ihm gut zu ſeyn.

Mit der Geburt des Töchterleins änderte ſich die Lage
Kleinen gar unerfreulich. Die Mutter hatte bloß Augen
die Frucht ihres eigenen Leibes, überließ den Erſtgebornen
kommen der Amme, und ſah es mit mißbilligenden Blicken
, wenn der Mann zu dem Bettlein ſeines Sohnes trat.
ihn zu koſen, denn ſie vermeinte nicht anders, als daß
urch ihr eigenes Kind verkürzt würde. Eiferſüchtig ver-
rkte ſie jede Gabe, ſo er dem Knäblein brachte, ja es kam
Bälde ſo weit, daß ſie dem männlichen Sproſſen jeden Blick,

jedes Lächeln des Vaters beneidete; als ein ihrem Töchterlein entzogenes Gut. Zuletzt mußte der nachgiebige, duldsame Ehegatte, wollte er anders einmal ſich mit dem Anblicke ſeines Söhnleins letzen, zu deſſen Kämmerlein ſchleichen, weil die Stiefmutter ihm ſonſt ein köſlich Unwetter im Hauſe bereitete für viele Stunden.

Kaum waren die Mägde Solches gewahr geworden, als ſie in ihrem Eifer für den Kleinen, um der ſtrengen Hausfrau gefällig zu ſeyn, gewaltig nachließen, ſo daß der Knabe nicht eben beſſer, als ganz verwaiſ't war, denn nachgerade wagte es ſelbſt der Vater kaum mehr, von Zeit zu Zeit bei ihm vorzuſprechen.

Die Kindlein aber haben, wie eine alte Sage geht, einen eigenen Schutzgeiſt, welcher ob ihrem Heile wacht, wenn Niemand ſich ihrer annimmt. Da fällt bisweilen ſo ein winziger Weltbürger längelang, mit dem Kopfe voraus, ſtramm auf den Boden; uns Erwachſenen wäre der Schädel bei ſothanem Sturze vielleicht mitten entzwei gegangen, aber der kleine Däumling zieht höchſtens ein ſaures Geſicht (Krückerl, wie die braven Öſterreicher ſagen), hakrelt ſich mühſam in die Höhe und lächelt unter Thränen, wenn ihn ein freundſeliges Antlitz tröſtend wieder aufnimmt. — Es iſt ein ſchöner Gedanke um den Schutzgeiſt der Kindheit; — möchte er uns doch nie verloren gehen!

Das Knäblein wuchs recht friſch und rüſtig heran, es war, als gedeihe ihm die Achtloſigkeit der Stiefmutter wunderbar. Wenn ja einmal der Vater ſeinen Erſtgebornen zu Geſicht kriegte, war er ſelbſt erſtaunt, ihn ſo blühend zu finden, und nahm ſich dann vor, was er bis jetzt verſäumt, ihm gewiſſenhaft nachzutragen. Er machte ſich auch auf den Weg zu ihm; da tänzelte ihm aber die liebliche Hauswirthin, das zarte Mägdlein auf den Armen, liebkoſend entgegen, hielt ihm ihr Kind an den Mund, und die Kleine ſchmiegte die Ärmchen

um ſeinen Hals, und er herzte ſie, und alle Erinnerungen an den Sohn waren vergeſſen.

Ein Paar Jährchen verſtrichen, ohne daß die beiden Kinder ſich auch nur geſehen hätten; da trafen eines Tages, während eben die Eltern vom Hauſe abweſend waren, ihre Wärterinnen im Garten zuſammen, und alsbald entſtand in den Gemüthern der Kleinen eine ſo innige Zuneigung, als ob ſie unter dem nämlichen Herzen gelegen, Nahrung aus derſelben Bruſt empfangen hätten.

„Wer biſt Du, niedliches Dirnlein?“ begann der Knabe zuerſt.

— „Ich bin das Töchterlein vom Hauſe,“ lautete die Antwort darauf. „Und Du?“

„Ich bin das Söhnlein vom Hauſe.“

— „Wie? — Du wärſt alſo mein Brüderchen, und Mutter hätte mir nie von Dir geſagt?“

„Du biſt alſo das Schweſterlein, welches Vater mir zu ſchenken verſprach, wenn ich fromm ſeyn würde? — O das iſt hübſch, daß ich Dich gefunden! — Ich muß wohl recht brav geweſen ſeyn, weil er mir dieſe Freude gemacht hat!“.

— „Wie hat nur Mütterchen mir niemals Etwas von Dir ſagen können! — O Du lieber, lieber, lieber Bruder!“

Darauf ſchlangen die beiden Kleinen ihre Hände recht innig Eines um des Andern Hals, und ſprangen munter im Gärtlein umher, und koſ'ten gar anmuthig mit einander.

Die Eine der Mägde wollte dieſer Vertraulichkeit wehren; aber die Ältere von ihnen ſprach: „Das iſt Gottes Stimme; und was Er zuſammengefügt hat, ſoll der Menſch nicht ſcheiden!“

Nicht angenehm ward die Stiefmutter überraſcht, als ſie beim Heimkommen die Begegnung der Geſchwiſter vermerkte, ſintemalen das kleine Dirnlein alſogleich nach ihrem Brüderchen fragte, und nicht aufhörte zu erzählen, wie ſo gar herzig und munter und gut geartet der Knabe ſei, von dem ſie doch

gar niemals Etwas gehört hätte. Mit unwirscher Rede ließ die Frau ihre Mägde an; doch es war nicht mehr zu ändern, und die Kleine äußerte so lebhaftes Verlangen nach dem Brüderlein, daß die Mutter zuletzt wohl nachgeben und die Kinder zusammenbringen mußte.

Seitdem befestete sich die Freundschaft der Stiefgeschwister über die Maßen; so zwar, daß sie gar nicht mehr getrennt seyn wollten, und alle Freuden und alle Schmerzen mit einander litten oder genossen. Es war ein lieblich Bild zu sehen, wenn der kleine Junge dem Schwesterlein, welches vor ihm saß, Mährlein erzählte, und das Mädchen andächtig auflauschte, um Nichts von den wundersamen Geschichten zu verlieren; wie sie dann Arm in Arm durch die Gänge des Hauses, über die Treppen, in Hof und Garten umher rasaunten, und wie Jedes von ihnen traurig das Köpfchen senkte, falls etwa das Andere nicht bei ihm seyn konnte.

Einmal war das Töchterlein krank und lag im Bette. Der Knabe, welcher nicht in die Stube gelassen wurde, dieweil man fürchtete, es könnte das Übel erblich seyn, stand wohl den ganzen langen Tag, bis tief in die Nacht, an der Schwelle des Kämmerleins, wo die Kranke das Lager hütete, guckte durch das Schlüsselloch oder durch die Ritzen der Thüre, warf, wenn sie aufging, hurtig dem Schwesterlein Küßchen zu, fragte Jeden, welcher aus dem Gemache kam, wie es der herzigen Kleinen ginge, hatte weder an Spielen noch an Näscherei Freude, und als er vernahm, daß die Leidende ganz bittere, häßliche Tränke nehmen müsse, verlangte er ebenfalls, anstatt des Mittags- und Vesperbrotes, Arzenei, wie das liebe Schwesterlein sie kriege. Als aber der preßhafte Zustand vorüber war, und der Junge wieder hineindurfte zu dem Siechbettlein, und vollends, als sie zum Erstenmale selbänder in den Garten durften; — o diese Wonne schildert kein Mensch! Blind für alles Andere, lief der Knabe zu dem Bette, warf sich laut weinend über die Kissen und lachte und schluchzte durch

einander, und ſchalt wieder das Schweſterchen, daß es ihn ſo lange allein gelaſſen, und trug es im Fluge durch die Schattengänge des Gärtleins, und wehrte jeder Mücke, und ſchob jedes Steinchen bei Seite, auf daß es nicht den Fuß der Geneſenden verletze.

So zarte, ſinnige Liebe rührte ſelbſt das Herz der böſen Stiefmutter, welche den Knaben nun freundlicher anſah, und ihn an Nichts Mangel leiden ließ, wiewohl in ihrer Bruſt ſich keine mildere Regung von Liebe für ihn meldete; mindeſtens durfte er Theil nehmen an den täglichen Vorgängen des Hauſes. Darob erfreute ſich der Vater baß, und wagte es nun auch wieder, ſeinem Söhnlein jene Zärtlichkeit öffentlich darzulegen, ſo er bisher nur insgeheim zu äußern den Muth gehabt hatte. Wer wüßte nicht, daß ein junges Weib im Hauſe des alternden Mannes immerdar des Regimentes pflege, und daß die Früchte des erſten Ehebettes an der zweiten Frau faſt immer eine Rabenmutter beſitzen!

Mit dem Knäblein wäre es nun ohne Zweifel recht erträglich geſtanden, hätte nicht eines Tages der Vater unvorſichtigerweiſe ſich vermerken laſſen, daß er nun eheſtens ſeinen letzten Willen zu machen, und nächſt erklecklichen Vermächtniſſen für ſein Geſpons und ihr Kind, dem Knaben das ganze von deſſen Mutter zum guten Theil überkommene Erbe zu ſichern gedenke, nach Recht und Gewiſſen.

Das war ein Donnerſchlag für die Stiefmutter, welche ſich verſehen hatte, Hab und Gut ihres Eheherrn dermaleinſt ungeſchmälert genießen zu können, den Jungen aber bloß mit ein Paar Brocken abgefüttert zu finden; wenig hätte gefehlt und ſie wäre, ob der Eröffnung, ohnmächtig von ihrem Sitze gefallen.

Allein bald ſammelte ſie ſich wieder, pumpte etliche dürftige Zähren aus ihren Augen, greinte, daß ihr herzlieber Gatte vom Tode rede, welchen ſie noch hundert Jahre fern wünſche, bat ihn, fortan ſolhane ſchmerzliche Erinnerungen

zu unterdrücken, betheuerte, wie sie und ihr Töchterlein nichts Weiteres hofften oder verlangten, als sein Wohlergehen, und schwatzte ihm zuletzt. mit gar anmuthiger Werbung seine Sinne kitzelnd, das Versprechen ab, sein Vorhaben wenigstens für dermalen noch unausgeführt zu lassen.

Thränen der Freude ob so unzweideutiger Liebe vergiessend, willigte der Vater ein, und es ward nicht mehr der letztwilligen Anordnung unter ihnen erwähnt.

Die schlimme Sieben hatte sich aber die Worte ihres Gespons mit ehernem Griffel in's Gedächtniß gegraben; diese Schrift wurzelte tiefer und immer tiefer, trieb wuchernde Äste nach allen Seiten ihres Innern, und als diese nun Blätter ansetzten und Blüthen und Frucht; da gab es eine gräuliche Ernte böser Gedanken, Vorsätze, Rathschläge und Thaten. Das Weibsen beschloß, den unschuldigen Knaben um jeden Preis der Erbschaft verlustig zu machen.

Damit aber Niemand ihres argen Thuns inne werde, herzte und kos'te und hätschelte sie den Kleinen wie nie bevor, bereitete ihm alltäglich seine Lieblingsgerichte, bescherte ihm alltäglich die schönsten Gaben, that ihm in Allem nach Willen, und ließ ihr Töchterlein gar unsänftiglich an, so es sich einmal dem Sinne des Bruders nicht fügen wollte. — Dem Hauswirthe schwindelte ob solcher Wahrnehmung der Kopf vor Zufriedenheit, ja er pries sich beglückt, daß seinem Söhnlein diese Perle aller Stiefmütter zugefallen.

Gar nicht sehr vergnügt ob solcher Umwandlung zeigte sich der Knabe. Er hatte niemals eine sonderliche Liebe für die zweite Gesponsin seines Vaters gehegt, und war in ihrem Beiseyn stets finster, wortkarg, ja fast störrisch gewesen. Dieß konnte auch gar nicht anders seyn, inmaßen die Frau ihn nie als eine Mutter, sondern allezeit wie eine gestrenge Herrscherin behandelt hatte. — Jetzo aber, wo ihre Miene ihm fortwährend lächelte, wo sie jeden seiner Wünsche errieth und befriedigte, wo ihr ganzes Wesen nur Holdseligkeit und Anmuth

gegen ihn war, — wer hätte da nicht glauben ſollen, daß der Junge ſich mit der zärtlichſten Innigkeit an ſie ſchmiegen, daß er ſich vor Wonne gar nicht zu faſſen wiſſen würde!

Aber ſeltſam, gerade im Gegentheil von dem, was zu erwarten geweſen wäre, erwies ſich das Betragen des Stiefſohnes nur noch unbiegſamer als zur Zeit, wo die Mutter ihre häßliche Seite offen herausgekehrt hatte. Je ſüßer ihr Antlitz lächelte, deſto furchtſamer wich er vor ihr. In ihrer Nähe zeigte er eine Scheu, wie das Vögelein vor der Schlange, ſo den Baum umwindet und den harmloſen Sänger mit ihren zauberhaften Blicken beſtrickt. — Ahnung iſt ein unbewußtes Vorgefühl der Seele; die Kindlein ſind vorzugsweiſe mit dieſer Empfindung begabt: Kinder und Thiere errathen ſogleich, wer ihnen wohlwill, gleichſam als ob der Inſtinct eine Urerſcheinung der Natur wäre, die um ſo ausgeſprochener hervortritt, je näher man ihrem reinen Erſtlingszuſtande iſt.

Solch ein Verhalten war nicht geeignet, die Stiefmutter zu milderen Gedanken zu ſtimmen; immermehr ſetzte ſich der düſtere Entſchluß zum Verderben des Stiefſöhnleins in ihr feſt, und die ſinkenden Tage ihres Gatten, ſo wie deſſen zunehmende Vorliebe für das Knäblein, beſtimmten ſie endlich, den lange verſchobenen Vorſatz in's Werk zu richten.

Väterchen war eines Tages verreiſ't, man wußte, er werde am folgenden Morgen wieder zurückkehren; da berief die Stiefmutter den Knaben zu ſich, und redete ihn alſo an:

„Vater wird heute nicht wieder kommen. Nun wünſche ich aber, daß Du Dich recht vergnügeſt bis zu ſeiner Heimkehr, damit Dein lächelnd Auge die Sorgfalt des Mütterleins lobe. — Darum will ich Dir einen Apfel geben, roſenwangig, wie Du ſelber biſt, und ſüß von Geſchmack, gleich dem Kuſſe, welchen Du auf Vaters Lippen nach dem Abendſegen drückſt. Den Apfel ſollſt Du dann zum Schweſterlein tragen, und Küche mit ihm ſpielen, und Niemand ſoll Euch ſtören den ganzen, ganzen Tag. — Willſt Du das auch?“

„Wohl will ich, gute Frau!“ entgegnete der Kleine mit leuchtenden Augen, — „ſpiele ich doch gerne mit dem lieben Schweſterlein! — Wo iſt der Apfel?“

„Den mußt Du erſt holen, mein Söhnlein! — Auf dem Dachboden des Hauſes, gleich rechts neben der Treppe, ſteht eine große Truhe, die iſt voll der ſchönſten Äpfel. Du wirſt den Deckel aufgeſchlagen finden; da greife Du nur friſch hinein, und wähle Dir den roſigſten, ſo Du erblickſt. — Aber ſpute Dich recht, das Schweſterchen harret Dein mit Sehnſucht!“

„Ei, das wird eine Luſt geben!“ — frohlockte der Knabe, und humpelte eilig nach dem Boden.

Mit flüchtigen, aber unhörbaren Tritten eilte die Stiefmutter, auf beſonderen Wegen, ihm voran.

Als das Knäblein zur Truhe kam, deren Deckel wirklich zurückgelehnt und offen daſtand, ſchwindelte es ihm beinahe bei dem Anblicke der goldenen Früchte, von denen der Boden des Behältniſſes überfüllt war. Der wartenden lieben Schweſter eingedenk, längte er hurtig nach jenem Apfel, welcher ihm der vorzüglichſte zu ſeyn ſchien, und jubelte freudig im Vorgenuſſe des frohen Tages für ſich hin; da ließ die böſe Hausfrau, ſo längſt hinter der Truhe verborgen geweſen war, die eiſenbeſchlagene dicke Klappe hernieder, und — wehe! der Kopf des Kleinen fiel abgehauen in die Kiſte, daß neue friſche Roſen die Äpfel bethauten: Blutroſen, dem Herzen des jungen Söhnleins entſproſſen.

Da der entſeelte Leib rücklings auf die Erde kollerte, und nach einigen Zuckungen ſtarr ſich ausſtreckte, öffnete die arge Mörderin den Deckel, holte das entſtellte Häuptlein hervor, drückte es auf den Rumpf, und ſprach höhnend:

„Nun haſt Du ja Dein Erbe, liederlicher Bube! Nun brauchſt Du nicht mehr mein Töchterlein zu beſtehlen; nun mag der Vater ſich mit Dir heimlich letzen, ſo viel es ihm geliebt. Nun will ich ihm gar gerne den freien Willen laſſen, ſo er über ſeinen Mammon verfügen mag.“

Darauf wickelte ſie die kleine Leiche in ein Linnen, trug ſie hinunter in den Garten, und verſcharrte ſie neben einem Fliederbaume, der eben in voller Blüthe ſtand.

Als dieß geſchehen war, rief ſie ihr Dirnlein, ſagte ihm, daß das Brüderchen dem Vater nachgefolgt ſei, und gab ihm buntes Spielgeräth, damit es des lieben Genoſſen vergeſſe.

Das Mägdlein aber wollte nicht ſpielen, ſondern ging in den Garten hinaus, ſetzte ſich unter den Baum und weinte bitterlich.

Die Hausfrau ließ indeſſen das ganze Gehöfte ſcheuern und waſchen und feſtlich verzieren; den Dachboden behielt ſie weislich ihrer eigenen Sorge bevor. Des Knaben ward mit keinem Laute Erwähnung gethan.

Tags darauf kam der Vater von ſeiner Reiſe zurück, begrüßte ſein Töchterlein, welches traurig an der Schwelle ſaß und dann ſein Weib mit warmer Liebe, erzählte von den Begebniſſen der Fahrt, kramte freundlich aus, was er mitgebracht, und ſetzte ſich ſpäter mit den Lieben zu Tiſche.

Während des Imbißes vermißte er ſeinen Knaben. „Ei,“ begann er „ich ſehe mein herziges Söhnlein nicht. — Wo iſt der Kleine, und warum verbirgt er ſich vor dem Antlitze des Vaters?“

„Wie, lieber Mann,“ fiel ihm die Stiefmutter ins Wort, „Du wüßteſt nicht, wo das Knäblein iſt, und es zog doch Dir nach; es folgte Deiner Spur, kaum als Du von hinnen gegangen warſt. Glaubten wir ja nicht anders, als Du wolleſt uns necken, dieweil Du des lieben Kleinen Anblick uns ſo lange vorenthältſt. — Sprich, wo haſt Du ihn gelaſſen?“

Dem erbleichenden Vater fiel eine Centnerlaſt auf das Herz. — „Um Gott!“ rief er, „ich bin des Kindes gar nicht anſichtig geworden! — Gewiß iſt ihm ein Unheil zugegangen. Man muß Leute ausſenden, um nachzuforſchen; — ich will ſelbſt“ —

„Ei nicht doch,“ unterbrach die Hauswirthin, „er wird also bei seiner Base seyn, draußen an des Städtleins Ende. Ja Du ruhig fort, und pflege Deines müden Leibes, sehr werther Gatte, unterweilen entbiete ich die Base durch eine Magd, auf daß wir wissen, ob wir nicht, wie ich zu Gott hoffe, uns nutzloser Kümmerniß hingeben.“

Das war der Vater gar wohl zufrieden, setzte sich alsbald wieder an seines Weibes Seite, und begann dem Imbiß wie dem Getränke behaglich zuzusprechen. Mit gutem Vorbedacht hatte die arge Herrin heute lauter Speisen erwählt, so dem Gatten vorzüglich mundeten, und kredenzte ihm des würzigen Traubensaftes in gar reichlichem Maße. Also fügte es sich, daß bald ein munter Zweigespräch im Gange, und von dem Söhnlein nicht weiter die Rede war.

Nachdem schon eine geraume Weile mit scherzhaften Worten hierhin und dorthin geschäkert worden, erinnerte sich der Vater doch wieder seines Erben, sprang vom Tische auf, und fragte: „Hilf Gott! es kommt noch immer keine Kunde von dem Knäblein! Was muß mit ihm geschehen seyn?“

Plötzlich schlug die Uhr in gellenden Tönen an und hämmerte gewaltig, und eine schnarrende Stimme ertönte aus dem Gehäuse:

Stiefmutter hat mich getödtet,
Mein Blut den Boden geröthet;
Purr, purr, purr, purr, purr, purr,
Bin ihre Todtenuhr!

„Hilf Herre Gott!“ schrie der Hauswirth „was für ein sonderbarer Lärm klingt aus dem Stundenweiser! War es mir doch schier, als spräche es mit menschlicher Stimme; nur daß ich die Worte nicht verstand!“

Die Stiefmutter hatte aber den Sang gar gut verstanden, und es rieselte ihr kalt durch die Glieder; doch ließ sie sich dessen, wie natürlich, gegen den Gatten nichts vermerken, und meinte, die Uhr müßte wohl Schaden gelitten haben vom

Roſſe der Zeit, weßhalb ſie morgenden Tages noch den Meiſter zu Rathe ziehen wolle.

Darauf, die verrätheriſche Zunge des Uhrwerkes fürchtend, bat ſie den Geſponſen, nun doch in das Gärtlein zu kommen, inmaßen die Luft in der Stube drückend ſei, draußen aber ein wonniger Abendhauch wehe; willig ward ihr beigeſtimmt und vom Schmauße aufgeſtanden.

Als die Beiden traulich durch den Schatten dahinwandelten, kam das kleine Töchterlein traurig des Weges geſchlichen, ſchmiegte ſich an die Eltern und flüſterte unter Thränen:

„Ach Mutter! Benigna iſt ſo eben heimgekehrt vom Bächen und hat berichtet, daß mein Brüderlein nicht daſelbſt geweſen! — Mir bangt ſo ſehr um den guten Bruder!“

„Allerbarmer!“ — ſtöhnte der Vater — „wo iſt mein Kind, mein ſüßer Knabe!“

Horch, da rauſchte es in den Bäumen, unter welchen ſie ſtanden und die Blätter drängten ſich zuſammen und die Zweige neigten ſich leiſe herab, und es ſang aus dem Geäſte wie mit Orgeltönen:

Stiefmutter hat mich getödtet,
Mein Blut den Boden geröthet,
Es ſauſt die Abendluft
Gar bald um ihre Gruft.

„Frau,“ ſprach der Mann, „Du haſt mir des edlen Weines zu viel geſchwenkt; mir iſt ganz wirblig im Gehirn. War es mir doch wahrhaftig, als plauderten die Bäume und ſängen ein wunderlich Lied von Tod und Grab! Recht Schade, daß ich es nicht begriffen habe!“

„Komm, komm,“ drängte das Gemahl, welchem immer grauſiger zu Muthe ward; — „der Abend ſinkt hernieder, der Thau würde Dir ſchaden, und die Nacht, das weißt Du ja, iſt keines Menſchen Freund! — Wir wollen das Lager ſuchen, auf daß Du von dem Mühſal Deiner Reiſe erſtarkeſt.“

Indem bogen ſie eben um die Kante eines Laubganges und ſtießen faſt an den Fliederbaum an, welcher des Söhnleins Grube beſchattete. Entſetzt prallte die Frau zurück, denn auf dem Hügel kauerte eine weiße Geſtalt, im Weben der Dämmerung anzuſchauen gleich einem Schwane im Geröhricht.

„Jeſus Maria!“ ächzte die Stiefmutter, und die Erſcheinung war verſchwunden; doch ein Vögelein kreiſ'te langſamen Fluges um den Baum und zwitſcherte ſo gewaltig, als wollte ihm die Kehle zerplatzen:

Stiefmutter hat mich getödtet,
Mein Blut den Boden geröthet;
Zum Sterben bereite Dich,
Der Todesengel bin ich!

„Barmherzigkeit!“ wimmerte die Mörderin, und der Mann faßte ſie am Arme und ſprach:

„Nun ſiehſt Du wohl, daß Dir ſelbſt die Nachtluft nicht gedeiht. Du murmelſt unverſtändliche Töne, darob mich faſt ein Grauen anwandelt; überdem rauſcht es in den Zweigen und über den Wipfeln gar abſonderlich; gerade ſo faſt, als wäre Alles Stimme oder Sang geworden. — Laß uns zu Bette gehen; der Schlaf wird all' die böſen Dünſte bannen!“

Halb gezogen, halb ſchreitend, näherte ſich die Stiefmutter mit ihrem Gefronſen dem Hauſe; da ſie aber dicht an der Schwelle war, hielt ſie auf einmal inne, ſchlug die Hände zuſammen und kreiſchte:

„Mutter Gottes, was iſt das? unſer Gehöfte ſteht in lichten Flammen!“

„Weib, Du biſt krank,“ beruhigte der Gatte, „ich ſehe nichts als Gärtlein und Gehöft vom Strahle des Mondes übergüldet; — er ſchimmert heute röthlich wie ſelten, und das zeigt auf gut Wetter!“

Damit faßte er ſeine Ehehälfte rüſtig am Arme und zerrte ſie in das Gemach, des Willens, ſie unverweilt zur Ruhe fördern zu laſſen.

Als die Magd mit Licht eintrat, ſchlug die Stiefmutter verzweifelnd die Hände vor die Augen und rief: „Fort, fort, ſchafft mir die Uhr aus der Stube! Ein Fliederbaum wächſt um ihre Säulen und darunter ſteht eine blutige Geſtalt und der Kopf rollt die Augen und es knirſcht hörbar im Gehäuſe: Stiefmutter hat mich getödtet, getödtet!"

Kopfſchüttelnd horchte der Mann ſolchen, wiewohl nur halbverſtandenen Worten, und hieß darauf den Kräutermann zur Stelle zu ſchaffen, damit er mit linderndem Tränklein das aufgeregte Blut der Hauswirthin bekämpfe. Dieſe aber lag in Krämpfen dahin und heiſchte ein über das andere Mal die Beſeitigung der Uhr.

Dem Vater leuchtete es allgemach ein, wie es mit dem Übel ein abſonderlich Bewandtniß haben müſſe; darum glaubte er dem Willen der Kranken nachgeben zu ſollen und ſtieg zu dem Stundengehäuſe empor, um es von der Wand zu nehmen.

Dabei beſchäftigt, ſtieß er an einen großen rothen Apfel, ſo auf dem Geſtelle lag, und dieſer kollerte herab, mitten in die Stube fallend.

Erſchreckt ob des Lärmes, richtete ſich die Leidende empor, nach dem Anlaſſe ſothanen Rumors lugend; da ſie aber des Apfels wahrnahm, ſprang ſie, wie von einem böſen Geiſte ergriffen, vom Lager, ihre Augen funkelten, ihre Zähne klapperten, Schaum lief ihr aus dem Munde.

„Ruchloſer Vater," ſchrie ſie, „ſelbſt noch im Grabe läſſeſt Du nicht ab, mich zu quälen? — Zur Hölle, zur Hölle mit Dir, ſammt Deinem ſchwachſinnigen Vater!"

Und den Apfel wegraffend, ſchleuderte ſie ihn mit der Gewalt der Berſerkerwuth in ihres Mannes Angeſicht, welchem alsbald ein Auge, von dem Wurfe ausgeſchlagen, zur Erde niederfuhr.

Taumelnd vor Schmerz und Entſetzen prallte der Vater zurück, das Auge aber rannte wie Queckſilber die Dielen entlang, huſchte auf der böſen Hausfrau hinan, krallte ſich in

ihre Bruſt und ſang: „Nun ſeh' ich in Deine Bruſt, Du arges Weib! nun ſeh' ich, wie Du das kleine Söhnlein erſchlagen und unter den Fliederbaum verſcharrt haſt! — Wehe, wehe über Dich, Mörderin!“

Kreiſchender Zeter entfuhr den bleichen Lippen der Stiefmutter; ihr Geſpons aber, nach dem alten, längſtvergeſſenen Kriegerſchwerte im Winkel faſſend, rief: „Mein Kind, mein armes Kind! — Flieh Dir, Du Rabenmutter!

Damit ſchritt er, zum Streiche ausholend, auf das Weib los, welches in geflügelter Eile, laut heulend vor ihm floh, zur Thüre hinaus, die Treppe empor, bis auf den Dachboden entrinnend. Als ſie an der Truhe vorüberkam, polterte es darinnen, als wirbelten die Aepfel gewaltig untereinander, und der Deckel rauſchte auf und hundert grinſende, blutige, geflügelte Todtenſchädel umkreiſten ſie; — da bemächtigte ſich ihrer der Wahnwitz, ſie ſchwang ſich aus dem Fenſterlein der Dachung hinab und praſſelte zerſchmettert auf die Steine des Hofes nieder.

Kaum aber hatte die ſchlimme Stiefmutter ihren Geiſt verhaucht, ſo bebte die Erde, das Grab unter dem Fliederbaume that ſich auf, und das erſchlagene Söhnlein ſtand geſund und wohlbehalten an der Seite ſeines Vaters. Dieſer nun, wie aus einem ſchweren Traume erwachend, ſeufzete tief, und ſprach mit andächtigem Blicke nach Oben: „Gelobt ſei Jeſus Chriſtus, der die Unſchuld nicht verläßt! — Ich aber ſage Euch, meine Kinder, lobpreiſet den Herrn allerwegen und werdet fromm; denn wer nicht reinen Herzens iſt, der hat eine fröhliche Stunde auf Erden!“

Der Schämel.

Sage.

Sachte und vorſichtig öffnete Leonhard die Thüre.

„Alles liegt im tiefen Schlafe,“ flüſterte er in die öde Werkſtätte hinein, indem er die mitgebrachte Blendlaterne auf eine Bank ſtellte, „Alles ſchläft oder läßt ſich beim Becher und Spiele gut geſchehen; ich kann alſo hoffen, meine Arbeit ungeſtört zu Stande zu bringen. — Bin doch neugierig, ob's wahr iſt, was die alte Dorothea, unſeres Abdeckers Weib, neulich zu den Mägden am Brunnen ſagte; — ich ſtand ſeitwärts, ohne bemerkt zu werden, und hörte genau ihre Worte. — Wenn man, ſo redete ſie, in der heiligen Chriſtnacht, während der Mette ſich auf einen Schämel ſtellt, welcher aus neunerlei Holz gemacht iſt, ſo erkennt man alle Hexen der ganzen Gemeinde; — ſie ſtehen ſämmtlich mit dem Rücken dem Hochaltare zugewendet, das Geſicht in den Nacken umgedreht', und wagen es nicht, das ſeligmachende Geheimniß in's Auge zu faſſen, weil ſie vor deſſen Glorie todt zu Boden ſinken würden; allein Niemand kann es gewahren, als der, welcher einen ſolchen Schämel beſitzt, von welchem aus er ganz hell ſieht in die Geheimniſſe der Hölle; nur leider ſehen ſie auch ihn, und Wehe ihm, wenn ſie ſeiner nach beendigtem Gottesdienſte habhaft werden: er iſt unfehlbar ein Kind des Todes, falls er ſich nicht mit irgend Etwas vorgeſehen, ſo ihre Habſucht reizt; das muß er nun Stück für Stück von ſich werfen, und während ſie es aufleſen, muß er rennen was er kann, bis er ſeine Wohnung erreicht hat, wo ſie ihm dann nichts mehr anhaben können; jedes andere Haus muß er

vermeiden, weil es ebenfalls von einer Hexe bewohnt seyn könnte. — Also lautete Dorothea's Rede, so ich gar wohl behalten habe, obgleich es mir lieber wäre, ich hätte sie gar nicht gehört, denn von Stunde an floh mich die Ruhe, und immer tönte es mir in den Ohren: Bereite einen Schämel! — Eigentlich ist es mir nur um die Meisterin zu thun; denn wenn sie eine wirkliche Hexe wäre, wie ich aus ihren rothen Triefaugen und ihrem gierigen Wolfsrachen vermuthe, so müßte sie ja verbrannt werden, und mein braver Lehrherr und die Gesellen, und zumal wir armen geplagten Lehrjungen, wären das arge Hauskreuz los, was gewiß Jung und Alt im ganzen Städtlein gesegnen würde! — So sei es gewagt, ich will den Schämel verfertigen; — heute ist Christnacht, ich habe noch zwei volle Stunden bis zur Mette, neunerlei Holz ist bereit, Niemand denkt an mein Beginnen, und will's Gott, so sollen morgenden Tags alle Hexen der Stadt entdeckt seyn!»

Nachdem Leonhard dieses Selbstgespräch vollendet hatte, bückte er sich unter einen Ständer, welcher seitwärts angebracht war, und in dem die Meisterin den Sauerkohl für den Winter zu verwahren pflegte, griff hinab und holte mehrere Reste Holz von verschiedener Größe und verschiedener Gattung hervor. Als er damit fertig war, überzählte er seinen Vorrath; — es waren gerade neun Stücke.

Das größte davon erfassend, spannte er es in die Hobelbank, schrotete es ein wenig und murmelte vor sich hin:

„Den Fußtritt mache ich aus einem büchenen Laden, weil ich von dieser Gattung eben das größte Stück beseitigen konnte; — so, der wäre fertig. Jetzt lege ich ihn mit diesem Ahornflader ein, von welchem ich nur ein klein wenig erübrigte, und verziere die Ränder mit Ebenholz-Spänen, so weit sie reichen, denn dieß Holz ist gar theuer und muß pfundweise gekauft werden, weßhalb selbst mit den Abfällen umgegangen wird wie mit Safran. — Von den beiden Stützen bereite ich die eine aus Nußbaum, und die andere aus goldfarbigem

Kirſchholze: Das gibt zwar ein buntes Gemengſel, muß aber ſo ſeyn, wenn ich anders mit den Beſenreiterinnen hieſiger Stadt über Ort kommen will. Zum Querbalken, um die Füße zu verbinden, nehme ich einen ſchmalen Fichtenſtamm, und nagle die Zinken feſt mit Nieten aus Eichenholz und Birnbaum; das gibt acht Species, deren müſſen aber neune ſeyn; — nun weiß ich wahrhaftig nicht, wie ich das Stück Linde verwenden ſoll, welches ich für meinen Zweck noch beſeitigt habe; es iſt doch eine gar zu einfache, plumpe Art von Geräth um ſo einen Schämel! — Wenn ich einmal, will's Gott, Meiſter werden ſollte, ſo muß mir jeder Schämel auf vier Füßen ſitzen, und die ſollen gar künſtlich gleichſam als Säulen auf einer Kugel ruhen, als auf dem Sokel, und die muß mir der Drechsler machen, und es ſoll mir einen Hausrath geben, den kein böſes Auge anſchauen darf. — Richtig, ich hab's, in aller Geſchwindigkeit haue ich zwei maſſive Klötze aus dem Lindenſtrunk, und ſetze ſie den beiden Stützen zum Überfluſſe an, und die Pflicht der neunerlei Holzung iſt erfüllt. — Hu, mir iſt grimmig kalt; das Bischen Kohle, um den Leim warm zu halten, reicht eben nicht weiter als bis zur Pfanne, und die Arbeit muß überdieß ſo leiſe vollführt werden, daß ich nicht einmal die Gliedmaßen ordentlich regen darf. — So, nun bin ich völlig zu Rande; der Schämel iſt angefertigt, und wenn mir in dieſer Nacht nicht alle Hexen der Gemeinde offenbar werden, iſt's meine Schuld wahrhaftig nicht!"

Leonhard huſchte leiſe gegen den Eingang, ſeinen Schämel in der Linken tragend, löſchte das Licht aus, klinkte die Thüre behutſam zu, und ſchlich auf den Zehen durch den Gang nach dem Thore. Als er an der Wohnſtube vorüberkam, hörte er eben die Stühle rücken, und entnahm aus dem Geräuſche, welches darauf folgte, daß man ſich nach beendigtem Schmaus und Spiel anſchicke, herkömmlicher Weiſe zur Mette aufzubrechen. Wie auf den Flügeln des Windes eilte er von dannen,

und befand ſich bald im Freien, ohne irgend von Jemandem entdeckt worden zu ſeyn.

Es war im Verlaufe der Nacht ein tüchtiger Schnee gefallen, eine weiße Decke bekleidete den Boden, man konnte jeden Fußtritt darin ausnehmen.

„Das gefällt mir,“ ſagte der Junge vor ſich hin, „das iſt recht hübſch, daß ſich die Erde in friſches Linnen gehüllet, recht feſtlich gleichſam, um den zur Welt gebornen Erlöſer nach Würden zu empfangen! — Nur Schade, daß es in meinen Kram nicht recht taugen will, denn falls mich die Hexen wirklich verfolgen ſollten, wenn ſie ſich entdeckt ſehen; ſo wird ihnen das, durch die Fußſtapfen im Schnee, über die Gebühr leicht werden; ſolch Pack hat einen Geruch trotz des beſten Spürhundes, und Belzebub ſchärft ihm die Augen, welche einem ordinären Menſchenkinde durch die ungewohnte Helle geblendet ſeyn würden! — Nun iſt's einmal nicht mehr zu ändern, und ich muß ſchon über mich ergehen laſſen, was da kommt; der Schämel iſt gemacht, und ich mag nicht zurücktreten, weil ich mich ſonſt vor mir ſelbſt ſchämen müßte; allein wer weiß, was die alte Dorothea gefabelt hat! — Habe ich denn aber auch die Nüſſe richtig eingeſackt, welche ich meinen Feindinnen hinwerfen will, wie Chriſt der Herr dem Petrus die Kirſchen, daß er ſich darnach bücken, und daß ihm hierdurch die rechte Erkenntniß aufgehen mußte. — Richtig, da ſind ſie, ich bin vollkommen verſorgt, und habe zum Überfluſſe noch ein Paar Holzſträne in der Taſche. Wenn die Meiſterin ſich wirklich in der Zahl des Blocksbergsgeſindels befindet, ſo wird ſie natürlich am tollſten auf mich verſeſſen ſeyn; aber als eine Erzknauſerin von Haus aus, und als eine Tiſchlerfrau noch obendrein, wird ſie keine Faſer liegen laſſen, welche einem brennbaren Holze ähnlich ſieht, um ſo gewiſſer kann ich ſie alſo durch meine Angeln zu ködern hoffen. — Nur Muth, es wird und muß wohl gehen!“

Eine Menge Menſchen ſtrömten aus allen Gaſſen und Gäßchen unſerem Lehrburſchen entgegen, alle einem gemeinſamen Ziele zuſtrebend, alle nach der Kirche eilend, wo die erhabene Kunde von der Geburt des rettenden Heilandes feierlich ausgeklungen werden ſollte; es war, als ob die ſämmtliche Bewohnerſchaft auf den Beinen wäre, um nach einem einzigen großen Gnadenorte zu wallfahrten, als hätte ein Geiſt der Sehnſucht alle Gemüther überkommen, ſie zu der ſicheren, alleinigen, unverſiegbaren und ewigen Quelle des Heiles führend. Leonhard warf ſich in den Schwall der Menge, ließ ſich auf deſſen Woge ſchleudern, und gelangte alſo in kurzer Zeit nach der Kirche.

Als er eingetreten war, ſah er ſich zuvörderſt nach einem Plätzchen um, wo er ſeinen Schämel aufſtellen könnte, ohne ſonderlich in's Auge zu fallen, und etwa ein Ärgerniß zu geben. Bald erkannte er, daß der Platz zunächſt der Stufe des Presbyteriums hierzu am tauglichſten ſeyn dürfte, weil dort die Menge der Gläubigen ſo zahlreich ſtand, daß man ſich kaum zu regen vermochte; dort konnte er am Erſten mit ſeinem Zauberwerkzeuge unentdeckt zu bleiben hoffen, dort fiel es Keinem bei, mit heimlichem Auflauern das Thun eines Andern nächſt des Bodens zu beſpäh'n, glücklich genug, wenn er ſein Haupt frei zu bewegen im Stande war. Leonhard ſtellte ſeinen Schämel, ſo gut es die Gelegenheit verſtattete, auf, und bald füllten ſich die Räume zu ſeiner Rechten, zur Linken und auf allen Seiten; er war in einem ſo dichten Gedränge, als ob er im wildeſten Schlachtenkeil eingeklemmt worden wäre.

Die Kirche ſchien überfüllt, und ſchon eine Weile gab ſie keinem Kommenden mehr Raum, als endlich die Glocken der Sakriſtei ertönten, und der Prieſter mit ſeinem Gefolge, im ganzen Ornate der hohen Feier, zum Vorſcheine kam. Kaum hatte der Geiſtliche am Altare Poſto gefaßt, und Küſter und Miniſtrant die Eröffnung des Feſtes angezeigt, als Leonhard, dem leider am heutigen Abende der Sinn der Andacht nicht

aufgegangen war, stracklichst die Augen nach allen Gegenden des Tempels versendete, um seine Wahrnehmungen mit den Angaben der alten Dorothea zu vergleichen.

Der arme Junge war schier versteinert über das, was sich seinen Augen darstellte.

Während der fromme Pfarrer am Altare die erhabensten Wahrheiten des christlichen Glaubens aussprach, und die Gemeinde mit zerknirschtem Herzen, gesenkten Augen und gebeugtem Körper die seligmachende Kunde hinnahm, zeigten sich einige Gestalten gänzlich unachtsam: der Kopf schaute nach rückwärts, den Mund umgrinste ein höhnisches Lachen, und die Augen waren halb zugedrückt, als weigerten sie sich zu schauen, was sie nicht läugnen konnten, und als spotteten sie dessen, was sich ihren Sinnen unwidersprechlich aufdrang; es war anzusehen, wie wenn eben einigen Mitgliedern der Gemeinde der Hals umgedreht worden wäre, um die Erscheinungen des Gefühles der Andern auch von rückwärts zu betrachten. Wahrlich, unserm Tischlerjungen schien es, als ob der Teufel manche Gesichter erst umgekehrt für seinen Kram geeignet erfunden hätte.

Wiewohl Leonhard in seiner beängstigten Lage sich gar unbehaglich fühlte, spornte ihn dennoch die Neugierde, nach den Hexen sich genau umzusehen; er strengte seine Augen an, und erkannte bald unter den rückwärtsschauenden Gesichtern die Frau des Stadtschultheißen, des Färbers, des Kaufherrn, des Weinwirthes, des Schreibers, und endlich auch seine Meisterin. Das Herz hüpfte ihm vor Freude bei dem Anblicke der Letzteren. „Will's Gott," murmelte er leise, „so soll sie bei dem schönsten Feuerchen braten, das noch einer Blocksbergshexin heimleuchtete, und ich will mir allenfalls gerne um ein Paar Püffe, so ich davontragen könnte, kein graues Haar wachsen lassen."

Eine Weile schon hatte der Knabe sich an dem Schauspiele geweidet, da kam es ihm auf einmal vor, als richteten sämmt-

liche Hexen gleichzeitig die Augen auf ihn, und als fingen dieſe zu rollen an, und blaue Funken zu ſprühen, und recht bedrohlich nach ihm herüber zu blitzen. Kalter Schauer durchrieſelte ihn, der Schämel klapperte unter ſeinen ſchletternden Beinen, Angſtſchweiß troff ihm von der Stirne, und eine Furcht überfiel ihn, als ob er, auf der Richtſtätte des Henkers harrend, zum Tode ausgeſetzt wäre. Plötzlich gewahrte er deutlich, daß die Meiſterin den Zeigefinger der Rechten aufhob und drohend nach ihm wies; das Herz fing ihm an gewaltig zu hämmern, die Sinne ſchienen zu vergehen, und er glaubte den Schämel unter ſeinen Füßen ſchwinden zu fühlen. Raſch griff er an ſeinen Sack und verſpürte die Nüſſe darin, und ſchöpfte wieder einigermaßen Odem, weil er ſich entſann, daß er damit einen Nothbehelf beſitze, welcher ihm ſchlimmſten Falls den Verſprung auf der Flucht verſchaffen könne. Seine Andacht war nun vollends dahin, er konnte nicht beten, die Sorge um ſeine Rettung folterte ihn unabläſſig, er empfand einen Vorgeſchmack der Strafe, welche Frevel an dem Heiligen immer zur Folge hat.

Eben intonirte das Chor die Geſänge der Hirten an der beſeligenden Krippe; da vermochte Leonhard nicht länger ſeiner Bedrängniß Meiſter zu werden, und traf Anſtalt, ſich, ſo gut es anging, einen Weg aus der Kirche zu bahnen. Obwohl von Natur ſchüchtern, gab ihm dennoch ſeine augenblickliche Noth Entſchloſſenheit genug, um den unwilligen Mienen, der finſteren Abweiſung, dem Murmeln und Grollen der Geſtörten Trotz zu bieten, und ſich, theils durch gewandtes Unterſchlüpfen, theils durch feſtes Andrängen, theils durch flehentliche Geberde eine Bahn zu eröffnen, und bald ſah er den Raum ſich vergrößern, der ihn von ſeinen Verfolgerinnen trennte. Schon war er nahe bis an die Thüre vorgedrungen, ſchon wehte ihm die Nachtluft eiſiger aus den Spalten der Pforte entgegen, da wogte ein Ziiſcheln durch die Maſſe, hierhin und dorthin erſchloß ſich eine Mündung in die Menge, und als der Knabe unwillkürlich

rückwärts ſchaute, ward er mit Entſetzen der Meiſterin anſichtig, welche, anſcheinend von einem Unwohlſeyn angewandelt, am Arme zweier Anderen herauswankte, hart an ſeiner Ferſe, und ihn mit brennenden Blicken durchbohrend. Dieſe Wahrnehmung ſtachelte ihn zu neuem Eifer; in zwei Sätzen, mit zwei weitausholenden Schaufelbewegungen, hatte er ſich bis an den Eingang durchgearbeitet, und war raſch im Freien.

„Heilige Mutter Gottes, in Deinen Schutz befehle ich mich!“ betete Leonhard, indem er beim Heraustreten aus der Kirche ſeine Finger aus dem Weihbrunnennapfe benetzte, und ſich mit dem heiligen Naß beſprengte; „ich habe geſündigt durch unchriſtlichen Vorwitz und durch Befleckung des Heiligthums mit heidniſchem Aberglauben; aber vergib mir um des Blutes Deines Sohnes willen, welcher in dieſer hochheiligen Nacht zum Heile der Menſchheit geboren worden iſt! Schirme mein Haupt vor der Wuth meiner Feinde, und erbarme Dich mein und meines jugendlichen Fehles, welcher mir zur Lehre ſeyn ſoll für mein ganzes Leben. Das bitte ich Dich im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Amen!“

Geſtärkt durch die Inbrunſt ſeines Gebetes, holte nun der bedrängte Junge zum raſchen Laufe aus, und ſprang wie ein gehetztes Reh die Straße entlang. Hui, da ſchnob es auf einmal in der Luft, hinter ihm kam es getrabt wie mit ſchweren Hufen; es pfiff und ſauſte und tobte, als ob das Nachtgevögel in dichten Schwärmen aufwirbelte; der Boden wankte, bläuliche Funken ſtoben, und gellende Stimmen riefen dem Fliehenden nach. „Saſa,“ klang es, „halt ihn auf, Magog; fall ihm in die Weichen, Höllenhund; zwick' ihn in die Gebeine, Viper; ſtich ihn in die Ferſen, Tarantel; lege Dich in ſeinen Weg, graue Katze; ſtürzet Euch Alle auf ihn; fällt ihn, fällt ihn!“

Und näher, grauſenhaft näher wälzte ſich die Verfolgung, ſchon vermeinte Leonhard den Peſthauch zu verſpüren, welcher dem Munde ſeiner Feindinnen entfuhr. Da gedachte er ſeiner

Nüſſe und des Rathes der alten Dorothea, und warf eine Handvoll davon, verzweifelnd, behend hinter ſich. Und wie die Windſtille ſich begütigend über die empörte Meeresfläche ausbreitet, der Wogen dräuende Gebirge mildiglich ebnend, alſo legte ſich urplötzlich das Toſen und Keichen und Schreien, hierher und dorthin huſchten die Hexen, und Leonhard gewahrte, wie ſie mit gierigen Klauen auf die Nüſſe fielen und wetteifernd derſelben habhaft zu werden ſuchten. Dieß gab dem Flüchtlinge einen Vorſprung, welchen beſtens zu nützen er nicht ſäumig war; er lief, daß der Odem ihm ſchier verſagte, und trotz aller ſchneidenden Kälte dicker Schweiß ihm näſſend den Körper einhüllte.

„Sadrach, Raka, Behemoth, alle Geiſter der Hölle, faßt ihn an!“ tönte es von Neuem, „hemmet ſeine Schritte, faßt ihn, faßt!“ und wieder hetzte das Gelichter dem Knaben nach, und mit verdoppelter Schnelligkeit raſſelte der Lauf der unheimlichen Weiber heran.

Als Leonhard abermals die bedrohliche Annäherung gewahrte, warf er, blindlings in die Taſche greifend, wieder ein Häuflein Nüſſe von ſich; doch als es geſchehen war, vermerkte er mit Entſetzen, daß er in der Haſt zu viel genommen und ſich ſeines ganzen Vorrathes entäußert habe. Vor Schreck brachen ihm ſchier die Knie, und er fürchtete nun, unfehlbar verloren zu ſeyn.

Und wieder gewann er den Hexen einen ergiebigen Raum ab, und ſchon bog er um die Ecke der Straße, welche zur Wohnung des Meiſters einlenkte, ſchon erblickte er die Thore des Hauſes, welche ihre Flügel ausbreiteten, um den Beängſtigten zu bergen. Dieſer Anblick erquickte ihn wie friſche Luft nach ſengender Hitze: ſeine Füße ſchienen ſich zu beflügeln; immer mehr näherte er ſich dem Aſyle.

Horch, da ſchnob es von Neuem hinter ihm her, und krächzender Ruf ließ ſich vernehmen:

Weſen, Weſen, Weſen!
Ändere Dein Weſen,
Sei nicht faul:
Werd' zum Gaul:
Daß wir den Knaben
Liefern den Raben.
Flink, Weſen, heran,
Durch den Schornſtein nimm die Bahn!

Kaum war ſothaner Eulenton verklungen, als ſich die Luft von Geſichten belebte; in den Rauchfängen der Häuſer erſchallte es unheimlich und ungeſtüm, und über Leonhard ſchrillte es hin mit geſprenſtigem Huſchen, nebelhaft, grauſig, unerkennbar. Und zum dritten Male hatte ſich der Zug erneuet; da gellte dämoniſches Lachen von den Lippen der Heren, und ein Triumphgeſchrei entfuhr ihnen.

Unwillkürlich ſchaute unſer Flüchtling rückwärts; — Entſetzen! — ſeine Verfolgerinnen drangen mit reißender Schnelligkeit heran: die Eine auf einem ſchwarzen, räudigen Hunde, die Zweite auf einer rothglühenden Katze, die Meiſterin aber auf einem Schweine mit drei Füßen reitend; Nachtvögel ſchwirrten rings um ſie her, die häßlichen Gäule trottirten mit unbegreiflicher Geſchwindigkeit, und Leonhard verzweifelte an ſeinem Entkommen.

„Saſa, ſaſa, pack an, pack an! greif aus, greif aus!" kicherte es immer deutlicher, ungeſtümer prallte die erſchütterte Luft auf Leonhard's Nacken, und jetzt glitt der Schatten eines Armes, mit Geierskauen bewehrt, auslangend über ihn. Todesangſt ergriff den Knaben, und mit faſt ſchon verſagendem Odem holte er zum letzten Sprunge aus; er fühlte, daß nun zu ſeiner Rettung ein Wunder geſchehen müſſe. Siedend überlief es ihn bei dem Gedanken der Martern, ſo ihn erwarteten, des ruchloſen Endes unter dem Wüthen der Heren, wie des unwürdigen Hinüberganges ohne Sang und Klang, ohne Prieſter und Beſtattung, zum Gräuel und Ärger-

niß aller Frommen, und er ſeufzte aus gepreßter Seele inbrünſtiglich:

„Heilige Maria, Mutter Gottes! bitte für mich armen Sünder, jetzt in der Stunde meines Abſterbens! Amen!“

Und heulend ſtarrten die Hexen, einen Augenblick innehaltend, und Leonhard erkannte ſich neben einer Denkſäule, die aus dem Winkel eines nahen Hauſes vortrat, und auf welcher Maria mit dem Jeſu-Knaben, aus Stein gehauen, abgebildet erſchien; oft war er an derſelben achtlos vorübergegangen, und jetzt ſchien ſie gleichſam eigens zu ſeinem Heile hier aufgeſtellt. Denn es kam ihm, als er ſehnſuchtsvoll emporſchaute, vor, als breite die Heilige einen Arm winkend nach ihm aus, und hebe dann den Zeigefinger dräuend gegen die Hexen', und als leuchte ein himmliſcher Strahl aus ihren Augen, davor die Zauberſchweſtern wie gebannt verſteinten, und ſich dann in böſen Zuckungen an der Erde krümmten. Und jubelnd ſtürzte der Knabe an den Denkſtein, und umklammerte ihn mit namenloſer Inbrunſt, und weinte und betete, und lachte und jubelte, während ſeine Feindinnen ſcheu-knirſchend, läſternd und wüthend die Stelle umkreiſeten.

Horch, da tönte es von der Kirche herüber wie Seraphsharfen, und wie auf den Fittigen frommen Gebetes getragen, ſäuſelte der Segen des Prieſters durch die Nacht. Gleich hernach belebten ſich die Straßen, und die heimkehrenden Geſellen holten ihren Liebling Leonhard von ſeiner ſichern Freiſtätte hinweg. Verſtört ſchaute er zurück nach dem dunkeln Hintergrunde der Straße; nur mit Mühe vermochten ihn ſeine Führer zu beruhigen. Als er zu Hauſe angelangt war, packte ihn ein ſchweres Fieber, das ihn mehrere Wochen lang am Rande des Grabes feſthielt. Seine friſche Jugendkraft gewann es aber dem Tode ab, mit dem wiederkehrenden Frühlinge war auch Leonhard wieder rührig und wohlgemuth zu ſeiner Arbeit zurückgekehrt; nur daß ſie jetzt Allen viel freudiger von Statten ging, und daß im ganzen Hauſe ſich kein unlieb-

ſam Wort vernehmen ließ, denn die böſe Meiſterin war ſeit jener verhängnißvollen Chriſtnacht — verſchwunden.

Noch im ſpäten Greiſenalter, als geehrter Meiſter, warnte Leonhard ſeine Enkel mit gar bedeutſamer Miene, nicht zu freveln im jugendlichen Übermuthe, und ja nicht eindringen zu wollen in die Geheimniſſe der Finſterniß; ſondern ſtets wahr und fromm und demüthig zu ſeyn, und dem Herrn alle Wege zu empfehlen.

Inhalt.

	Seite
Die Wellenbraut	1
Die Versteinerten	11
Der Zaubertrank	18
Zderad's Säule bei Brünn	36
Die Schwalbe	40
Vom spukenden Eckstein	47
Die Mariamühle	58
Der Schwedenheim	77
Ein Schwank vom Rübezahl	83
St. Katharinens Brunnen bei Bormio	90
Das Unausgesprochene	101
Die Wehklage	113
Die Stiefmutter	123
Der Schämel	139

Gedruckt bei J. P. Sollinger.